

Der Ostpreußische



Erziehung

Erste Geschichtstagung des NS-Lehrerbundes in Bremen vom 28. September bis 2. Oktober 1935

Bericht von Studienrat Dr. Curt Flakowski, Königsberg Pr.

Aus dem Inhalt:

- Alfred Rosenberg
Die Ausweitung des deutschen Geschichtsbildes
- Prof. Hans J. R. Günther
Der nordische Einschlag im Griechentum
- Prof. Bäumler
Deutsche Geistesgeschichte seit der Reformation
- Prof. Reinerth
Völkische Vorgeschichtsforschung - eine Antwort an ihre Gegner
- Prof. Voigtländer
Geschichtswissenschaft und Geschichtsunterricht
- Dr. Anrich
Der Kampf um die Westgrenze im nationalsozialistischen Geschichtsunterricht
- Prof. Wolfgang Schulz
Deutsche Vorgeschichte als Grundlage weltanschaulicher Erziehung
- Oberschulrat Gruenberg
Die Behandlung des 19. Jahrhunderts im nationalsozialistischen Geschichtsunterricht
- Oberstudiendirektor Edelmann
Die Behandlung der Nachkriegszeit im nationalsozialistischen Geschichtsunterricht



Erste Geschichtstagung des NS-Lehrerbundes in Bremen

Bericht von Studienrat Dr. Curt Flakowski, Königsberg Pr.

Vom 28. September bis zum 2. Oktober wurde die erste Geschichtstagung des NS-Lehrerbundes, verbunden mit der zweiten Tagung des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte und dem Reichstreffen für Geschichte und Vorgeschichte der deutschen Studentenschaft in der alten Hansestadt Bremen abgehalten. Die engen Beziehungen zwischen Geschichte und Vorgeschichte waren durch die sachlichen wissenschaftlichen Arbeiten der Forscher längst aufgedeckt worden. Sie gaben nun den Anlaß für diese gemeinsame Tagung, auf der zum erstenmal in der Öffentlichkeit in praktischer Arbeit die Brücke von der Vorgeschichte zur Geschichte geschlagen wurde. Darüber hinaus schuf die Tagung Gelegenheit, neue und fruchtbare Gedanken im Sinne einer nationalsozialistischen Geschichtsbetrachtung aufzuzeigen, und schließlich gab sie auch die Möglichkeit, daß Gau- und Kreisfachbearbeiter im NSLB. persönlich miteinander Fühlung nehmen und über eine gemeinsame Forschungs- und Schulungsarbeit auf dem Gebiet des Geschichtsunterrichts sich aussprechen konnten.

Viele hunderte Vertreter der Geschichte und Vorgeschichte aus allen deutschen Gauen waren dem Ruf nach dem schönen Bremen gefolgt. So groß war außerdem der Zustrom aus der Stadt und ihrer nahen und weiteren Umgebung, daß die für die Veranstaltungen bereitgehaltenen Räume bei weitem nicht die Besucherzahl fassen konnten.

Am Begrüßungsabend in der „Glocke“, dem wundervollen Saalbau Bremens, der etwa der Königsberger Stadthalle entspricht, hieß im Namen des Senats der Stadt Bremen

Senator Dr. v. Hoff

die Anwesenden willkommen und dankte den Veranstaltern dafür, daß sie Bremen als Tagungsort gewählt hatten. Die Wahl Bremens, so führte er aus, ist nicht von ungefähr geschehen. Denn Bremen ist der natürliche Mittelpunkt Niedersachsens, und Niedersachsen ist ein wichtiges deutsches Kulturgebiet seit früher Vorzeit und ein Hauptraum der großartigen Megalithkultur. Wenn wir über die Heide und durch die Wälder der Umgebung streifen, dann sehen wir die gewaltigen Steingräber der jüngeren Steinzeit, in Reihen und Gruppen die Hügelgräber der Bronzezeit, und, wenn auch weniger deutlich, die mächtigen Urnensfelder der Eisenzeit, dazu die Fluchtburgen der germanischen Frühzeit. Von der niederländischen Nordseeküste sind die Angelfachsen einst ausgezogen, aber auch die Sachsen, die der Heimat treu blieben, haben ihren Namen und ihre Eigenart in das Buch der Geschichte eingetragen durch den dreißigjährigen Kampf gegen den Frankenkönig Karl. Unter den Ottonen haben sie dann die Führung im Reich übernommen und eine Hochblüte deutscher Kultur herbeigeführt.

Bremen, als Sitz des mächtigen Erzbistums, war für den ganzen Norden, für Skandinavien, Island, Grönland, von hervorragender Bedeutung. Von den Verbindungen Bremens mit diesen Ländern berichtet die nordische Fassung der Dietrich-Saga, in der es heißt: „Diese Geschichten haben uns Männer aus Bremen und Soest erzählt.“ Enge Beziehungen verknüpften Bremen mit dem Ostseegebiet, wo um 1200 Riga von Bremern gegründet wurde.

Im späteren Mittelalter wurde dann Bremen die Stadt der Hanse, die unter günstigeren Verhältnissen noch mehr hätte leisten können, als sie geleistet hat. Mit der Entdeckung der neuen Welt war ihre Zeit vorbei, doch die Ueberlieferung hanseischen Könnens und Kaufmannsgeistes ist bis in die Gegenwart erhalten und auch heute noch im königlichen Kaufmann lebendig geblieben.

Niedersachsen ist auch das Kernland der nordischen Rasse. Sehen wir in die Straßen unserer Stadt, blicken wir auf die Männer der SA, SS, auf die Hitlerjugend und den BdM: Ueberall bemerken wir, wenn auch nicht bei jedem einzelnen, so doch bei der überwiegenden Mehrzahl der Bewohner Bremens nordrassisch bestimmtes Erbgut. Was das für den Nationalsozialismus bedeutet, leuchtet ohne weiteres ein. Und doch war es so schwer, gerade hier im Nordwesten unseres Vaterlandes dem Nationalsozialismus Zugang zu verschaffen. Die alten Kämpfer wissen ein Lied davon zu singen! Doch diese Hartnäckigkeit entspricht der zähen, zurückhaltenden Art des Niedersachsens, der an Ueberkommenem festhält, gegen Neues mißtrauisch ist und noch lange miß-

trauisch bleibt. Wenn er aber zu einer Ueberzeugung sich durchgerungen hat, dann hält er an ihr auch unverbrüchlich fest, dann schlägt sie um so tiefer Wurzel.

Wir sind die Niedersachsen,
Sturmfest und erdverwachsen.
Heil Herzogs Widutinds Stamm!

Als solche Niedersachsen reichen wir den aus allen deutschen Gauen zu uns gekommenen Volksgenossen herzlich die Hand. Möge die Tagung ihnen und uns eine Fülle wissenschaftlicher und sonstiger Anregungen verschaffen!

*

Senator Dr. v. Hoff hatte bei der Darlegung der Gründe, die Bremen für die Tagung der Historiker besonders geeignet hatten erscheinen lassen, einen wesentlichen Grund nicht erwähnt: Die Fülle prunkender Baudenkmäler und weltberühmter Sehenswürdigkeiten, die diese „uralte Stadt am grauen Strom“ birgt. Diese Ergänzung und dazu einen Ueberblick über die Geschichte der Stadt gab Dr. Grohne, der Direktor des Focke-Museums, in einem fesselnden Lichtbildervortrag über

Die Freie Hansestadt Bremen,

in dem er u. a. folgendes ausführte:

An der Hand der zahlreichen Gegenstände, die bei Grabungen im Gebiet der Altstadt gefunden wurden, läßt sich mühelos nachweisen, daß die ganze 27 Kilometer lange Düne an der Weser zwischen Ahim und Lesum schon in der frühgermanischen Zeit besiedelt gewesen ist. Zweifellos hat ein germanisches Heiligtum an der höchsten Stelle der Düne gestanden, an der dann Bischof Willehad das kleine Holzkirchlein, den Vorläufer des heutigen Domes, errichtete, als er auf Geheiß Karls des Großen 786 das Bistum im Wigmodigau gründete.

Vielerlei Erfordernisse sind aber notwendig, wenn aus einer kleinen Siedlung eine Stadt und aus dieser eine Großstadt sich entwickeln soll. Bremens Aufstieg während der ersten Jahrhunderte seines Bestehens ist in erster Linie den ganz hervorragenden Persönlichkeiten auf dem Erzbischofsstuhl zuzuschreiben. Keinesfalls darf man sich diese Männer als Römlinge vorstellen. Sie haben vielmehr zusammen mit den deutschen Königen und Kaisern den Kampf gegen Rom aufgenommen, und außerdem haben sie sich — in kluger Würdigung der bedeutsamen Lage der Stadt — der nordischen Mission gewidmet.

Durch Otto den Großen hat Bremen 965 das Marktrecht erhalten und das Recht der Erbzinsleihe, das den Erzbischöfen die Möglichkeit gab, Siedler — Kaufleute und Handwerker — in größerer Zahl anzuziehen. Seit 1120 wurden die Marschen in der nahen Umgebung mit holländischen Kolonisten besiedelt. — Ueber das Gebiet der Altstadt, die schon auf einem Stadtplan von 1300 mit Wall und Graben umkränzt erscheint, ist Bremen Jahrhunderte nicht hinausgewachsen. Nur etwa 16—18 000 Einwohner lebten hier während des Mittelalters, und doch hat die Stadt eine so große politische Bedeutung gehabt. Die Auseinandersetzungen zwischen den herrischen Erzbischöfen und den nach Freiheit und Selbständigkeit strebenden Bürgern haben in Bremen schon frühzeitig begonnen. Der Kampf gegen die Stedinger mag dabei vorübergehend die Macht des Erzbischofs erhöht haben, aber seine Untat an diesen trohigen Bauern hat doch die Würde des erzbischöflichen Stuhles schwer verlezt und der Kirche einen Schlag verlezt, von dem sie sich nie mehr hat erholen können.

Als ein Wahrzeichen der bürgerlichen Gerichtshoheit ist der Roland anzusehen. An der alten Thingstätte vor dem Rathaus, wo die Friedebrecher bestraft wurden (daher der Name Roland = rotes Land, das durch das Blut der Verbrecher gerötet wurde), stand eine Säule, ein Gerichtspfahl, der frühzeitig mit einem Gesicht versehen wurde. Ursprünglich war es eine hölzerne Säule, 1402 wurde der heutige steinerne Roland errichtet, der vielleicht das Porträt eines bedeutenden Bürgermeisters erhielt. Die Bürger nahmen für sich das Recht in Anspruch, selbst zu Gericht zu sitzen, darum wurde der Roland mit dem Gesicht gegen den Dom aufgestellt, damit er dem Erzbischof immer ins feindliche Auge sehen konnte.

Ein anderes Wahrzeichen bürgerlichen Freiheitswillens ist das herrliche, ursprünglich im strengen gotischen Stil erbaute Rathaus mit den Standbildern der Kaiser und Kurfürsten an der Rathausfassade zwischen den Fenstern. Diese Figuren sollten ein Zeichen dafür sein, daß die Bürger nur mit der Zentralbehörde zu tun haben wollten, denn Bremen war eine kaiserfreie Stadt.

Einen besonderen Aufschwung erlebte Bremen — trotz aller politischen Sorgen jener Zeit — im 17. Jahrhundert. Die Blüte der Stadt fand ihren Ausdruck in dem Umbau des Rathauses, dessen altem gotischen Bau eine Renaissance-Fassade vorgefetzt wurde, ohne daß der Innenbau dadurch verändert worden wäre. Lüder von Bentheim, des „ehrbaren Rates Steinhauer“, schuf das Meisterwerk, das an Schönheit und Schmuckfülle die vielen inzwischen entstandenen Renaissancebauten der reichen Stadt übertrumpfen sollte. Wie sehr der Künstler die Formensprache der Renaissance und der Gotik beherrschte, zeigt die Art, in der er beide Stilwelten am Rathaus zu einer Einheit zusammenwachsen ließ. Die Gotik blieb in der Baugesinnung der Stadt lebendig. Die meisten Bauten, vor allem die Fachhäuser, haben durch die Jahrhunderte hindurch bis heute ihren gotischen Charakter bewahrt. Auch unter der Renaissance spürt man den gotischen Geist.

Mit der Entwicklung der Industrie entstanden in Bremens Nähe „Trabantenstädte“, in denen die Industriewerke sich ansiedelten. Die Stadt selbst behielt ihr Gepräge mit den charakteristischen Einfamilienhäusern bei. Noch heute gibt es in Bremen keine Mietskasernen und keine Elendsviertel wie in anderen Großstädten, dafür aber besitzt Bremen eine unendliche Fülle von Gärten, etwa 30.000, so daß auf durchschnittlich zehn Menschen ein Garten zu rechnen ist. Kein Wunder war es daher, daß die Bewohner dieser Gartenstadt gesund blieben und daß die Zahl der Rekruten in Bremen während der Vorkriegszeit wesentlich größer war als in allen andern deutschen Großstädten.

Bremens Bedeutung als Schiffsahrts- und Umschlagsplatz wurde im 18. Jahrhundert durch die Versandung der Weser sehr gefährdet. Der geniale Bürgermeister Smidt befreite die Stadt von der Sorge, eine Landstadt zu werden. Er schuf die Tochterstadt Bremerhaven (1827) und erweckte so die Seeschiffahrt Bremens zu neuem Leben. Von da ab und besonders seit Gründung des Norddeutschen Lloyd (1857) ging Bremens Entwicklung gewaltig aufwärts. 1887 wurde die Weser — aus eigenen Mitteln der Stadt — vertieft, zuerst auf 7 Meter, später auf 10 und 11 Meter, so daß Bremen heute — wenn auch nicht der größte Hafen — so doch ein sehr wichtiger Umschlagsplatz geworden ist.

Die furchtbaren Folgen des Versailler Diktats — Bremen hatte seine ganze Uebersee-Flotte verloren — sind heute überwunden, davon zeugen die stolzen Lloyd-Dampfer „Bremen“ und „Europa“. Und wie die Mannschaft der „Bremen“ am Pier von New York die Hafenkreuzflotte verteidigte, als freche Kommunisten ihre Hand danach ausstreckten, so wird Bremen für das Werk des Führers und für den Aufbau des Dritten Reiches immer tatkräftig sich einsetzen. Bremen war in vergangenen Jahrhunderten eine kaiserfreie, aber auch eine kaisertreue Stadt. Der Wunsch und Wille der Bremer Bürgerschaft, immer nur mit dem obersten Herrn des Reiches in Verbindung zu bleiben, ist auch heute lebendig und gilt auch heute als beste Vorbedingung für eine gedeihliche Entwicklung in der Zukunft.

*

Nach Beendigung des Vortrages bot der Markt ein wundervolles Bild: Rathaus und Dom waren von Glutlicht überstrahlt. Zauberhaft schön wirkten die herrlichen alten Fassaden. Was uns vorher im Lichtbild auf der Leinwand entzückt hatte, lag nun in voller Größe imponierend vor uns. Bremens Geschichte spiegelte sich in Bremens Bauwerken wider.

* * *

Für den Sonntagvormittag war zunächst
der feierliche Empfang der Tagungsteilnehmer durch den
Senat der Stadt Bremen

im oberen Rathausaal vorgesehen. Der gewaltige Raum, Bremens „gute Stube“, ist so recht geeignet, dem Besucher eine Vor-



Roland am Marktplatz in Bremen

Photo: Stidelmann, Bremen

stellung zu geben von der Bedeutung und von dem Reichtum der alten Hansestadt. Ueberreiches Schnitzwerk bekleidet die Wände und ziert besonders das vertrauliche Beratungszimmer des Rates, die berühmte Güldenkammer mit der seitlichen Wendeltreppe, die wohl das weitaus wertvollste Kunstwerk der Halle darstellt. Von der hohen Balkendecke mit den Bildmedaillons der deutschen Kaiser hängen die Modelle der alten Orlogschiffe herab, die mit ihren kanonengespiekten Breitseiten von der früheren Seegelung Bremens erzählen. Und an den Wänden finden wir zahlreiche Gemälde mit den wichtigsten Begebenheiten aus Bremens Geschichte. Auffallend sind dabei die verschiedenen Bilder von Walfischen — einer ist sogar in Lebensgröße abgebildet —, Erinnerungen an die Zeit, als die Wale noch in der Weser erlegt wurden (im 17. Jahrhundert).

Nach dem Erscheinen der Ratsherren und Ehrengäste, darunter des Reichsstatthalters und Gauleiters Carl Röver, und nach dem Einzug der Fahnen beginnt die Feier mit einem Vorspiel des Kammerorchesters. Dann ergreift Bremens

regierender Bürgermeister Heiber

das Wort zur Begrüßung:

Herr Reichsstatthalter, meine lieben Gäste!

Im Namen der Freien Hansestadt Bremen heiße ich Sie in unsern Mauern herzlich willkommen. Sie sind zusammengekommen, um eine der größten Aufgaben zu lösen, die uns überhaupt gestellt werden können, nämlich unser Volk wieder zurückzuführen zu den Quellen unserer Urgeschichte. Wir wollen dabei energisch Front machen gegen die Geschichtsfälschung vergangener Jahrhunderte, als sei unser deut-

isches Volk zu jener Zeit, als die erste Berührung mit der Mittelmeerkultur erfolgte, ein Volk von Barbaren gewesen. Es ist Zeit, daß wir uns auf unsere germanische Herkunft mehr als bisher besinnen. Wir wissen ganz genau, daß unsere Vorfahren auch vor Einführung des Christentums tüchtige Menschen gewesen sind. Und wenn auch vieles von dem wertvollen Kulturgut der vorchristlichen Vergangenheit der Vernichtung anheimfiel, was tief zu bedauern ist, so liegen in unserm Boden sicher noch genug Schätze altgermanischer Kultur verborgen, die nur darauf warten, wieder gehoben zu werden. Unsere Gelehrten brauchen nicht mehr in die Ferne zu ziehen, um Ausgrabungen in Troja, Babylon oder Italien vorzunehmen, sondern wir wollen unsere deutsche Kraft in unserm Vaterlande, in unserm Boden ansetzen. Wir sind überzeugt, daß dadurch unserer nationalsozialistischen Weltanschauung Stützen erwachsen werden, an die wir heute vielleicht noch nicht zu denken wagen. Gewiß, das meiste von dem, was in unserer frühgeschichtlichen Zeit entstand, war aus Holz hergestellt und ist darum vergangen. Aber vieles haben unsere Vorfahren aus Stein gemacht, und gerade hier in Niedersachsen stehen Zeugen germanischer Tatkraft, germanischer Ahnenverehrung und germanischen Gottesglaubens, wie sie anderswo kaum zu finden sind.

Eins aber ist notwendig: Was Sie, meine Volksgenossen, in Deutschland erforschen, muß nach und nach Allgemeinut unseres ganzen Volkes werden. Wir müssen dahin kommen, daß nicht nur unsere Lehrerschaft erfaßt wird, sondern auch der letzte deutsche Volksgenosse muß über die große Vergangenheit unseres Volkes unterrichtet werden, darüber, daß wir in unserer vieltausendjährigen Geschichte nie Barbaren, sondern stets Kulturträger gewesen sind.

*

Lebhaftes Bedauern erregte die Bekanntgabe, daß Reichsleiter Alfred Rosenberg durch Krankheit am Erscheinen verhindert sei. Hauptamtsleiter Urban, der Stabsleiter des Reichsleiters, überbrachte die Grüße Alfred Rosen-

bergs und dankte in seinem Auftrage der Stadt Bremen für das Zustandekommen der Tagung.

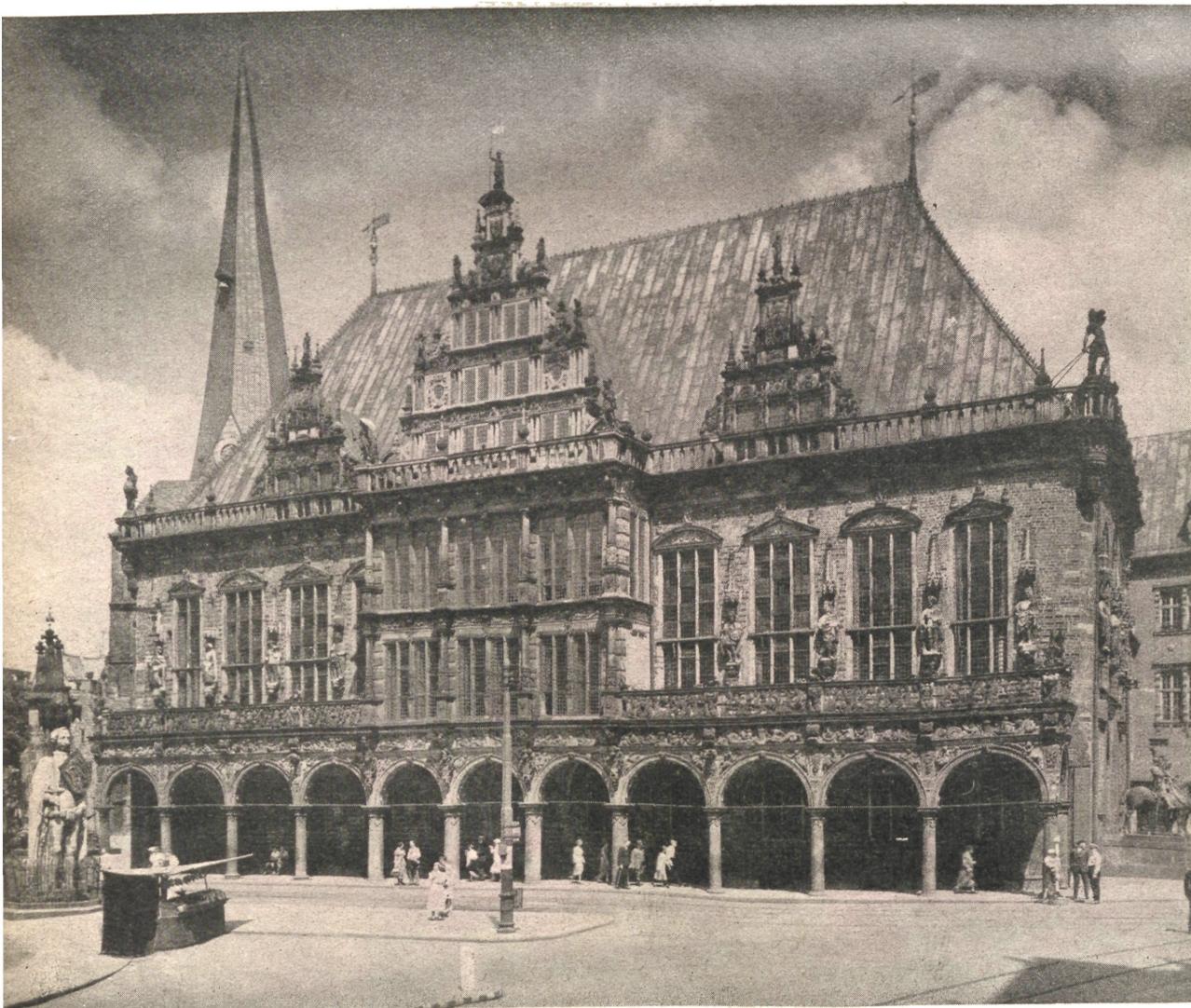
Im Namen der veranstaltenden Verbände sprach darauf
Professor Dr. Meinerth-Berlin,

der Leiter des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte, seinen Dank aus für den herzlichen Empfang und sagte anschließend etwa folgendes:

Wir wollen uns bewußt hineinstellen in den großen Rahmen germanischen und deutschen Erlebens, das hier in Niedersachsen seine Quelle hat. Dieser historische Boden verpflichtet in besonderem Maße dazu, die Vorgeschichtsarbeit auf der Grundlage des deutschen Volkstums aufzubauen und sie gegen Reaktion und Phantastentum zu sichern. Die Schranken, die früher zwischen Vorgeschichte und Geschichte bestanden, sind niedergerissen. Wir dürfen uns nicht mit der bisherigen unzulänglichen Einteilung in Antike, Mittelalter und Neuzeit begnügen, sondern die Geschichte läßt sich nur erkennen, wenn wir auch ihre frühesten Anfänge wiederzufinden versuchen. Aus diesen Uranfängen erst ist alles Weitere im Laufe von Jahrtausenden gewachsen und geworden. Das deutsche Geschichtsbild geht mindestens zwei Jahrtausende vor unsere Zeitrechnung zurück, bis zu jenen Zügen nordischer Menschen nach Südoften und Süden, als der deutsche Raum aufgebrochen und im Mittelmeerraum die klassischen Kulturen überhaupt erst begründet wurden. Die Vorgeschichte jedoch lehrt, daß die Ursprünge noch viel, viel weiter zurückliegen. Dieser Erkenntnis wollen wir uns nicht verschließen, und wir wollen von nun an jede Geschichtsbetrachtung als eine Gesamtheit erfassen, als ein Geschehen, das blutmäßig gebunden ist und auf rassischer Grundlage von den frühesten Anfängen bis zum heutigen Tage reicht und in den Nationalsozialismus der Gegenwart einmündet.

Nach einem Siegesheil auf den Führer, der uns alle Arbeit an Gegenwart und Zukunft überhaupt erst wieder ermöglicht hat, schloß der festliche Empfang.

*



Rathaus am Marktplatz
zu Bremen

Nach dem weihvollen Auftakt im Rathausaal wurde die Tagung in einer

öffentlichen Rundgebung in den Zentralhallen

fortgesetzt. Leider war der Raum, der in keiner Weise einen Vergleich mit der weiten Halle unseres Königsberger Schlageterhauses aushält, für die Fülle der hier zusammenströmenden Menschenmassen ganz und gar nicht groß genug, und selbst die Spitzen der Partei und ihrer Gliederungen, die Vertreter der Behörden und die zahlreichen Ehrengäste fanden nur schwer und nur dürrig Platz.

Nach dem Einzug der Fahnen eröffnete

Reichsstatthalter und Gauleiter Carl Röver

die Rundgebung mit sehr herzlich gehaltenen Worten des Willkommens an die Gäste und fuhr dann fort: Zu einer bedeutungsvollen Tagung, zu einer Arbeit, deren Segen erst spätere Geschlechter erfahren werden, sind die Streiter um die deutsche Seele hier zusammengekommen. Sie finden dabei für ihr Werk in Bremen und im Gau Weser-Ems einen wohl vorbereiteten Boden. Denn mit dem Rüstzeug Alfred Rosenbergs und Professor Günthers haben wir vor vielen Jahren zu kämpfen angefangen. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß im Gau Weser-Ems niemals Vorträge negativer Kritik gehalten worden sind und daß wir seit 1923/24 in rein positivem Sinne auf der Basis der Rassenkenntnis das Volk zur Fahne Adolf Hitlers geführt haben. In dieser Gewißheit und in dem Bewußtsein, daß sie bei der großen Masse des Volkes Verständnis für ihr Tun finden werden, können die Forscher an ihre Arbeit herangehen. Der Gauleiter schloß mit dem Wunsche, daß die Tagung unserm Vaterland reichen Segen bringen möge.

Hierauf verlas Stabsleiter Urban die Rede des Reichsleiters Alfred Rosenberg über

Die Ausweitung des deutschen Gesichtsbildes.

Nach mühseligen, langen Forschungsarbeiten auf allen Gebieten überblicken wir heute Werden und Vergehen der Völker des ganzen Erdballs klarer als jemals Geschlechter vor uns. Wohl

steigen aus grauer Vorzeit noch immer viele Rätsel auf und wertvollste Kräfte sind bemüht, auch diese Probleme zu lösen. Trotzdem ist aber doch schon so vieles erforscht, daß Fragen, an deren Beantwortung sich Jahrhunderte abmühten, heute als wirklich beantwortet eingestuft erscheinen in die bewußt erlebte Geschichte der einzelnen Völker. Darüber hinaus hat die Geschichte der Erdkunde uns einen Zeitbegriff geschenkt, der weit in die Millionen von Jahren über alles Menschliche hinausgeht; und Hand in Hand mit ihr hat die Sternenkunde den Raum ins Unendliche erweitert. Unser Geschlecht kann sich kaum vorstellen, wie das Innere und das Weltbild der europäischen Menschheit noch vor 500 Jahren wirklich ausgesehen haben mag. Dieses Weltbild wurde sowohl religiös als auch wissenschaftlich bestimmt durch die Erzählungen des Alten Testaments. Die Schöpfungsgeschichte ging rein auf in der Entwicklung des jüdischen Volkes, führte zur Erlösungsgeschichte des Christentums, und vor sich sahen die Jahrhunderte immer wieder das Erscheinen eines Jüngsten Tages, auf den sich die Menschheit bei Aufsteigen großer Katastrophen innerlich immer wieder einrichtete. Ueber sich glaubte diese Menschheit einen begrenzten Himmel zu wissen und war ferner überzeugt, beim Durchschreiten nach einer Richtung auf der Erde irgendwo ans Ende der Welt zu gelangen.

Diese Schau geistiger Häuslichkeit und allseitiger raumzeitlicher Umgrenztheit wurde dann durch gewaltige Entdeckungen und kühne Ideengestalten durchstoßen. Kopernikus zerbrach das alttestamentliche und ptolemäische Weltbild; unendlich dehnte sich der Raum nach allen Seiten, und als ein Stern unter anderen zog die Erde durch das Weltall. Entdecker umfuhren die Erde, brachten Kunde von ganz anderen Völkern und ihrer Geschichte. Ein nimmermüdes Suchen nach anderem Menschentum und seinem Werden wurde lebendig, bis schließlich in unendlichen Einzelforschungen das 19. Jahrhundert auch den Geschichtsbegriff der früheren Jahrhunderte überwand. Die 6000 Jahre der Welterschöpfung verschwanden. Bis in die Jahrtausende vor Christo entdeckte der europäische Mensch das Wirken großer Kulturen. Er fand die Schöpfungsgeschichten der

Rathaus, obere Halle

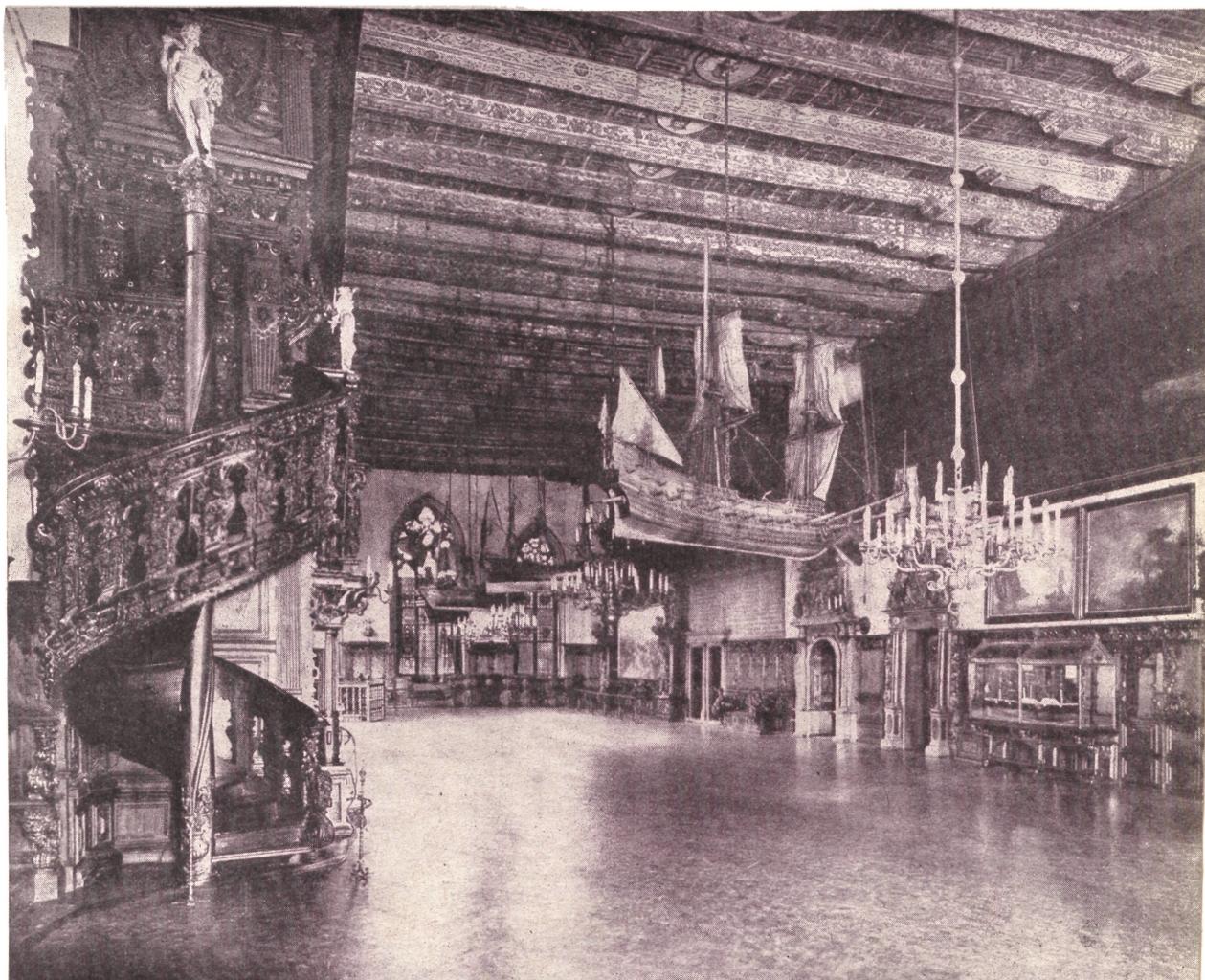


Photo: Stadelmann, Bremen

Babylonier, Inder und Assyrer: viel ältere Zeugnisse als die alttestamentliche Urkunde, er entdeckte, daß das Zehn-Gebote-Gesetz eine Umformung eines positiver gehaltenen Neun-Gebote-Systems eines arischen Menschentums darstellte; und er fand nicht nur in den Zeugnissen des Alten Testaments religiöse Bekenntnisse, sondern er sah auch erhabene Religionsvorstellungen in Indien, im Iran, entstehen und erhielt dadurch eine weitere Bereicherung seines inneren Menschentums.

Und schließlich zerbrach die neue Rassenkunde, verstärkt durch die Vor- und Frühgeschichtsforschung, auch noch einen letzten Zwangsglaubenssatz der Vergangenheit. Asien galt früher als die Wiege der Menschheit, als der Ursprungsort aller großen Kulturen. Nun zeigte es sich auf Grund neuer Forschungen, daß die im 19. Jahrhundert festgestellte Verwandtschaft zwischen den Indo-Germanen nicht die Wirkung einer geistigen Strömung von Südosten nach Nordwesten darstellte, sondern daß, umgekehrt, schon längst vor der germanischen Völkerwanderung nordische Stämme aus Zentral- und Nordeuropa in vielen Wellen hinübergestutet waren bis weit nach Zentral-Asien, Iran und Indien.

Die Entstehung der Kulturen wurde nun in ihrem Wesen anders gedeutet, aus hypothetischen Versuchen wurde plötzlich die Erkenntnis gewonnen, daß nicht etwa Kulturkreise Menschen schaffen, sondern daß bestimmte Menschenarten ihre bestimmte Kultur erzeugen, die dann von sich aus andere Völker unter ihre geistige Herrschaft zwingt. Der „Sinn der Weltgeschichte“ ist auch auf diesem Gebiet plötzlich als ein anderer erkannt, und damit zieht die heutige Vor- und Frühgeschichtsforschung auch die letzte noch verbliebene Konsequenz aus den revolutionären Entdeckungen der kopernikanischen Epoche.

Es hat einst ein ungeheurer Mut dazu gehört, ein ganzes Weltbild zu zerbrechen, ohne schon einen seelischen und geistigen Ersatz für das Entschwindende bereitzuhalten. Es waren mutige Menschen, die damals einer neuen Weltanschauung Bahn brachen, es waren geistige Pioniere, die ihre Sache auf nichts stellen mußten, wenn man sie fragte, was sie denn an Stelle für die zertrümmerten Vorstellungen in bezug auf ein einheitliches Bild der Welt bieten könnten. Sie sind aber ihrer inneren Stimme gefolgt, aus ihrer Tat ist ein großes Aufatmen innerhalb aller europäischen Völker entstanden, nach Mutlosigkeit und Angst vor Höllestrafen ist ein tapferes Entdeckergefühl nach dem anderen geworden. Und was wir heute mit Stolz verbuchen können, ist, daß unsere Zeit wiederum die Zeichen einer großen Epoche trägt. Auch unsere Forscher müssen jenen unerschütterlichen Mut und jene große Unabhängigkeit des Geistes aufbringen, die notwendig sind, um sich als Einheit mit jenen zu empfinden, die als kopernikanische Entdecker die vielen Bausteine legten für ein neues Weltbild. Auch die deutsche Vorgeschichte zieht nun mit ihren Forschungen die letzten Schlüsse. Sie entdeckt die Urbilder späterer Entwicklungen, die im altheimatlichen Europa wurzeln, und sieht diese Urbilder von nordischen Völkern hinausgetragen in die südöstliche Welt, wo aus ihnen Weltanschauung, Staatsformen und griechische Tempel entstehen. Die heutige vorge-schichtliche Forschung hat den viel mißbrauchten Namen Europa erst zur inneren Geltung gebracht, und wenn wir uns heute mit Stolz Europäer nennen, so geschieht das aus einem viel tieferen Bewußtsein heraus, als dies früher uferlose Weltbürger getan haben.

Europa war einmal der Ausgangspunkt der großen Kulturen der Welt! Europa ist der Träger aller wirklich großen Forschungen und Entdeckungen der Weltgeschichte gewesen und ist uns heute ein Begriff einer weiteren Heimat, die das Schicksal aller umschließt. Diese Stärkung der Einheit des europäischen Lebens ist mit ein entscheidender Beitrag, den die nationalsozialistische Bewegung für den Wiederaufbau eines weltanschaulich zerrissenen und in sozialen Krisen bebenden Kontinents leistet.

Das Erkennen der großen Verehrung der griechischen Antike in der deutschen Geschichte hat uns gezeigt, wie der Instinkt trotz anderer Lehren nie eingeschlafen war, so daß wir die Liebe des Deutschen zu all dem, was mit dem Namen Parthenon verknüpft ist, heute als eine Neußerung dieser Seelen- und Leibesverwandtschaft erkennen. Das Selbstbewußtsein, das früher sich nach Syrien ausrichtete, hat sich jetzt von dieser Schablone gelöst und tritt in nie geahnter Tiefe und Kraft in die Erscheinung. Die ungeordneten Ueberlieferungen aus aller Welt, denen manche Geschlechter zu erliegen drohten, sind heute im Sinne einer neuen Weltbetrachtung geordnet worden. Ein tiefes Wort sagt: Der kürzeste Weg zu sich selbst führt um die Welt herum. Diesen Weg hat das denkende Europa heute hinter sich, es hat die Welt umsegelt und das Weltall durchforscht. Es hat auf dieser Reise viel Segen erfahren, viel Fremdes in sich aufgenommen und steht nun mit vollem Bewußtsein und in vollstem Erwachen seinen eigenen Ursprüngen gegenüber. Nach der großen Reise erkennt auch das deutsche Volk sich in diesen Ursprüngen wieder und bejaht nach jahrtausendelangem Suchen, das ja doch auch eine ungeheure Bereicherung darstellt, wieder sich selbst in voller Festigkeit, mit vollem Mut und in voller Unbefangenheit anderen Lebensgestalten gegenüber.

Heute hat Deutschland heimgefunden und es hofft, daß auch die anderen Völker Europas in ähnlicher Weise zu sich heimfinden werden. Dann wird dieses ganz große Schicksal einmal als gemeinsames empfunden werden können, ohne jene flache Sentimentalität, in der sich die Journalistik des 18. Jahrhunderts erging, ohne jene verräterischen Züge, mit denen das Schreiberturnum krank gewordener Weltstädte Europa mit Kosmopolitismus verwechselte.

Die Vor- und Frühgeschichte trat nicht nur ergänzend der Geschichtsforschung zur Seite, sondern sie hat, und das ist ihr größtes Verdienst, dieser vielfach noch tastenden Geschichtsforschung die über alle literarischen Dokumente emporragenden Urkunden der Erde geschenkt. Desgleichen ist die Erforschung der grauen Vorzeit Europas zugleich eine junge lebensspendende Wissenschaft, und alle Mühe peinlichster Exaktheit wird belohnt durch die Einführung dieser Arbeit in das Weben einer großen Wiedergeburt.

Aus eingehender peinlich genauer Forschung ist ein großes Erlebnis geworden und alle jene, die hierbei schöpferisch tätig sein konnten, werden sich im Bewußtsein finden, Brüder zu sein jener Großen, die das alte Weltbild vergangener Jahrtausende aufbrachen, die das Zeitbewußtsein ins Unendliche verlängerten und furchtlos in die Ewigkeit nach vorne blickten; verwandt mit jenen, die die Himmelskapsel aufbrachen und die Milliarden Sterne als Stäubchen im unendlichen Universum erblickten. So schließt sich die deutsche Vor- und Frühgeschichtsforschung an die großen Entdeckungen vergangener Jahrhunderte an, und ihr zu dienen heißt feste Grundlagen für die Ausbildung nationalsozialistischer Weltanschauung legen.

Darauf sprach Professor Dr. Hans F. R. Günther-Jena über das Thema

Der nordische Einschlag im Griechentum.

Wenn in der Malerei oder durch Schauspieler auf der Bühne Griechen dargestellt werden, dann bemühen sich die Darsteller, diese Griechen dunkel wiederzugeben, mit bräunlicher Haut und dunklen Augen und Haaren. Diese Vorstellung von den alten Hellenen herrscht heute in Europa, doch sie ist falsch. Die edlen Hellenen gehörten überwiegend zur nordischen Rasse, sie waren hochgewachsen, von heller Hautfarbe, blond, blauäugig.

Ich will nun im folgenden zu zeigen versuchen,

1. daß die Hellenen den Deutschen, Engländern, Dänen, Schweden, Norwegern in der rassistischen Zusammenfassung verwandter sind als den heutigen Neugriechen, bei denen der Einschlag nordischer Rasse gering geworden ist, und

2. möchte ich zeigen, daß die Mittelmeerländer ihre geschichtliche Größe jungsteinzeitlichen und bronzezeitlichen Einwanderern aus Mittel- und Nordeuropa zu verdanken haben.

Dem Leiter der heutigen italienischen Politik scheint diese Tatsache entgangen zu sein, als er vor etwa einem Jahr einen verächtlichen Blick warf auf die Völker nördlich der Alpen und sich zu der Aeußerung verstieg, daß Rom schon eine hohe Kultur entfaltet habe zu einer Zeit, als Deutschland noch auf einer barbarisch tiefen Stufe der Kultur gestanden habe. Dabei nannte der Leiter der italienischen Politik zum Beweis für seine Behauptung Namen wie Julius Cäsar und Augustus, ohne darauf zu achten, wie das Aeußere Cäsars von den Schriftstellern beschrieben wird und daß sein Bild eine vollendet nordrassische Kopfform aufweist, daß auch Augustus blond und blauäugig geschildert wird, und daß das Bildwerk des Augustus einen nordischen Kopf mit dinarischem Einschlag zeigt. Und wenn man nun weiter bedenkt, daß auch Dante ein überwiegend nordischer Mensch war und daß die Geschichtswerke nicht weniger als 63 blonde Römer in führenden Stellungen erwähnen, dann ahnt man etwas von der Abstammung des italienischen Volkes, und man ist geneigt, den großen Ruhm, den es sich in früheren Zeiten erwarb, von den nordischen Italiern herzuleiten.

Im weiteren Verlauf des Vortrages bewies Prof. Günther an der Hand überreicher Zeugnisse den nordischen Grundcharakter des Griechentums. Die beiden homerischen Dichtungen Ilias und Odyssee, sagte er, geben ein Bild von der hellenischen Herrenschicht um 800 vor Christus. Nach dem Anblick der führenden Geschlechter aber wurden auch die Götter und Helden geschildert, und so nennen beide Dichtungen die Götter und Göttinnen blond, blauäugig und von heller Hautfarbe. Athene ist die blauäugige Tochter des Zeus, Hera wird weiskärmig genannt, und bei Phöbus Apollo darf man wohl an den Anblick eines hellhaarigen Gottes, nicht bloß an das Glänzen der Sonne denken; die rosenfingrige Eos aber paßt auch nicht zu den heutigen Südeuropäern. Dunkel wurden nur die Meer-, Nacht- und Todesgötter geschildert, aber sie gehörten mehr zur vorhellenischen Götterwelt als zur olympischen Götterwelt der eingewanderten Hellenen; 60 hellen Gottheiten standen auch nur sechs dunkle gegenüber,

Auch die seelischen Züge der Menschen in den homerischen Dichtungen beweisen die nordische Artung der Herrenschicht. Penelope z. B. erinnert lebhaft an die edlen Gestalten der germanischen Heldensage.

Im Falle des Odysseus allerdings ist die Schilderung schwankend, was aber nicht auf die Bergeshöhe, vielmehr auf das Schwanken des Dichters gegenüber dem Wesensbild des Odysseus zurückzuführen ist. Seine kurzbeinige, untersekte Gestalt — im Vergleich mit Menelaus wird Odysseus als St Grieche dargestellt — dazu sein listreiches, verschlagenes Wesen lassen ihn halb als einen gewandten Levantiner, also als einen vorderasiatischen Menschen erscheinen. Odysseus gehört nicht mehr ganz zum Edelmannstyp der anderen Helden. In dem rassistisch-seelischen Schildern dieses Mannes hat sich vielleicht auch die erste Erscheinung des nicht mehr ganz nordischen Menschen ausgeprägt, zumal ja die Odyssee 200 Jahre nach der Ilias, dem rein nordisch empfundenen Heldengedicht, entstanden ist.

Die Dichter der folgenden Jahrhunderte halten ebenfalls an dem nordischen Schönheitsideal fest, und auch in den Beschreibungen geschichtlicher Personen wird die überwiegende Blondheit, Blauäugigkeit und Hellfarbigkeit der griechischen Führergestalten betont, ebenso wie ihr hoher, schlanker Wuchs, der sie von den sprachlich hellenisierten Menschen späterer Jahrhunderte unterscheidet, und wie die seelischen Kennzeichen reinen Hellenentums, die herbe, kraftvolle Größe seelischen Erlebens, die *magnitudo animi* — die höchgemüete des deutschen Mittelalters.

Wie stark der Einschlag der nordischen Rasse war, das ergeben die Zählungen der von der Geschichtsschreibung genannten Personen: Von 122 sind 109 blond und nur 13 dunkel, und unter den Blondem gibt es eine Reihe hervorragender Menschen, nicht aber unter den Dunklen. Allerdings darf man aus diesen Zahlen nicht den Schluß ziehen, daß in Griechenland acht- oder neunmal mehr helle als dunkle Menschen gelebt hätten; denn nur die führenden Schichten griffen — bis weit in die demokratische Zeit hinein — in die Geschichte ein und wurden geschildert.

Die Blondheit der Hellenen aus der Zeit ihrer großen Geschichte wird auch bezeugt durch die Farbreste auf den Bildwerken

und ebenso durch die Goldelfenbeinkunst; denn diese Kunst konnte ja nur entstanden sein aus dem Bedürfnis zur Darstellung hellfarbiger Menschen. — Auch die Bühnenmasken zeigen blonde Haare als Zeichen vornehmer adliger Herkunft. Und schließlich ist auch auf das Zeugnis der Namen hinzuweisen. Pyrrha heißt die Rotblonde (vergl. König Pyrrhos von Epirus); Leukos, Leukotea bedeutet die Zugehörigkeit zu der roßigen, hellen Rasse.

Vom 5. und besonders vom 4. Jahrhundert ab aber muß der Einschlag der hellen Rasse infolge der Vermischung mit der dunklen Unterschicht immer mehr und mehr abgenommen haben, und schließlich bekommt die Blondheit auch in den griechischen Oberschichten einen Seltenheitswert. Nun kommt das Blondfärben auf, der „Blondfimmel“, der sich ja auch bei uns bemerkbar macht. Das Blondfärben scheint bei den nordischen Völkern im Augenblick des Schwindens der äußeren Merkmale nordischer Herkunft aufzutreten. Die große Masse sieht eben in diesen äußeren Merkmalen das Wesentliche, obwohl in Wirklichkeit manche dunklen Menschen viel mehr nordischen Einschlag besitzen als die hellen. Die Römerinnen machten sich sogar noch blaue Striche auf die Arme, um das Durchschimmern der blauen Adern vorzutäuschen.

Seit dem 4. Jahrhundert nach Christus gab es kaum noch Abstammungs-Hellenen, sondern nur noch Sprach-Hellenen.

Fragen wir uns nun, warum die Zeugnisse der Dichter und der Bildhauer zum Beweis für den nordischen Einschlag im Griechentum herangezogen werden, so heißt die Antwort darauf: Die Hellenen haben die indogermanische Sitte der Leichenverbrennung geübt, und infolgedessen gibt es von ihnen fast gar keine Gebeinreste, während von den Urbewohnern (den Metaken) und den Sklaven aus Asien zahlreiche Reste vorhanden sind. Von einer der ersten hellenischen Einwandererwellen aber ist ein Schädel erhalten, und von diesem Fund sagt ein schwedischer Forscher: Hätte ich diesen Schädel in meiner Heimat gefunden, dann hätte ich ihn den Schweden zugeteilt. Ein Beweis mehr für die Verwandtschaft zwischen Frühhellenen und Frühgermanen. Darum fühlten sich ja auch die großen Geister unseres Volkes zu den Hellenen hingezogen, bei ihnen suchten und fanden sie das Art-eigene.

Schließlich beantwortete der Redner auch noch die Frage nach der Urheimat der Hellenen. Die Schmuck- und Gerätefunde lassen den Weg rückwärts verfolgen: Er führte durch die Täler des Wardar und der Morava zur unteren und mittleren Donau und von da weiter zurück über das Salzkammergut nach Mittel- und Nordwestdeutschland. Hier wohnten etwa 2000 Jahre vor Christus die überwiegend nordischen Schnurkeramiker, eine Völkergruppe von gewaltiger Stoßkraft. Sie haben in Jahrhunderte währenden Wanderungswellen den Grund gelegt zu den verschiedenen Völkern der indogermanischen Sprachfamilie.

*

Den Schluß der Kundgebung bildete eine temperamentvolle Ansprache des Leiters des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte,

Professor Reinerth-Berlin.

Wir wollen endlich Schluß machen, so führte er aus, mit den falschen Ansichten über unsere Geschichte. Die Wiege der europäischen Kultur lag nicht im Süden Europas oder im Orient, sondern bei uns im nordisch-deutschen Lande. Wir wollen bewußt die Folgerungen ziehen aus den Forschungsergebnissen der Wissenschaft, auf denen aufbauend wir heute lange Zeiträume unserer Geschichte überschauen können. In ihrem Rahmen ist die geschriebene Geschichte nur mit der Zeit von eineinhalb Monaten gegenüber einem Alter von 50 Jahren zu vergleichen. Aber diese Anschauung durchzusehen, ist nicht leicht. Die Vorkämpfer dieser Weltanschauung müssen sich sammeln und als eine SA des Geistes, getragen von der nationalsozialistischen Weltanschauung, für diese Idee sich einsetzen, dann wird auch die Ausmerzung jener Lüge vom Barbarentum der Germanen gelingen.

Das bisherige Ergebnis wäre nicht möglich gewesen ohne den Marsch der braunen Bataillone, ohne die 14jährige Kampfzeit der NSDAP. Die Freiheit unserer Wissenschaft, der Bruch mit dem Mittelalter ist innig verbunden mit dem Sieg des Führers. Er hat die Ehre unseres Volkes wiederhergestellt und damit auch die Ehre unserer germanischen Vorfahren.

Unter stürmischem Jubel verlas Prof. Reinerth zwei Telegramme, die an den Führer und an Alfred Rosenberg gerichtet wurden.

An den Führer:

„Deutsche Vorgeschichtsforscher und Geschichtslehrer haben sich mit Tausenden deutscher Volksgenossen vereinigt, um sich zu deutscher Vorgeschichte und nationalsozialistischer Geschichtsauffassung zu bekennen. Sie grüßen ihren Führer.“

An Reichsleiter Alfred Rosenberg:

„Die deutschen Vorgeschichtsforscher und Geschichtslehrer mit Tausenden deutscher Volksgenossen zu machtvoller Rundgebung für deutsche Vorgeschichte vereinigt, bekennen sich in Treue zu den richtungweisenden Ausführungen ihres Reichsleiters Alfred Rosenberg!“

Mit einem Sieg-Heil auf den Erneuerer deutschen Volkstums, den Führer Adolf Hitler, und mit dem Gesang des Deutschland- und des Horst-Wessel-Liedes wurde die eindrucksvolle Rundgebung geschlossen.

*

Auf Einladung des Senats der Stadt Bremen versammelten sich die Teilnehmer am Nachmittag des Tagungs-Sonntags zu einer Rundfahrt durch die Stadt und anschließend zu einer Hafensrundfahrt.

Der Sonntagabend brachte dann den öffentlichen Vortrag von Professor Dr. Bäumler-Berlin über

Deutsche Geistesgeschichte seit der Reformation.

In Zeiten geistigen Aufbruchs darf nicht ein einzelnes Thema der Geschichte behandelt werden, sondern wir müssen wieder auf das Ganze der deutschen Geschichte unseren Blick richten. Die Frage nach dem Zusammenhang, nach dem Ganzen der Geschichte führt uns dann mitten hinein in die Deutung der Zusammenhänge deutscher Geschichte.

Die Vergangenheit hat in der Betrachtung der Geschichte Einschnitte gemacht, indem sie sie nach ihrem Belieben in mehrere Epochen gliederte, die wir heute nicht mehr als bindend anzuerkennen vermögen. Für uns Nationalsozialisten kann nur die These gelten: Die Epoche, die mit Luther beginnt, endet erst in unseren Tagen. Aber sie ist nicht vollendet in dem Sinne, daß die Ereignisse unserer Zeit die Krönung dieser Epoche bedeuten. Nicht um eine Krönung handelt es sich, sondern die Ereignisse des Jahres 1933 bilden einen Einschnitt. Die Jahre 1517 und 1933 und die Namen Wittenberg und Potsdam haben dabei symbolische Bedeutung: Die Zeitspanne von 1517—1933 beginnt mit der Vorgeschichte der Reformation und umfaßt an ihrem Ende den Weltkrieg und die Nachkriegszeit bis zum Siege der nationalsozialistischen Bewegung am 23. Januar 1933.

Aber wozu eine solche Behauptung? Wozu überhaupt eine Einteilung der Geschichte in Epochen? Sind Epochen nicht vielleicht nur Uberschriften, die das Wesentliche nicht berühren? Ist der Streit um Epochenabgrenzungen nicht Formalismus? Die liberalen Historiker haben einen ermüdenden Kampf geführt um die Fragen: Wann endete die Antike, wann begann das Mittelalter, wann die Neuzeit? Sie hatten keinen Maßstab, um diese Fragen zu beantworten, und so ist das Ende dieser Diskussion nur ein Achselzucken gewesen, und die Antwort hieß: Man kann den Einschnitt an dieser oder auch an einer andern Stelle machen.

Diese Einstellung lehnen wir ab. Durch den Gesichtspunkt der Rasse ist das Epochenproblem für uns neu gestellt und zu einem Hauptproblem geworden. Nur wenn ein begründetes Wertprinzip da ist, ist auch eine Gliederung der fortfließenden Zeit möglich. Für den Liberalismus war das nicht möglich, darum endete er im Relativismus. Bei seinem Gegenstand, dem Volksweltismus, ist alles, was vorher war, bloße Vorgeschichte, d. h. bedeutungslose Vorgeschichte des Zustandes, der in Rußland 1917 begonnen hat. Für die ganze russische Geschichte vor 1917 haben die Bolschewisten nicht das geringste Interesse. Das ist die Geschichtsauffassung der Parvenüs.

Wir dagegen denken geschichtlich, wir haben Ehrfurcht vor der Größe der Vergangenheit. Aber denken wir damit nicht eigentlich konservativ? Sind wir dann noch Nationalsozialisten, d. h. Revolutionsmenschen des 20. Jahrhunderts? Die Antwort auf diese

Frage liegt in unserer Gliederung der Geschichte. Das, was uns von den Konservativen trennt, ist die klare Einsicht in ganz bestimmte Epochen, ganz bestimmte Höhepunkte, Einschnitte unserer Geschichte. Einig sind wir mit den Konservativen nur in der Anerkennung, aber nicht in der Bewertung dessen, was geschah. Wir können jedem zeigen, daß unsere Bewertung, d. h. unsere Gliederung der Geschichte nach Epochen die Vergangenheit überhaupt erst richtig verständlich macht. Darum ist die Frage nach den Epochen eine Frage ersten Ranges für unsere Geschichtsauffassung.

Ein weiterer Unterschied gegenüber den Konservativen besteht darin, daß wir uns der Geschichte aus der bestimmenden Gegenwart heraus zuwenden. Nur aus einer großen Gegenwart heraus läßt sich die Vergangenheit richtig sehen. Wer nur Vergangenheit sieht, wer z. B. überall in der Vergangenheit deutsche Größe sieht, der leugnet den tiefen Einschnitt, den Adolf Hitler gemacht hat, jenen Einschnitt, der uns erst in den Stand setzt, uns mit Wertmaßstäben der Vergangenheit zuzuwenden. Wir müssen aus dem Erlebnis dieser Zeit, aus dem Erlebnis, das wir Adolf Hitler verdanken, die Vergangenheit prüfen.

Sobald wir von der Rasse aus an die Vergangenheit herantreten, können wir unmöglich eine Epochen-einteilung vornehmen, bei der wir das Jahr 1 unserer Zeitrechnung zugrunde legen. Für die liberale Geschichtsbetrachtung bedeutete das Jahr 1 einen wichtigen Einschnitt. Für uns dagegen gibt es eine klar erkennbare Epoche, die von Alexander dem Großen bis zum Ende der Antike reicht. Es ist die Epoche der Verschmelzung der Völker des Mittelmeers, die Epoche des Synkretismus, die Epoche des Völkerchaos. Die nächste Epoche beginnt mit dem Eintreten der Germanen in die Weltgeschichte, wobei es auf die genaue Jahreszahl nicht ankommt. Die Germanen besaßen damals schon eine hohe Kultur und Gesittung. Sie stießen auf die Welt der Mittelmeervölker und mußten sich nun mit der Antike und mit dem Christentum auseinandersetzen. Diese Auseinandersetzung macht den Inhalt des Mittelalters aus. Zwischen der Berührung der Germanen mit der alten Kultur und ihrem bewußten Heraustreten aus dieser Kultur liegt das Mittelalter. Dieses Herausherausgehen aus dem Zauberkreis der Mittelmeerkultur ist erst in unserer Zeit erfolgt, nicht aber im 15. oder 16. Jahrhundert. Was ich damit angreife, ist der liberale Begriff der Neuzeit. Keineswegs leugne ich den Einschnitt, den das 16. Jahrhundert macht, aber angesichts der Bedeutung der Ereignisse in der Gegenwart müssen wir zu der Erkenntnis kommen: Mittelalter und sogenannte Neuzeit bilden im Grunde eine einzige Epoche mit zwei Abschnitten, deren erster 1517, deren zweiter 1933 zu Ende geht.

Bis zu Luther wandert der germanische Geist immer tiefer hinein in die ihm völlig fremde Welt des Südens und Ostens. Der erste große Abschnitt ist gekennzeichnet durch den Kampf der Könige des Nordens gegen die Priester des Südens, der mit der Vorherrschaft des römischen Priestertums endet. Danach steht in Luther ein König auf, der diesen Kampf auf religiösem und weltanschaulichem Gebiet erneut aufgreift und weiterführt. Seit Luther beginnt sich die germanische Welt wieder wie zur Zeit der großen deutschen Könige gegen Rom zu stellen. Bewußt knüpft Luther an die schmähliche Behandlung der ghibellinischen Kaiser an. Es geht ihm nicht um das Reich, sondern um das Seelenheil, um die Richtigkeit dessen, was er als die letzte Verheißung ansieht. Damit wird er zum Bannerträger des alten nordisch-ghibellinischen Gedankens. Vom Religiösen her richtet er sich gegen das Zentrum der Mittelmeerkultur, er wagt es, den Typus des Priesters anzugreifen. Er erweckt im Volk, das ihm gleich begeistert zufällt, die Erinnerung daran, daß die gläubige Seele auf sich selbst gestellt ist, daß sie selbst zu Gott finden muß und daß ihr dabei kein Priester helfen kann.

Um die Tat Luthers dreht sich die europäische Geschichte wie um eine Angel. Der germanische Geist sieht wie von ferne ein Licht, und er geht auf dieses Licht, das den Ausgang verkündet, zu. Eine Unruhe, eine Sehnsucht hat ihn ergriffen. Wir geben ihrer Ursache verschiedene Namen. Es sind jene Namen, mit denen wir die geistigen Bewegungen der Neuzeit benennen: der Protestantismus mit seiner Tochter, dem Pietismus, der Humanismus mit seiner jüngeren Schwester, der Renaissance, und — gleichsam die Tochter der Renaissance — die Aufklärung. In allen diesen

Bewegungen tastet sich der erwachte Geist des Nordens dem Ausgange zu, ohne zu wissen, was das Ende sein wird. Die vielgestaltige Bewegung ist dadurch zu erklären, daß dieser Geist auf der Suche ist.

Trotz allem, was in dieser reichen Epoche Neues geschaffen wird, steht diese Epoche in ihrer Totalität unter dem Vorzeichen der Werte des Mittelalters. Das gewaltige Neue besteht in der Bewegung, die manchmal sehr stürmisch ist und schon das Ziel erreicht zu haben glaubt (Voltaire, Friedrich der Große); und doch bleibt das Ziel in weiter Ferne.

Auf das eigentliche Mittelalter folgt die sogenannte Neuzeit, die alle Werte des Mittelalters aufnimmt, ihre Form verwandelt (unter dem Protest der Kirche), aber dennoch den Inhalt dieser Werte beibehält. Von unserm nationalsozialistischen Erleben aus sehen wir diese Tatsache der Beibehaltung, erscheinen uns diese 400 Jahre von Luther bis Hitler als ein Ganzes. Wir haben das Glück, dieses Ganze zum erstenmal zu überschauen. Bis 1515 führt der Weg hinein in die fremde Welt, Luther ist der Wendepunkt, von da ab führt der Weg hinaus, und das Jahr 1933 bedeutet: Wir sind draußen.

Der Protestantismus, die wichtigste der genannten Bewegungen, ist die nordische Form des Christentums, die Form der Erinnerung des Christentums, die Religion des freien, nur in Gott gebundenen Gewissens. Warum dürfen wir das behaupten? Ist es überhaupt zu halten, daß der Protestantismus die Wege der Befreiung des nordischen Geistes weist? Bedeutet Luther nicht die Konservierung des Mittelalters? Wäre es ohne Luther nicht schneller gegangen mit der Ueberwindung des Mittelalters? Nießsche sagt im „Antichrist“: Luther habe sich in Rom lediglich um die Verderbnis des Papsttums gekümmert, er hätte dort aber ganz etwas anderes sehen müssen, als diese Verderbnis, nämlich: Mit Caesare Borgia als Papst wäre das Christentum mit einem Schlage überwunden worden, und zwar am Sitz des Papsttums. Doch dafür habe Luther keinen Sinn gehabt. Der Deutsche Luther habe die katholische Kirche wieder hergestellt; er habe sie angegriffen und ihr dadurch neues Leben eingehaucht. Durch Luther sei die Renaissance ein Ereignis ohne Sinn geworden, ein großes Umsonst.

Hat diese These einen Grund in den wirklichen Verhältnissen? Nein! Es wird dabei übersehen, daß die Reform der Kirche auch ohne Luther in irgendeiner Gestalt gekommen wäre. Untergegangen wäre die Kirche im 16. Jahrhundert ohne Luther bestimmt nicht; denn die Renaissance war nicht der Gegner, der die Kirche mit Erfolg angreifen konnte. Diese Bewegung sah den Kern nicht, den Typus des Priesters. Die Erschütterung durch die Renaissance hat die Kirche leicht überwunden, nicht aber die Erschütterung, die von Luther ausging. Seit Luther gibt es zwei Bekenntnisse, ihre führende Stellung hat die Kirche seit jener Zeit verloren.

Nießsche irrt auch aus einem andern Grunde. In seiner Feststellung muß man die Worte beachten: An seinem Sitz hätte die Renaissance das Christentum überwunden. Das Christentum konnte nämlich nicht, wie Nießsche meint, durch Caesare Borgia als Papst überwunden werden. Wenn ein Volk das Christentum so in sich aufgenommen hat, wie das bei den Germanen der Fall war, dann bedeutet Caesare Borgia in der Seele dieses Volkes fast nichts. Wir können uns den Sieg der Renaissance in Rom noch so vollständig vorstellen, das deutsche Volk wäre trotzdem seinen Weg gegangen.

Die Geschichte des Protestantismus ist bis heute tragisch. Nur im Augenblick des Durchbruchs war der Protestantismus groß, aber er konnte die Größe nicht durchhalten, er hatte nicht die Kraft, das gesamte Leben des deutschen Volkes auf die Dauer zu formen. Er erhärtete in der Orthodogie, er entartete im verweichelichten Pietismus, und er verweltlichte. Er schuf zwar Raum, aber was in diesem Raum aufwuchs, vermochte er nicht ins Politische hinein zu bestimmen; die Führung mußte er andern Mächten überlassen. Seine Gestaltungsohnmacht trat am schärfsten hervor, als das protestantische deutsche Kaisertum gegründet wurde; denn diesem Kaisertum fehlte die innere Idee. Der gewaltige Staatsmann, der germanische Redde, der diese Gründung vollbrachte, war gegen die Idee gleichgültig. Er sah die innere Unmöglichkeit eines protestantischen Kaisertums im 19. Jahrhundert nicht, er begnügte sich, Royalist zu sein. Das Werk hielt zwar den Sturm des Weltkrieges aus, aber die Weimarer Revolution zeigte seine ganze innere Schwäche. Darum war auch der

Kampf Adolf Hitlers so schwer, weil er diesen Kampf nicht allein gegen die alten Feinde Bismarcks zu führen hatte, sondern weil er zugleich gegen die Schwächen des Kaisertums ankämpfen mußte.

Auf geistigem Gebiet aber war der Protestantismus durchaus nicht ohnmächtig. Er hat das deutsche Leben vom 16. Jahrhundert ab bestimmt. Er war für die gesamte deutsche Geistesgeschichte das tragende Prinzip.

Das zweite Merkmal der Zeit von 1517—1933 ist der Humanismus, der die Auseinandersetzung mit der Antike darstellte. Aber er war kein Frühling des Volkes, weil er das Volk nicht erreichte. Luther lebte und schuf aus dem Volk für das Volk. Luther wendet sich an das Volk mit seiner Bibelübersetzung, mit seiner Schule, mit seinen Liedern, Luther spricht zum Volk. Der Humanismus dagegen bleibt immer eine Sache der Gebildeten, er ist keine revolutionäre Bewegung im weltgeschichtlichen Sinne, das Leben des Volkes läßt er unberührt, seine Gemeinschaft, seine Geschichte vermag er nicht zu beeinflussen. Als Gesamtbildung ist er genau so gestaltungsunfähig wie der Protestantismus. Diese Ohnmacht gegenüber der Geschichte hat er bewiesen erstens durch sein Verhalten gegenüber der vorgeschichtlichen Forschung und zweitens im 19. Jahrhundert gegenüber dem Problem der Erziehung, indem er nicht erkannte, daß die deutsche höhere Schule sich nicht auf Philologie gründen läßt. Das humanistische Gymnasium entspricht nicht der germanischen Lebensform, zu der wir in diesen Tagen heimfinden, mit der Sippe und der Gefolgschaft als den Grundpfeilern unserer Lebensordnung.

Es könnte scheinen, als sei der Humanismus gar nicht mehr so sehr an der Tagesordnung. Das ist ein Irrtum. Der Humanismus ist ja mit den Jahrhunderten gewachsen. Im 19. Jahrhundert hat er eine bedeutame Wandlung erfahren, er wurde zum nationalen Humanismus. Schon bei seiner Entstehung hatte er etwas Nationales: er war italienisch, deutsch usw. Aus dem Altertum nimmt er die Vorstellung der Vaterlandsliebe; er kennt das Vorbild der Griechen, der Römer. Noch heute berufen sich viele, die nicht begreifen können, warum sie von der Jugend abgelehnt werden, auf die nationale Tradition des Humanismus. Sie berufen sich darauf, daß sie nationale Männer sind, sie fordern Anerkennung. Wir können sie ihnen geben, wir zweifeln ihre subjektive Gesinnung nicht an. Aber darum geht es nicht, hier geht es nicht um eine Grenzscheide von guten und bösen Menschen, sondern um die Grenzscheide zweier Weltakter. Jenen Männern, die im humanistischen Gymnasium herangebildet wurden, fehlte die Fühlung mit dem Herzen unseres Volkes, sie standen im leeren Raum der humanistischen Bildung. Gewiß erkannten sie die Idee der Nation an, gewiß liebten sie ihr Vaterland, aber sie konnten nicht über ihren eigenen Schatten springen. Erst der Nationalsozialismus hat der Idee der nationalen Ehre jene Tiefe und Kraft gegeben, die das ganze Volk zu fanatisieren vermag. Das ist nur möglich aus einer Weltanschauung heraus, die nicht bloß ein Stückwerk ist wie Humanismus oder Protestantismus, sondern die aus dem Kern der germanischen Seele kommt, die das Leben als Ganzes formt.

Der Kampf gegen den nationalen Humanismus war scharf, ein Ringen um die Bruderseele. Wenn wir die Geschehnisse der letzten Jahrhunderte ins Auge fassen, dann finden wir, daß der nationale Humanismus sich mit einem der größten Erzeugnisse des Geistes verbunden hat, nämlich mit dem deutschen philosophischen Idealismus, der zugleich ein Kind des Protestantismus und des Humanismus ist.

Der Begriff Idealismus ist so zu verstehen, wie Volk und nationalsozialistische Bewegung dieses Wort gebrauchen: Idealismus bedeutet Aufopferungsfähigkeit, Einsatzbereitschaft für das Ganze, den Gegensatz des Materialismus und des Egoismus. Deutscher Idealismus im praktischen Sinne wird leben, so lange es deutsche Menschen gibt. Aber es ist ein Trugschluß zu behaupten: so lange es deutsche Menschen gibt, werden sie der idealistischen Philosophie anhängen. Der philosophische Idealismus ist zwar auch ein Stück der Durchbruchsschlacht, die der nordische Geist in den 400 Jahren geschlagen hat, ein Stück des Kampfes gegen Dogma und Priestertum, aber er ist vergangen, wie der Kampf der Kaiser gegen das Papsttum, er ist eine trotz seiner geschichtlichen Notwendigkeit vergangene Gestalt des großen „gibelinischen“ Kampfes.

Warum können wir Nationalsozialisten mit dem Begriff des philosophischen Idealismus nicht arbeiten? Wir werden uns noch lange in die Schule der großen Idealisten begeben, aber in diese Schule gehen bedeutet nicht: ihre Begriffe übernehmen; denn im Mittelpunkt dieser Lehre steht ein einziger Begriff, der Begriff des Geistes, der ein Ich gestaltete, das grundsätzlich von allem gelöst ist, was mit dem Begriff Blut und Boden umspannt wird, was für uns das große Geheimnis der Rasse umgibt. Der „Geist“ steht der Natur fremd gegenüber, wir dagegen beginnen mit der Natur, wir beginnen mit der Rasse. Für uns bedeutet Natur nicht einen bloßen Kausalmechanismus. Wir heben die Antithese „Geist und Natur“ auf und gehen in unserer Betrachtung gerade von Blut und Boden aus. Der philosophische Idealismus stellt den Menschen als etwas völlig Selbständiges dar und löst ihn von seinen Ahnen. Die Person ist unabhängig von Familie und Sippe, darum werden auch Führertum und Gefolgschaft abgelehnt. Wenn ich mich verpflichte mit einem Führer zu leben und zu sterben, dann begehe ich im Sinne des philosophischen Idealismus eine Veräußerung an meiner Autonomie; denn ich binde mich ja an die zufällige Existenz eines andern. Nation bedeutet hier die politische Gemeinschaft der Geister, nicht den Zusammenhang des Blutes, also keine natürlich gebundene Gemeinschaft. Hegels „Volksggeist“, in den sich heute so manche Leute flüchten, ist nicht so zu verstehen, wie wir es heute tun, wenn wir an Blut und Rasse denken, sein „Volksggeist“ bezieht sich nur auf ein geistiges Volk. Geschichte ist hier Geschichte des Geistes, sie ist nicht Geschichte der Rassen und Völker. So ergibt sich für den philosophischen Idealismus eine völlig willkürliche Konstruktion. —

Die These, daß die Epoche, die mit Luther beginnt, erst in unseren Tagen endet, habe ich an drei großen Bewegungen durchzuführen versucht. Dabei habe ich aber mit Absicht zwei Bewegungen dieser Epoche nicht genannt: 1. die sogenannte Heidelberg Romantik, die mit den Brüdern Grimm einsetzt. Sie hat nichts zu tun mit der literarischen Romantik eines Schlegel und Novalis, die mit dem philosophischen Idealismus und dem Humanismus verknüpft ist. Durch die Brüder Grimm werden Volk, Erde, Natur entdeckt. Sie finden die Muttersprache, das Märchen, die Sage und führen sie zu neuem Leben. Diese Romantik ist der erste ganz vorbildlose, ganz unbegreifliche Durchbruch unseres Volkes zu einer tieferen Wirklichkeit. 2. Noch eine andere Bewegung ist ebenso bedeutungsvoll, sie hat noch keinen Namen, ich nenne sie die griechische Bewegung. Es ist eine Bewegung rückwärts zu den Griechen, aber nicht auf der Bahn der lateinischen Sprache und nicht auf der Bahn des Humanismus. Sie beginnt in dem Augenblick, als Winckelmann sich zum griechischen Marmor zurückwendet. Sie umfaßt ein gutes Stück von Goethe, reicht dann weiter zu Hölderlin, der erst von der Jugend des Weltkrieges und der Jugend unserer Tage verstanden wird, und führt dann über Nietzsche zu uns. Auch diese Bewegung ist in ihrem Ursprung deutsch, auch sie ist genau so selbständig und unabhängig von Protestantismus und Humanismus, wie die Romantik. Mit dem Hinweis auf dieses neue Forschungsgebiet, das sich vor uns auftut, will ich schließen und nochmals an die erste These erinnern:

Wir sehen die Welt, wir sehen die deutsche Geschichte mit neuen Augen an. Und das ist die größte Tat des Führers, daß er uns auch die eigene Vergangenheit erst erschließt. Er tut es nicht, indem er uns etwas nimmt, sondern er gibt uns erst den Maßstab für das, was überwunden ist, er gibt uns erst wahrhaft, was wir hatten.

* * *

Am Montagvormittag fand zuerst die Versammlung der Gau- und Kreisfachbearbeiter für Geschichte statt. Reichsfachbearbeiter Parteigenosse Edelmann-Berlin knüpfte an seine Begrüßungsworte den Wunsch, daß die Tagung den Sachbearbeitern viele Anregungen geben möge für ihre Arbeit im NSLB und daß auch der weitere Zweck der Tagung erreicht werde, eine persönliche Fühlungnahme zwischen ihm und den Sachbearbeitern und ebenso der Sachbearbeiter untereinander herbeizuführen.

Darauf nahm Professor Baumeier-Berlin das Wort zu einer außerordentlich eindrucksvollen Ansprache an die Sachbearbeiter für Geschichte.

Kameraden!

Verschiedene Gespräche haben mir gezeigt, daß durch die Rede des Führers in Nürnberg eine gewisse Unsicherheit erzeugt ist. Es scheint manchem so, als könnten über die deutsche Geschichte innerhalb der Partei verschieden lautende Parolen ausgegeben werden. Das ist ein großer Irrtum. Die deutsche Geschichte ist unsere Geschichte, sie ist so unerschütterlich und so wirklich wie wir selber. Die bloße Meinung, man könne einmal so und einmal so darüber reden, ist eine Anzweiflung unserer Grundlagen als deutsches Volk und unserer Weltanschauung als Nationalsozialisten.

Was liegt vor? In einer Epoche unerhörter Durchbrüche ist auch über die deutsche Geschichte vieles gesagt worden. Eine ganz neue Richtung für die Betrachtung der Geschichte ist entstanden. So gewaltig, so aufrüttelnd sind die Gedanken, die in unser Volk hineinschlagen, wie es die Thesen Luthers waren. Diese neuen Gedanken haben bei vielen eine Aufnahme und Weiterverarbeitung gefunden, die zu einer Fehlrichtung des Denkens führte, nämlich zu einer einseitigen Anwendung der neuen Perspektive auf einzelne Personen. Die großen Gestalten der deutschen Geschichte wurden von allen Seiten befühlt und beklopft, und es gab immer den einen oder andern, der zwar selbst nichts vollbracht hatte, aber der sich doch anmaßte, ein — meist abfälliges — Urteil über einen Großen der Vergangenheit zu fällen.

Wer geschichtlich empfand, mußte gegen dieses Betasten und Beklopfen sich wehren; denn er fühlte, daß die großen Gestalten der Vergangenheit mit den Ereignissen ihrer Zeit in einem solchen Zusammenhang standen, daß sie zwangsläufig, aus einer gewissen Notwendigkeit heraus, handelten. Nehmen wir ein Beispiel aus der Gegenwart: Wäre Adolf Hitler möglich gewesen, wenn der Weltkrieg mit seinen Folgen für Deutschland nicht gekommen wäre? Oder was wäre geschehen, wenn Adolf Hitler 30 Jahre früher erschienen wäre! Die Beurteilung der Ereignisse der Vergangenheit läßt sich nicht nach dem kleinen Einmaleins vornehmen. Wer geschichtlich denkt, muß ein Gefühl haben für die Notwendigkeit der Dinge. Darauf hat der Führer hingewiesen, als er das Wort „Vorsehung“ in die Geschichtsbetrachtung einführte. Die Geschichte des deutschen Volkes in ihrem gesamten Verlauf ist ein Werk der Vorsehung. Die Volkwerdung des deutschen Volkes, die Bewegung hin zur Einheit müssen wir mit einem andern Maßstabe messen, als wir ihn bei der Beurteilung eines Menschen im alltäglichen Leben anwenden. Diese Einswerdung ist etwas so Gewaltiges, daß wir ihr wirkliches Geschehen nicht anders als Vorsehung oder Schicksal nennen können. Der einzelne wird jetzt im Lichte dieser großen Bewegung der deutschen Geschichte gesehen, damit wird er unserer subjektiven Kritik entzogen.

Vor kurzem wurde ich in der Führerschule in Bernau, als ich über Canossa sprach, gefragt, warum ich denn nichts gegen Heinrich IV. sage, ob denn Heinrich IV., der so verschlagen, so berechnend gewesen sei, überhaupt als deutscher Charakter angesprochen werden könne? Meine Antwort lautete: Wie komme ich dazu, einen Mann, der eine so ungeheure diplomatische Begabung besaß, der jahrelang den Kampf gegen eine so große Uebermacht geführt und dabei so gewaltige Leistungen vollbracht hat, wie komme ich dazu, diesen Mann als deutschen Charakter abzulehnen!

Alle diese Dinge sind akut geworden durch die Auseinandersetzungen über Karl den Großen. Es gibt Menschen, die sich nicht scheuen, von Karl dem Kleinen zu sprechen, ihm ostische Abkunft nachzusagen und dergleichen mehr. Wir heben Widukind aus dem Dunkel, in das ihn Kirche und Liberalismus versenkt hatten, wieder hervor, wir setzen ihn in das helle Licht und stellen ihn neben Karl. Damit lösen wir uns los von der traditionellen Betrachtung der deutschen Geschichte. Dieser gewaltige Führer muß in den Vordergrund gestellt werden. Er ist gleichsam noch unberührt von dem, was später geworden ist, er ist eine Gestalt unserer Geschichte, die außerhalb des Heiligen Römischen Reiches steht. Dieses Heilige Römische Reich ist für uns nicht ein Zustand der deutschen Geschichte, nicht ein Festlegung für alle Ewigkeit. Wir protestieren gegen die kirchliche und liberale Auffassung, als ob die Deutschen bis zum Ende aller Tage im Heiligen Römischen Reich leben müßten. Darum wird Widukind aus dem Dunkel herausgehoben. Hier steht sein Gegner Karl, dort der

Sachsenherzog. Was ist das für ein Mann? Glaubt doch nicht, daß nur die Niederlage Widukinds deutsche Geschichte gewesen ist und daß das Christentum allein das ganze deutsche Volk geformt hat, daß das Werden des deutschen Volkes durch den Sieg Karls und damit des Christentums allein bedingt wurde. Wir stellen fest: Nicht ein Tüttelehen unserer bleibenden Substanz wurde dadurch verändert.

Die Geschichte unseres Volkes müssen wir als Ganzes hinnehmen und als Ganzes und etwas Großes verehren. Diese Betrachtungsweise aber birgt die Gefahr in sich, daß manche Geschichtslehrer alles Vergangene für groß halten und über das hinweggleiten, worauf es uns ankommt. Zwei wichtige Einschnitte in der deutschen Geschichte stellen wir fest: Den ersten Einschnitt zwischen Karl und Widukind, den zweiten zwischen Brüning und Hitler. Die Trennung zwischen Karl und Widukind ist so bedeutend, weil das, was früher nur Berührung mit der Mittelmeerkultur war, von einem so gewaltigen Mann wie Karl zum System gemacht wird. Was früher, wie z. B. bei den Goten, nur etwas Neufertiges, eben nur Berührung war, das wird nun System: Die Völker des Nordens haben sich mit dem ganz anders gearteten Geist des Christentums vereinigt. Die herkömmliche Geschichtsauffassung verlangt, daß wir den Sieg Karls als etwas absolut Notwendiges ansehen; kraft der Ueberlegenheit der römischen Kultur hätte dieser Sieg erfolgen müssen. Dieses Denken „Es mußte so sein“ bekämpfen wir, denn darin liegt ja der Sinn: „Darum kann es auch in Zukunft nicht anders sein.“ Wir verlangen Verständnis für den Kampf Widukinds gegen Karl, dafür, daß er eine Notwendigkeit darstellte, weil mit dem Christentum etwas Fremdes an die Germanen herantrat.

Wir werden Widukind am besten begreifen, wenn wir uns folgendes Bild vor Augen halten: Wir stellen uns die deutsche Vergangenheit als einen Kreis vor, in dem sich die christlich-antike Umwelt mit den Germanen berührte. Die Germanen schreiten in diesen Kreis hinein. Neben dem Schnittpunkt, wo die Linie der Germanen in den Kreis eintritt, steht Karl, d. h. mit Karl beginnt das Heilige Römische Reich. Wenn wir an Widukind denken, müssen wir ihn außerhalb des Kreises sehen. Der Sachsenherzog beugt nicht den Nacken, er geht nicht hinein, er wehrt sich gegen etwas, was ihm wesensfremd ist, es bäumt sich in ihm etwas gegen das Neue auf. Die Geschichte geht weiter. Nun kommen alle die Kaiser, von denen uns mit Besessenheit immer erzählt wird, welche gute Christen sie gewesen sind und wie fromm sie waren. Sehen wir uns Otto I. an. Es ist durchaus möglich, daß solch ein Mann, der deutscher König ist — und deutscher König war er, bevor er Kaiser wurde — daß solch ein Mann in der Umwelt, in der er aufgewachsen ist, als guter Christ bezeichnet werden kann. Aber was er fühlte, das wissen wir gar nicht. Dieser Mann steht ja in diesem Kreise, und darum kann er keine andere Sprache reden, als die der Vertreter des Heiligen Römischen Reiches spricht. Aber sehen wir uns den ganzen weiteren Weg der Germanen in diesem Heiligen Römischen Reich an. Sobald wir den Blick vom einzelnen lösen, erkennen wir zwar, daß sie in diese fremde Welt hineingegangen sind, daß der einzelne die Sprache dieser Welt spricht, ihre Kultur mitmacht, aber in jedem Jahrzehnt bleibt spürbar, daß diese germanische Welt und die christlich-antike Welt sich nicht decken. Eine Einheit der germanischen Substanz und des christlichen Wesens kommt nicht zustande.

Wir können die Fortdauer des heidnischen germanischen Elements durch die Jahrhunderte hindurch verfolgen. Mit andern Worten: **Wo in der deutschen Geschichte die germanische Substanz durchbricht, wo sie lebendig wird, da ist das, was wir mit dem symbolischen Wort meinen: da ist Widukind.** Denn was ist dieses Heidnische, das sich nicht ohne weiteres einordnen läßt in das System? Es ist doch derselbe Geist, aus dem heraus der Sachsenherzog gehandelt hat. Es ist also nicht wahr, daß er untergegangen ist, er lebt weiter.

Es ist notwendig, daß wir Geschichtslehrer die Schüler für die germanischen Wesenszüge begeistern, daß wir die früheren Epochen lebendig machen und zeigen, was germanische Haltung ist. Widukind kommt immer wieder hervor, d. h. niemals ist die römische Form Alleinherrscherin. Ueberall, wo die Aufreißer, die trotzigsten Rebellen standen — und dazu gehört Selbständigkeit, gehört Mut — überall da ist Widukind.

Die ganze Schwierigkeit liegt nur darin, daß man den Sinn dieses Protestes erkennt. Der platte Verstand sagt nur: „Aber es war doch alles vergeblich!“ Und derselbe platte Verstand hat in der Systemzeit gesagt: „Es ist doch sinnlos, auf die Straße zu gehen und den Kopf hinzuhalten, ihr erreicht ja doch nichts!“ — Das ist eben das Wesentliche: daß man etwas wagen muß, daß man den Troß Widukinds haben muß, wenn man den Großen erreichen will. Und dieser Troß ist niemals der Troß eines einsamen Rebellen gewesen. Das ist der tiefe Sinn dessen, was Rosenberg in die Worte kleidete: In Adolf Hitler hat der Sachsenherzog gesiegt! **Aber Adolf Hitler ist kein Rebell mehr, er ist der Sieger, er ist der Nachfolger Karls des Großen.** Daß er auf dem Stuhl Bismarcks sitzt, daß er die Regierung Deutschlands in der Hand hat als einer, der nur verpflichtet ist seinem deutschen Gewissen und nicht mehr der römischen Anschauung, das bedeutet: in ihm hat Widukind gesiegt!

*

Um 10.30 Uhr fand dann die eigentliche

Eröffnungssitzung der Tagung

statt. Nach den einleitenden Begrüßungsansprachen von Professor Reinert, dem Leiter des Reichsbundes für Vorgeschichte, von Hauptamtsleiter Kolb, dem Vertreter der Reichsleitung des NS-Lehrerbundes, und von Oberstudienrat Edelmann, dem Reichsfachbearbeiter für Geschichte im NS-Lehrerbund, widmete Professor Reinert dem verstorbenen Altmeister der deutschen Vorgeschichtsforschung, Gustaf Kossinna, warme Worte des Gedenkens. Abseits von der offiziellen Wissenschaft habe er seine Lebenswerk der Erforschung und rechten Beurteilung der hohen Kultur unserer Vorfahren gewidmet, den Tag der Freiheit, der auch für ihn den Sieg bedeutete, habe er aber leider nicht mehr erlebt. Ein Zeichen des Dankes auch gegenüber Kossinna sei es, wenn der Reichsbund für Vorgeschichte sich entschlossen habe, die fünf ältesten Mitstreiter Kossinnas, Fachgelehrte und auch Laienforscher, die seit dem Jahre 1909 zusammen mit Gustaf Kossinna an der Spitze der damaligen Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte standen, durch Verleihung des neugestifteten Ehrenringes des Reichsbundes auszuzeichnen. Darauf erfolgte die Ueberreichung des Ringes an die Herren Professor Robert Velk, den Erforscher und Entdecker vieler Bodenalttümer Mecklenburgs, Alfred Goetze, den langjährigen Leiter der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte und Erforscher der Mark Brandenburg, Michael Martin Lienau, den bedeutenden Frankfurter Laienforscher, Professor Konrad Rabe und schließlich Generalarzt Georg Wilke, dem zahlreiche Vorgeschichtsfunde in Sachsen zu verdanken sind. Nach Worten des Dankes von Professor Velk, der gleichzeitig für alle Ausgezeichneten sprach, verkündete Professor Reinert die

Stiftung mehrerer Preise für vorgeschichtliche Arbeiten:

Ein Kossinna-Preis von 1000 RM für die beste vorgeschichtliche Arbeit auf dem Gebiet des Schrifttums, der Ausgrabung oder des Museumswesens, als Stiftung des Verlages Curt Rabitsch, Leipzig, soll jährlich auf der Tagung des Reichsbundes verliehen werden.

Für 1936 wird außerdem ein Preisausschreiben veranstaltet, das 1. 4000 RM für die beste volkstümliche vorgegeschichtliche Erzählung bereitstellt; sie muß wissenschaftlich einwandfrei und künstlerisch hochwertig sein; 2. weiter 4000 RM aussetzt für die bildmäßige Ausgestaltung einer Sammelmappe aus dem Leben unserer Vorfahren. Die Bilder sollen sich besonders als Anschauungsmaterial für den Geschichtsunterricht eignen. Die Arbeiten für den Wettbewerb sind bis zum 1. Juni 1936 bei der Bundesführung des Reichsbundes für deutsche Vorgeschichte einzureichen.

Darauf ergriff Professor Reinert das Wort zu seinem angekündigten Vortrag über

Völkische Vorgeschichtsforschung. Eine Antwort an ihre Gegner.

Man sollte annehmen, daß nach dem Umbruch jeder deutsche Volksgenosse bereit ist, an der Erschließung des blutmäßig wertvollsten Zeitabschnitts der deutschen Vorgeschichte mitzuarbeiten. Leider trifft diese Annahme nicht zu. Wir stehen auch heute noch

da, umbrandet von einer Welle gegnerischer, von den verschiedensten Motiven getragener Auffassungen, die sich gegen das neue Weltbild und gegen die neue Organisation wenden. Man versteht das auf den ersten Blick nicht und findet erst eine Erklärung dafür, wenn man sieht, daß nicht die Vorgeschichtsforschung an sich, sondern die völkische, nationalsozialistische Vorgeschichtsforschung abgelehnt wird. In dem kleinen Wörtchen „völkisch“ liegt der Gegensatz auf dem Gebiet der Vorgeschichte ebenso begründet, wie auf dem Gebiet der Geschichte, der Kunst und letzten Endes der Weltanschauung.

Der Widerstand gegen die Neuausrichtung der Vorgeschichtsforschung, wie sie der Nationalsozialismus mit sich gebracht hat, kommt, so fuhr der Vortragende weiter fort, aus drei Lagern. Einmal sind es diejenigen Forscher, die nur die vorgeschichtlichen Einzel-funde auf ihre ästhetische oder technische Eigenart betrachten und nur das Fremdartige oder Kuriose an diesen Dingen würdigen. Der Gedanke des Alten und Fremden, der jeden Laienforscher überfällt, wenn er sich in den Museen zum erstenmal der ungeheuren Fülle von Einzelheiten, diesem Meer von Lanzenspitzen und Steinbeilen, von Fibeln und Töpfen gegenüber sieht, dieser Gedanke, daß es sich um fernstehende Raritäten, um seltsame Merkwürdigkeiten handele, war für sie allein maßgebend. Diese Gruppe von Forschern aber hat, anstatt die Funde mit den auf heimischem Boden gewachsenen Brauchstümmern der Heimat zu vergleichen, die uns rassistisch und geistig weit entfernten Kulturen primitiver und exotischer Völker zum Vergleich herangezogen und durch diese gefährliche und falsche Betrachtungsweise das Märchen von der barbarischen Kulturlosigkeit der Germanen erst recht begründet.

Eine zweite Gruppe von Forschern hat wohl die Zusammengehörigkeit einzelner Fundgruppen zu Kulturkreisen erkannt und dadurch fortschrittlich auf die Entwicklung der Vorgeschichte eingewirkt. Wir haben diesen Forschern viel zu danken; denn diese Gliederung in Kulturkreise hat die Grundlage zu allen völkischen Erkenntnissen geliefert. Aber diese Feststellung der Kulturkreise ist noch himmelweit entfernt von dem, was wir brauchen. Es fehlt diesen Forschern die Erkenntnis, daß hinter den Kulturkreisen die Kulturmenschen einer ganz bestimmten Rasse stehen als Träger der Kulturen. Man hat, wie so oft vor dem Umbruch, mit der Feststellung der Kulturkreise sich zufrieden gegeben, ohne zu den sie tragenden Völkern vorzudringen. Ja, man hat sich sogar dieser Kulturkreislehre bedient, um die völkische Vorgeschichtsforschung zu bekämpfen.

Die dritte Gruppe schließlich ist die gefährlichste. Sie wollte in gleicher Weise, wie man das Ideal nur einer Bildung und nur einer ästhetischen Richtung hatte gelten lassen, auch nur eine Entwicklungslinie in der Kultur herausfinden. Es ist der römische germanische Kreis um Ludwig Lindenschmit, der diese Anschauung vertrat: Die Mittelmeerländer seien der Ausgangspunkt aller Kultur gewesen, die von Süden nach Norden ihre Entwicklung genommen habe. Eine Schar von Gelehrten mit der feinsten klassischen Bildung hat diese Irrlehre weit in das Volk hineingetragen und den Grundfehler begangen, alle Kulturen nur nach einem Maßstab, nämlich dem der Antike, messen zu wollen. Diese Gruppe konnte und wollte nicht zugestehen, daß die Germanen die wundervollen Arbeiten der Bronze- oder Eisenzeit aus eigenem Können geschaffen hatten. Vielmehr dichtete man dem germanischen Norden zu einer Zeit, in der im Süden die Kultur zur höchsten Blüte sich entfaltet habe, das Verharren in einem Zustand der Unkultur und des Barbarentums an. Auch heute noch gibt es Vertreter dieser Richtung, die notwendigerweise Gegner der völkischen Vorgeschichtsforschung sein müssen.

Diesen drei Richtungen: 1. der international-völkerkundlichen Richtung, 2. der Kulturkreislehre und 3. dem Romanismus setzen wir die völkische Methode entgegen, die in der Auswertung der Erkenntnisse besteht. Bereits um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hat Museumsleiter Lisch die heute zur Geltung gelangte völkische Vorgeschichtsforschung vorgeformt, Gustaf Rossinna aber ist ihr eigentlicher Begründer. Er hat die Übereinstimmung der Gebiete geschlossener, durch vorgeschichtliche Funde bestimmter Kulturen mit dem Siedlungsraum von Völkern bewiesen, — bestimmt geartete Kulturkreise sind gleichzusetzen mit bestimmten Völkern oder Volksstämmen! — dadurch hat er die methodische Grundlage für die völkische Vorgeschichtsforschung geschaffen.

Die rassistischen Funde wurden früher sehr vernachlässigt. Alte Gräber wurden ausgeplündert, allein um die vorgeschichtlichen Funde zu bergen, während man die Skelette vielfach unbeachtet ließ. Gerade die anthropologischen Funde geben erst die Möglichkeit für die rassistische Erforschung der Kulturen. In der völkischen Vorgeschichtsforschung sind Rassenkenntnis und Kulturkenntnis vereint.

Für jedes einzelne Volk ergibt sich in der Erforschung seiner eigener Frühzeit ein wichtiger Faktor für die Erziehung. Darüber hinaus aber liegt auch in der völkischen Vorgeschichtsforschung übernationale Bedeutung; denn die völkische Vorgeschichte lehrt uns, daß durch jene euro-germanische Wanderung am Ende der jüngeren Steinzeit die europäische Völkerfamilie blutmäßig eng miteinander verbunden ist.

Professor Reinerth wies dann verschiedene reaktionäre Angriffe auf die völkische Vorgeschichtsforschung zurück und schilderte an Hand einer kürzlich in Fulda stattgefundenen merkwürdigen Tagung reaktionärer Kreise die Arbeit solcher Mächte, die heute noch in gemeinsamer Verbrüderung mit Judentum und politischem Katholizismus die Arbeit zu sabotieren versuchten, die der Reichsbund für deutsche Vorgeschichte im Auftrag von Reichsleiter Rosenberg leistet. Wenn man es hier „für untunlich“ erklärte, dem Reichsbunde beizutreten, so müsse dem entgegengehalten werden, daß der Reichsbund vom Beauftragten des Führers für die weltanschauliche Erziehung angewiesen sei, alle Vorgeschichts- und Altertumsvereine sowie alle Forscher und Laien dieses Gebietes zusammenzufassen. Lediglich der Grundsatz, diese Zusammenfassung auf der freiwilligen Zustimmung aller aufzubauen, habe vor einem energischen Zugriff reaktionären Elementen gegenüber zurückgehalten.

Im übrigen, fuhr er fort, sind die Einwände der Gegner nicht schwer zu entkräften. Als die Vorgeschichtsforschung in die nationalsozialistische Bewegung eingebaut wurde, traten die ersten Gegner auf den Plan und erklärten: Wir sind ja schon seit hundert Jahren am Werke und haben auch schon getan, was ihr tut. Diese Behauptung ist unrichtig, weil wir solche Forscher als völkisch nicht betrachten können, die niemals den Begriff des Völkischen angewandt haben. Wie sollten wir z. B. Ludwig Lindenschmit anerkennen, der sein ganzes Leben dazu verwendet hat, um die Kulturlosigkeit der Germanen zu beweisen! Wir danken es den Männern, daß sie Denkmäler sammelten, aber wir nennen nur diejenigen die unsern, die die völkische Richtung einschlugen. Uns wird weiter vorgeworfen, wir hätten diejenigen diffamiert, welche die Römerforschung ins Leben gerufen haben. Das haben wir nie getan. Unser Angriff erfolgte nur, weil sie vom römischen Maßstab aus die Wertung der germanischen Kultur vornahmen. Der Vorwurf, der Reichsbund für deutsche Vorgeschichte fordere die Auflösung des klassisch-archäologischen Reichsinstituts, ist falsch. Eine derartige Forderung hat der Reichsbund nie aufgestellt, wohl aber ist die Forderung berechtigt und notwendig, daß die gleichen Mittel, die das Archäologische Institut zur Erforschung der alten Mittelmeerkulturen erhalte, nämlich jährlich 800 000 RM, auch der völkischen Vorgeschichtsforschung auf deutschem Boden zur Verfügung gestellt werden. Wenn sich aber der Präsident jenes Instituts in einer Schrift gegen die Errichtung eines Reichsinstituts für deutsche Vorgeschichte ausgesprochen hat, so ist gerade die Schaffung eines solchen Instituts zur Erforschung der heimischen Frühzeit dringlichste Aufgabe.

Besonders diese Forderung von Bundesführer Reinerth fand starken Beifall bei den Anwesenden.

*

Den nächsten Vortrag hielt Professor Dr. Voigtländer in Berlin über

Geschichtswissenschaft und Geschichtsunterricht.

Er führte u. a. folgendes aus:

Der Nationalsozialismus erstrebte von Anfang an mit einer neuen politischen Ordnung eine neue geistige Ordnung unseres Volkes. Das mußte sie in einen Gegensatz zu gewissen wissenschaftlichen Richtungen bringen, die ihr Dasein einer der neuen Bewegung fremden Weltanschauung verdanken. Dieser notwendige weltanschauliche Gegensatz trug dem Nationalsozialismus von bestimmten Seiten den Vorwurf ein, er wolle an die Stelle der Wissenschaft seine Weltanschauung setzen, und zwar auch

auf denjenigen Gebieten des geistigen Lebens, wo diese Weltanschauung nicht „wissenschaftlich bewiesen“ sei. So fürchteten auch Geschichtswissenschaftler den weltanschaulichen Angriff des Nationalsozialismus und bezogen eine Art Verteidigungsstellung.

Es ist daher notwendig, zunächst das Verhältnis von Weltanschauung und Geschichtswissenschaft zu bestimmen. In der Vergangenheit ist der deutsche Geschichtslehrer zu höchster Achtung vor der Wissenschaft erhoben worden. Er wollte die geschichtliche Wahrheit „lauter und rein“ verkünden und erkannte die Ansprüche früherer politischer und weltanschaulicher Richtungen nicht an. Er trennte Weltanschauung und Wissenschaft. Das ist nicht immer so gewesen. Am Anfange der neueren deutschen Geschichtsschreibung steht vielmehr ein Forscher, dessen wissenschaftliche Leistung nur aus der Tiefe einer Weltanschauung zu verstehen ist: Leopold von Ranke. Er glaubte an die Mission der großen abendländischen Völker. Für ihn war die Wissenschaft nicht Richter über einen Glauben, sondern dieser selbst war der Ursprung seiner wissenschaftlichen Arbeit. Weltanschauung und Wissenschaft waren eins.

In späteren Jahren ging diese Freiheit verloren. Die Wissenschaft wollte sich darauf beschränken, das Tatsächliche empirisch zu erforschen, geschichtliche Gestalten „objektiv“ herauszuarbeiten oder Entwicklungen aufzuzeigen. Sie verzichtete damit auf die ihr gestellte Aufgabe der geschichtlich-politischen Erziehung und lieferte den Lehrern nur noch den Stoff für den Geschichtsunterricht. Die leitenden Gedanken holten sie sich bei anderen Disziplinen.

Schneller als in der Wissenschaft setzte sich der Nationalsozialismus in der Erziehung durch. Er leitete zwar keine Bildungsreform im Sinne der früheren Schulreformer ein, sondern setzte mit der politischen Ordnung zugleich eine neue Erziehungsordnung. Daher kann es sich auch bei der Erneuerung des Geschichtsunterrichts nicht bloß um ein Auswechseln von Bildungsgütern handeln. Sie geht vielmehr von einer weltanschaulich-politischen Erziehung aus. Die Schule kann sich nicht mehr damit begnügen, „historischen Sinn“ zu erwecken oder in das Verständnis der geschichtlichen Probleme einzuführen; sie will durch den Geschichtsunterricht erziehen.

Von besonderer Wichtigkeit für die erziehende Funktion des Geschichtsunterrichts ist das Anabalenalter. Jeder Erzieher kennt z. B. die Bedeutung des Kindesalters für das Erwecken von Glaubensvorstellungen. Eine ähnliche Bedeutung hat das Anabalenalter für die Entstehung eines geschichtlichen Weltbildes. Mit den ersten geschichtlichen Erzählungen soll der Grund für eine Weltanschauung gelegt werden. Nur wenn diese ersten Bilder in der Jugend fortwirken, kann später ein lebendiges historisches Bewußtsein entstehen. Die bewußte geschichtliche Belehrung setzt bereits ein einfaches, in großen Zügen gehaltenes Bild der Vergangenheit voraus.

Der Geschichtslehrer muß sich daher zum Erzähler ausbilden, der dieses Bild der Jugend übermitteln kann. Wenige große Gesichtspunkte müssen ihn daher leiten: die Ideen des Führertums und der Gefolgschaft, der geschichtlichen Leistung als Ausdruck einer Rasse, des Reiches und des geschichtlichen Raumes.

Großartiger als die Wahrheit des bloß Empirisch-Historischen ist die Wahrheit dieser Ideen, die Wahrheit einer schicksalhaften Notwendigkeit des deutschen Geschehens.

*

Unter den Geschichtsvorträgen des Montagnachmittags und den Vorträgen über Vorgeschichte am Dienstagvormittag sind die Vorträge von Privatdozent Dr. Ulrich-Bonn und Professor Dr. Schulz-München besonders hervorzuheben.

Der Dienstagnachmittag war wieder nur Geschichtsvorträgen vorbehalten. Es sprachen Oberschulrat Gruenberg-Berlin und Oberstudienrat Edelman-Berlin.

Privatdozent Dr. Ulrich-Bonn:

Der Kampf um die Westgrenze im nationalsozialistischen Geschichtsunterricht.

Was soll die Schule im nationalsozialistischen Staat überhaupt? Sie soll nicht tote Stoffe vermitteln, sondern die lebendige Umwelt, die sich an jeden jungen Menschen herandrängt, doppelt lebendig auf den Schüler zuführen. Das Bildungsziel ist nicht, daß der Schüler möglichst viele Kenntnisse von diesen Dingen behalte, sondern daß der Sinn und die Lebendigkeit dieser Kräfte der Umwelt von ihm selber erfaßt wird und sich mit seiner eigenen Lebendigkeit verbindet. Zu diesen Kräften der Umwelt gehören

die biologischen Grundlagen ebenso wie die geschichtlichen und die kulturellen. Das gilt im Wesentlichen für alle Schularten in gleicher Weise.

Was soll der Geschichtsunterricht? Er soll nicht eine Chronik einprägen, sondern er soll den gewaltigen Gang der Entwicklung des Volkes so lebendig klar machen, daß der junge Deutsche schließlich unbedingt spürt, wie nun er am entscheidenden Punkt dieser Entwicklung steht, die über Jahrhunderte rückwärts und vorwärts entscheidet. Der Geschichtsunterricht soll erreichen, daß diese ganze Vergangenheit mit ihren Kräften und Fehlern im Schüler sich in Dynamik umsetzt für sein eigenes Handeln im Volk und für das Volk.

Das verstehen wir unter nationalpolitischer Erziehung, daß die Wesenheit und die Kraft dessen, was Volk ist, was Staat ist und was lebendiger gestaltender Einsatz des einzelnen und der Gruppen und des ganzen Volkes für die Entwicklung seiner Art ist, ganz deutlich wird. Der Geschichtsunterricht muß dazu Wesentliches beitragen. Er muß erleben lassen und in Dynamik umsetzen, oder er bleibt so tot wie der meiste Geschichtsunterricht im Zweiten Reich, und die, die er erziehen sollte, bleiben nationalpolitisch so unsicher, wie die Generationen, die das Zweite Reich nicht mit einer Idee des Reiches und der Volksganzheit füllten und seinen Bestand gegen den inneren Feind nicht verteidigen konnten.

Will der Geschichtsunterricht das leisten, so muß er nicht nur seine Gesinnung, sondern auch seine Methoden ändern. Will er Dynamik vermitteln, so muß er selber dynamisch und elastisch sein. Er muß das, worum es ihm geht, immer wieder von neuem anpacken, von einer anderen Seite beleuchten und als Ganzheit und als Forderung auf den Schüler zuführen. Die Ansatzpunkte zu einer solchen Neufassung müssen immer so gewählt sein, daß sie das Ganze wieder packen und an einer Stelle, an der es vielleicht bisher noch nicht gepackt worden ist. So stelle ich mir vor, daß immer in den Oberklassen der verschiedenen Schulstufen, vor allem in der Oberprima, der durchgehende Gang der Schilderung oder der Wiederholung immer einmal durchbrochen wird, indem so von einem bestimmten Punkte aus das Ganze neu aufgegriffen wird. Ein solcher Punkt ist die Westgrenze. Das sei klar: es soll sich bei dieser Einlagerung nicht um eine Wiederholung („Rekapitulation“) handeln, sondern um den erbitterten Versuch in wechselweisem Gehen das Ganze immer wieder grundlegend als Ganzes neu aufzubauen und zu packen. Wiederholungen im alten Sinne interessieren überhaupt nicht. Sie haben, wenn nur zu ihren Formen gegriffen wird, einfach als Schwäche des Lehrers zu gelten. Wenn ich hier über die Westgrenze spreche, so nicht über die verschiedenen Stellen, an denen im fortlaufenden Geschichtsunterricht immer einmal wieder die Westgrenze berührt wird. Ich spreche auch nicht von der Art, wie man am besten die Geschichte der Westgrenze geschlossen wiederholt, damit alle Daten und Verträge im Gedächtnis bleiben. Sie bleiben es doch nicht, selbst beim Geschichtslehrer erst, nachdem er sie sechs- oder siebenmal unterrichtet hat.

Sondern ich möchte auf die Gesichtspunkte hinweisen, unter denen eine solche Neuanfassung des Ganzen von der Geschichte der Westgrenze her tatsächlich zum Ganzen, zu seiner Verlebendigung und zur dynamischen Ergreifung im Schüler werden kann. Es sind gerade die Kunst des Lehrers sein, die schon erworbenen Kenntnisse des Schülers selbst mitarbeitend in diese neue Durcharbeitung mit hineinzustellen, frei von jeder Rekapitulation. Ich lasse alle Einzelheiten aus und gehe nur auf solche Hauptpunkte ein. Es handelt sich hier nur das Beispiel.

Gleich zu Anfang (Karolingerreich, Herausklärung der Sprachgrenze, allmähliches Entstehen der politischen Grenzen, Entstehung von Deutschland und Frankreich) ist der entscheidende Punkt, weshalb überhaupt der Wechsel von der Gesamtgeschichte zur Erfassung der Geschichte von der Grenze aus gewählt worden ist, die Entstehung des Volkes aus den verschiedenen Bedingungen: Rasse, Raum, Mittelpunkt (Herz) und Körpergrenze. Ganz körperlich soll der Schüler erfassen, wie ein Volk selbst ein körperliches Lebewesen ist, wie es erst da ist, wenn Herz und Grenze den Körper wirklich geschaffen haben und wie es dann, wie jeder Körper, gleichzeitig und wechselweise, lebt von seinem Herzen aus und von den Berührungen aus, die es an seinen Grenzen erhält. Es ist dann zu verdeutlichen von der Grenzgeschichte her, wie die Grenze nur intakt bleibt,

wenn das Herz in Ordnung ist. Die Sicherheit der Grenze in der ersten Zeit des Mittelalters, der beginnende Zerfall in der zweiten Hälfte läßt ein Neues emporsteigen: die Wichtigkeit, daß eine Nation ihre Gedanken erheben kann zur politischen Idee. Als das deutsche Kaiserium und seine Idee stark war, war die Grenze stark bis weit über die Sprachgrenze hinaus. Als das deutsche Kaiserium zertrümmert war, hatte Frankreich seine Geschlossenheit, und die Grenze beginnt nachzugeben. Die Spaltung von Herz und Körper in der Reformation geht bis in die Grenze und führt den französischen Einbruch nach Lothringen. Die Zeit des Absolutismus zeigt wieder etwas anderes: Staaten ohne Volksidee, einen Volkskörper ohne Nationalidee. Die Folgen sind an der Grenze in einem ungeheuren Maße abzulesen. Das zweite Reich zeigt einen starken Staat und doch eine tote Grenze: die Nation überläßt alles dem Staat, die Nation schafft keine Idee, die Nation hängt am Aeußeren. Die Grenzen halten, so lange der Staat hält, sie sind innerlich lebendig und ausstrahlend. Dann die große Wendung: Im Deutschland der Notzeit bricht das metaphysische Wissen auf vom Wesen des Volkes und des Volkstums. Volk ist mehr als der Staat. Eine neue ungeheure Dynamik dringt in die Menschen der Grenzen, rettet die Grenzen, beginnt auszustrahlen über die Grenzen. Der politische Mensch als der dynamische, volksbewußte Mensch, der von sich aus unter allen Umständen seine Kraft einsetzt, das ist die eine lebendige Linie, die unmittelbar vor den Schüler hintritt, von der Geschichte der Grenze her. Die ungeheure Bedeutung der politischen nationalen Idee und gerade der Idee des nationalsozialistischen Nationalismus und Sozialismus, das ist die andere bedeutsame Linie. An den Grenzen ist zu spüren, ob das Herz gesund ist. Wer von der lebendigen Geschichte der Grenze erfaßt ist, der ist für die Ganzheit der Nation erfaßt und hat ein feines Gefühl dafür, was dieser Ganzheit dient und was gesund ist. Er ist politisch bewußt, und er weiß von der notwendigen Bindung des einzelnen, an die Aufgabe der Ganzheit bis zum Einsatz nicht nur des Körpers, sondern auch des Geistes.

*

Prof. Dr. Wolfgang Schulz = München.

Deutsche Vorgeschichte als Grundlage weltanschaulicher Erziehung.

Ueber weltanschauliche Erziehungsfragen sprechen, setzt voraus, daß wir zuerst unsere Aufmerksamkeit auf die Frage richten: Was ist Weltanschauung und in welchem Zusammenhang steht sie mit der Erziehung? Der erste Keim und Ansatz zu höherer Weltanschauung ist wohl eine bestimmte Gesinnungshaltung und eine willensmäßige Einstellung. Aber damit kann es nicht sein Bewenden haben, sondern zu diesem Willensmäßigen, das den Anfangs- und Ausgangspunkt zu bilden hat, muß das Erkenntnis-mäßige kommen. Weltanschauung ohne eine entsprechend ausgebaute und vertiefte Erkenntnis ist gar nicht denkbar. Es gehört aber sehr viel dazu, die Erkenntnis so auszubauen, wie es für eine wahrhaftige Weltanschauung notwendig ist. Nur der Täuschung dürfen wir uns nicht hingeben, als könnte man das dadurch erreichen, daß man nur Erkanntes auf Erkanntes, Wissensgebiet auf Wissensgebiet zu türmen brauchte. Damit gerät man in die Gefahr, ein Konversationslexikon zu werden. Den Erkenntnisdrang dürfen wir nicht übertreiben! Die Schwierigkeiten, die hier liegen, sind Schulmännern besonders bekannt. Es fragt sich: Wie kann die Schule neue Erkenntnisgebiete aufnehmen, wie soll vermieden werden, daß dadurch die Fassbarkeit des Menschenhirns gesprengt, daß der Geist überanstrengt wird? Generation auf Generation hat die Ueberlieferungswerte, die sie erhalten hat, aufgespeichert und aufeinandergehäuft. Dadurch droht unserer Kultur eine Ueberhäufung. Jedes neue Geschlecht muß Brust und Stirn dieser gehäuften Erkenntnis entgegensetzen, und es fragt sich, ob die jungen Menschen sich durch diesen Berg von Erkenntnissen noch einmal werden „hindurchfressen“ können.

Es ist darum notwendig, daß wir unter den vorhandenen Erkenntnissen einmal eine Reduktion vornehmen und den Bestand auf das Wesentliche beschränken. Ist es nun aber unter diesen Umständen überhaupt noch denkbar, daß ein neues Fach- und Erkenntnisgebiet Anspruch hat, in das große Weltbild eingefügt zu werden? Die Frage muß bejaht, und der Einbau muß sogar gefordert werden, wenn das Fachgebiet den gestellten Bedingungen, eine Brücke zu sein zu neuen Erkenntnissen, vollauf genügt.

Hat nun die deutsche Vorgeschichte diese Eignung, und warum hat sie diese Eignung? Sie hat ebenso wie jede andere echte und in sich geschlossene Wissenschaft den unbedingten Antrieb zur Ganzheit. Aus diesem Willen zur Ganzheit folgt das Erkennen, und das Erkennen beeinflusst wieder das Wollen, und das hat weiter den praktischen Einsatz im Leben zur Folge.

Die deutsche Vorgeschichte weiß, was und wieviel sie heute dem gesamten deutschen Volke sein kann. Sehen wir uns an, was sie an Schaubarem, an unmittelbar Aufnehmbarem dem Menschen, der an sie herantritt, zu bieten vermag, so werden manche vielleicht sagen, sie sei ja materielle, stoffliche Kultur, allzuwenig Geistiges drücke sich darin aus. Aber eine solche Auffassung ist sehr irrig; denn an jedem Stück der materiellen Kultur ist außerordentlich viel Geistiges zu finden, und nicht nur das, sondern ohne diese geistige Grundlage könnte es ja gar nicht sein, was es ist. Da steht z. B. ein Topf aus der Vorzeit vor uns. Aber was steckt dahinter? Der Wille, etwas Derartiges zu gestalten, die Beherrschung des Feuers, eine ganze Wirtschaftsform steht dahinter. Oder was sagen uns Hausreste? Sie erzählen uns ungeheuer viel über eine Siedlung, über das Wesen der Menschen, die etwas Derartiges gestalteten. Wir sehen, daß in derartigen Dingen unvergleichlich mehr liegt, als man vermutet.

Es wird der Einwand gemacht: Das, was wir zu sehen bekommen von den materiellen Kulturgegebenheiten der Vorzeit und der Menschenrasse, die vorher in unserm Lebensraum siedelte, ist doch sehr primitiv. Darauf ist zu antworten, daß es überall auf die Leistungsprobe ankommt. Alle diese Kulturgeschichtsangelegenheiten sind dauernde Leistungsproben der Völker und aller Einzelwesen in diesen Völkern. Entscheidend ist, was später daraus wird.

Die Frage, ob alle Kulturen aus den nordischen Völkern hervorgegangen sind, läßt sich noch keineswegs mit Sicherheit beantworten. Fest aber steht, daß vom europäischen Raum aus die großen Wellen der indogermanischen Völker nach Südosten, nach Indien und nach dem Hochland von Iran hinfluteten. Von hier aus ist das Judentum (während seiner Gefangenschaft) und damit später auch das Christentum stark beeinflusst worden. Viel weltgeschichtlich Bedeutendes ist uns in der christlichen Form zugeströmt. Jetzt sind wir in der Lage, diese Einflüsse in ihrer ursprünglichen Form zu erkennen. Ebenso enthält das, was uns an griechischen und römischen Kultureinflüssen zugeflossen ist, sehr viel nordische Elemente und ist gerade in seinem Besten nordisch. Und wenn sich auch nicht alles nachweisen läßt, so doch das eine, daß alles, was heute lebendig ist, aus der nordischen Rasse, ihrem gestaltenden und umgestaltenden Willen hervorgegangen ist.

Die deutsche Vorgeschichte hat zur Aufhellung aller dieser Dinge im weitesten Sinne nicht nur beigetragen, sondern sie hat dafür die entscheidenden Grundlagen geliefert. Das Werden der nordischen Rasse, der indogermanischen Völker, die dann ausziehen und das schaffen, was später als wesenverwandt in uns einströmen kann, die Entstehung dieser Völker hat sich auf unserm Boden vollzogen. Und wenn auch noch nicht alle Fragen beantwortet werden können, so gibt die Vorgeschichte zum Problem der sich bildenden nordischen Rasse doch die entscheidenden Aufschlüsse. Sie sagt uns auch, wer die Germanen waren, sie sagt das aber nicht in abstrakten Worten, sondern sie stellt die ganze Hinterlassenschaft vor uns hin. Ein 3000 Jahre währendender Verlauf der germanischen Eigenprägung wird vor uns ausgebreitet. Manche befruchtenden und auch manche gefährlichen Eigenschaften der germanischen Völker sind dabei zu finden. Und immer wieder klingt etwas von unserm innersten Wesen darin an. Vieles aber ist doch auch sehr verschieden von uns, und da müssen wir uns fragen, ob der Wesenskern mit unserm eigenen Wesenskern übereinstimmt und ob wir nicht auf Abwegen uns befinden, wenn wir nicht damit übereinstimmen.

Eine 3000jährige Vorgeschichte blickt auf uns und stellt Forderungen an uns aus einer germanischen oder auch indogermanischen Vergangenheit. Das Beste unserer Kultur, einschließlich unserer Wissenschaft, ist unlösbar mit alledem verbunden. Wir wollen uns klar darüber sein: Der deutsche Mensch kommt nur dann weiter, wenn er das Vorwärtstreibende und Vorwärtstürende, das in ihm liegt, nach diesem Bilde geordnet einsetzt und darnach seine neue Zukunft bestimmt.

Die deutsche Vorgeschichte hat sehr starke Beziehungen zu volkstümlichem Brauchtum, zu allen heimatischen Bräuchen. Sie trägt dazu bei, daß wir einen anderen Heimatbegriff bekommen, daß

das Heimatgefühl eingegliedert wird in die Ganzheit des Volkstums, der Rasse, des Blutes und des Bodens. Heimat ist das, was sie ist, durch Schweiß und Blut der Ahnen gleicher rassistischer Beschaffenheit geworden. Bevor sie das wurde, war sie noch nicht Heimat, sondern Umwelt. Unsere Vorfahren, unsere Ahnen haben sie nach ihrem Willen umgestaltet, sie haben Wälder gerodet, Straßen gebaut und auch — unter fremden Kultureinflüssen — Städte gegründet, sie haben die Wissenschaften und die Technik gepflegt, kurz, sie haben Erkenntnisse geschaffen, die durch Blut und Boden bedingt sind. Dadurch ist die Heimat zur Heimat geworden. Das Wort Heimat hängt mit dem griechischen *Koivāv-schlafen* zusammen. Es bedeutet den Ort, wo der Mensch sich zur Ruhe legt, aber auch, wo die Grabhügel zu finden sind. Unser Begriff der Heimat zeigt die starke Blutgebundenheit, die in dem früheren Heimatbegriff nicht liegt. Diese Gebundenheit führt dazu, daß wir auch scheinbar ferne Dinge als zu uns gehörig, daß wir die ganze indogermanische Entwicklung als Bruder-Entwicklung betrachten. Dazu gehört die innere Liebe zum Gegenstand und das liebend ehrfürchtige Verbundensein mit dieser ganzen Ueberlieferung. Die Liebe zur Vorzeit, die minne, die liebevolle, ehrfurchtsvolle Erinnerung im Sinne der Blut- und Sippenmäßigen Gebundenheit müssen wir pflegen. Das bedeutet nicht ein Zurückgreifen zu verstaubten Alkertümern, sondern ein Hinausgreifen in die deutsche Zukunft!

Die Erinnerung an die Vorzeit ist es, aus der die Tat der Zukunft wächst bei einem wachen Geschlecht!

*

Oberschulrat Gruenberg - Berlin.

Die Behandlung des 19. Jahrhunderts im nationalsozialistischen Geschichtsunterricht.

In einem Brief Chamberlains aus dem Jahre 1902, in dem er von den „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ spricht, findet sich der Satz: „Wir sind alle vor lauter Geschichte verrückt geworden, jetzt wollen wir leben“. Dieser Satz ist etwas befremdlich bei einem Mann, der so viel Verständnis für Geschichte besaß. Noch verwunderlicher ist es, daß ich diesen Satz als zünftiger Historiker an den Anfang meiner Ausführungen stelle und sogar zur Grundlage meiner Betrachtungen machen will. Von dem Wort müssen wir uns alle etwas betroffen fühlen. Wir haben an dieser „Verrücktheit“ teil, und es ist höchste Zeit, daß wir uns davon frei machen. Ehe ich mich den einzelnen Abschnitten des 19. Jahrhunderts zuwende, habe ich erst einmal über das Jahrhundert im allgemeinen etwas zu sagen; denn erst damit wird das volle Verständnis für die Auffassung dieses Zeitraumes erweckt. Gewissenhafte Männer und Frauen werden über einige meiner Werturteile den Kopf schütteln, sie werden mir Uebertreibungen, zu weit gehende Verallgemeinerungen vorwerfen. Ich bin bereit, den Vorwurf auf mich zu nehmen. Denn wenn ein veraltetes und morsches Gebäude niedergerissen werden soll, kann die Spitzhacke nicht halt machen vor einigen noch brauchbaren Stücken des Hauses. Zuerst einmal muß der Platz freigemacht werden. Wir kommen niemals weiter, wenn wir halt machen vor gewissen Autoritäten veralteter Art. Wie ungünstig das Urteil ausfallen mag, Persönlichkeiten wie Ranke, Treitschke, Dietrich Schäfer fallen nicht darunter. Vielleicht werden Sie sagen: So grob braucht der Mann sich nicht auszudrücken! Darauf zur Antwort: Es gibt Zeitgenossen, denen man nur mit Grobheit begegnen kann.

Das 19. Jahrhundert fasse ich als Zeitraum von 1789 bis zum 9. November 1918 auf mit allen für den Historiker selbstverständlichen Abgrenzungen. Das Jahr 1789 kennzeichnet den Durchbruch der aus Revolution und Aufklärung kommenden Ideen, ihr Einströmen in die Politik und ihr Ausströmen über alle Staaten Europas. Der 9. November 1918 kennzeichnet den völligen Sieg dieser Ideen über alle anders gearteten Kräfte. Wir müssen diesen ganzen Zeitabschnitt vom Standpunkt des Nationalsozialismus unter die Lupe nehmen.

Das 19. Jahrhundert ist erfüllt von dem Glauben an Fortschritt und Aufstieg der Menschheit. Sein Selbstbewußtsein war gewaltig gestiegen und ebenso sein Stolz darüber, wie weit wir es doch gebracht hatten. Das deutsche Volk ist von diesem Glauben besonders durchdrungen gewesen, und gerade dieses Volk hat die

schmerzlichsten Enttäuschungen erleben müssen und ist für seinen optimistischen Glauben besonders gestraft worden. Das 19. Jahrhundert ist für uns Deutsche kein Jahrhundert des Fortschritts gewesen, weil der deutsche Staat sich von seiner natürlichen Grundlage, von den Kräften, die von Blut und Boden kommen, entfernt hatte, gründlicher und weiter entfernt, als in den vorigen Jahrhunderten.

Heute, wo wir uns wieder auf uns selbst besinnen, müssen wir uns darüber klar sein, daß zwei Zeitalter für den Aufbau des neuen Geschichtsbildes entscheidend sind: 1. die Vorgeschichte und 2. das 19. Jahrhundert in dem Sinne, wie ich es umreißte. Die Vorgeschichte zeigt uns immer deutlicher, woher wir gekommen sind und was unsere Art ist. Das 19. Jahrhundert läßt uns erkennen, wohin wir kommen, wenn wir uns von dieser Art entfernen. Zwischen dem Eintritt unserer Vorfahren ins geschichtliche Leben und dem 9. November 1918 liegt das ganze deutsche Schicksal. Am 9. November 1918 war der tiefste überhaupt mögliche Punkt in der Entwicklung unseres Volkes erreicht. Was vor diesem 9. November liegt, zeigt uns, wie sehr der Entwicklungsweg abwärts führte.

Unsere Geschichte war mit zahlreichen Fehlern durchsetzt; anderenfalls wäre es unmöglich gewesen, daß dieses Volk, das so jung und so leistungsfähig war, in dieses Elend gestürzt werden konnte. Die entscheidende Entwicklungsstufe zu diesem abwärts führenden Wege lag im 19. Jahrhundert. Darum ist es nötig, daß wir an diesem 19. Jahrhundert Kritik üben.

Das 19. Jahrhundert nennt sich das geschichtliche Jahrhundert. Es will damit zum Ausdruck bringen, daß es an die Erforschung geschichtlicher Ueberlieferung herangegangen ist und daß die Geschichtswissenschaft sich zu einer wahren Wissenschaft entwickelt hat. Zweifellos kann das 19. Jahrhundert die Erweckung geschichtlichen Interesses und eine sehr fleißige Forschungsarbeit als positives Ergebnis für sich buchen. Doch wir dürfen auch die Rehrseite nicht vergessen, und da finden wir zwei sehr unerfreuliche Erscheinungen in diesem Jahrhundert: die „Objektivierung“ der Geschichte zur voraussetzungslosen Wissenschaft und die Neigung zur rein kausalen Betrachtungsweise des „Historizismus“.

Es gibt bestimmt objektive Dinge, das sind die Tatsachen. Ehrfurcht vor der Wahrheit ist eine Forderung, die für den Historiker verpflichtend ist. Die Tatsachen verlangen Wahrheit. Niemals dürfen die geschichtlichen Tatsachen nach einem Wunschbild geformt und zurecht gebogen werden, damit würde man nur sich selbst betrügen. Das 19. Jahrhundert aber hat den Begriff der Objektivität nicht auf reine Tatsachen beschränkt, sondern ist darüber hinaus zur Objektivität der Wertung gelangt. Der Historiker des 19. Jahrhunderts stellte sich in seiner Geschichtsbetrachtung außerhalb seines Staates, obwohl diese Stellung außerhalb der Gemeinschaft, deren Geschichte er erleben sollte, eigentlich eine Unmöglichkeit ist. Er machte sich frei von Bindungen, er glaubte, daß Geschichtswissenschaft nicht nur objektiv, sondern auch voraussetzungslos sein müsse. Die Folge mußte sein, daß die Geschichtswissenschaft, indem sie sich abseits stellte und nur abstrakte Erwägungen anstellte, die unmittelbare Fühlung mit dem Leben der Nation verlor. Sie wurde der Nation entfremdet und wurde damit zur Erfüllung ihrer eigentlichen Aufgabe, der nationalpolitischen Schulung, unfähig gemacht.

Der Historizismus, d. h. das Bestreben, bei jeder neuen oder neu entdeckten Erscheinung zu fragen: Woher stammt sie, wie weit läßt sie sich zurückverfolgen, was hat bei ihrer Entwicklung mitgesprochen?—dieser Historizismus hat zu einer ungeheuren Bereicherung unseres Tatsachenwissens geführt. Das Material wurde zusammengetragen, wie kaum in einer anderen Wissenschaft, der Historik aber konnte dieses Material niemals auswerten. Ueber der Frage nach dem Woher der geschichtlichen Entwicklungslinien trat die Frage nach dem Wohin immer mehr in den Hintergrund. Sein Blick war nach rückwärts gerichtet, der Blick in die Zukunft war ihm verschlossen. Er wies der Geschichte die Aufgabe zu: formal bildend zu wirken. Den politischen Willen seines Volkes entscheidend zu beeinflussen, diese Aufgabe hat die vom Historizismus beeinflusste Geschichtswissenschaft vernachlässigt und schließlich ver-
gessen.

Das Spezialistentum ist auch eine Erscheinung des 19. Jahrhunderts, die die Historiker unfähig machte, große Zusammenhänge zu überschauen und große Ziele sich zu setzen. Was wir als Geschichtswissenschaft zu bezeichnen pflegten, war in Wirklichkeit ein Zettelkasten von phantastischen Abmessungen geworden. Dieser Zettelkasten wurde in Büchereien umgesetzt, die Ehrfurcht erweckend, aber auch verstaubt in den Regalen standen und die angeblich das Ergebnis der Geschichte darstellten. Der Geschichtsunterricht war in Tatsachen ertrunken, hatte sich auf Tatsachenwissen beschränkt. Diese Tatsachen waren der Maßstab und Prüfstein bei sämtlichen Examinas bis in die Gegenwart hinein. Was fangen wir aber mit dem Zettelkasten an? Gewiß, er hat auch seine Qualitäten. In den Zettelkasten greift der Historiker hinein, wenn ihn das Gedächtnis im Stich läßt (wie der hungrige Säugling zur Milchflasche). Der Zettelkasten hat seinen Zweck zu erfüllen, nämlich das Gedächtnis zu entlasten. Im übrigen ist er immer der Ausdruck und das Ergebnis des größeren oder geringeren Fleißes seines Besitzers, er zeigt, daß sein Besitzer mindestens früher einmal gearbeitet hat. Und das ist auch etwas wert; denn ein Historiker, der nicht gearbeitet hat, wird immer ein Pflücker bleiben, er wird nie einen wirklichen Geschichtsunterricht geben können. Doch wenn unsere Geschichte im Ganzen als Zettelkasten angesehen wird, dann führt das zu einer Katastrophe.

Worin der Fehler liegt, soll ein Beispiel veranschaulichen: Wenn ein Handwerker, ein Schuhmacher, zur Anfertigung eines Stiefels zwar das nötige Material und das Handwerkszeug bereitlegen, aber dann Gerät und Leder immer nur neu anordnen wollte, ohne richtig ans Werk zu gehen, dann würde das Ergebnis dieser „Arbeit“ bestimmt kein Stiefel werden. Der entsteht erst dann, wenn der Meister mit dem Material etwas anstellt, wenn er es zu einem neuen Ganzen zusammenfügt. Eine derartige Leistung haben die meisten Historiker des 19. Jahrhunderts nicht fertiggebracht. Sie haben sich vielmehr mit der bloß geänderten Lagerung des Materials begnügt. Nun gar erst ein Historiker nach Art eines Professor „retrospectivus“. Er hätte, um im Bilde zu bleiben, bevor er mit der Herstellung eines „Schuhs“ begann, sicher erst die Geschichte der Herstellung sämtlicher Schuharten geschrieben, vielleicht auch das Thema behandelt: Inwieweit hat die ägyptische Königin Nofretete die Schuhbekleidungsmode ihrer Zeit beeinflusst? Und dann wäre kurz darauf in der Zeitung eine Anzeige erschienen: Professor . . . hat im hohen Alter nach einem arbeits- und erfolgreichen Leben das Zeitliche segnet. Der „Schuh“ aber wäre in Vergessenheit geraten. — Sein Gegenstück, der Professor „objectivus“, wird ebensowenig zum Ziel kommen. Wäre er weniger voraussetzungslos und objektiv, dann würde er sich sagen, daß der für einen wirklichen Historiker einzig mögliche Weg an dem Wesentlichen, an der Beziehung zum Leben, nicht vorüberführen darf. Weder der Schuh ist voraussetzungslos noch die Geschichtswissenschaft. Sie muß ihre Arbeit auf ein bestimmtes Ziel ausrichten, auf ein Geschichtsbild, das für die ganze Nation gelten soll, und solch ein Geschichtsbild ist nur im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung möglich.

Das 19. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Maschinentchnik. Auch die Handwerksarbeit wurde durch Maschinenarbeit ersetzt, und auch die Schuhe wurden maschinenmäßig hergestellt. Die Geschichtswissenschaft hat im 19. Jahrhundert die Verbindung mit dem Leben aufgegeben und auch „Maschinenarbeit“ geleistet. Sie hat Geschichtsbilder am laufenden Band geschaffen, geboren aus Konservatismus, Ultramontanismus, Liberalismus, Marxismus usw., geboren aus einer inneren Einstellung, die nicht vom deutschen Volk hergenommen war, vielmehr von Sondergruppen oder Interessengemeinschaften herkam oder von Ideen, die außerhalb des nationalen Ideenzirkels standen. Eine Anzahl von Geschäftsbildern sind nebeneinander entstanden, und der Zeitgenosse stand da und sollte sich eins davon aussuchen.

Und wie sah es in der Schule aus? In O I unterrichtete vielleicht ein Lehrer, der zur konservativen Partei gehörte, in U I ein Angehöriger des Zentrums, im schwarzen Rock, zugeknöpft bis oben hin, in O II ein Mitglied der Partei für Bildung und Besitz und zur Förderung der Freiheit des Denkens und in U II ein Kandidat, dessen Parteizugehörigkeit zunächst noch verschleiert blieb, dessen kleiner roter Spitzbart aber doch die Richtung wies und der bei passender Gelegenheit seine Verbundenheit mit Karl Marx erkennen ließ. Die armen Schüler, die von allen vieren nachein-

ander Geschichtsunterricht erhielten! Welch ein Geschichtsbild mag wohl in den Köpfen dieser unglücklichen Objekte entstanden sein! Und das deutsche Volk stand da wie Burians Esel, nur nicht zwischen zwei, sondern z. Heubündeln und verhungerte und verlor nahezu seine seelische Existenz.

Wie es für jeden Fuß nur einen passenden Schuh gibt, so muß es für ein Volk auch nur ein Geschichtsbild und eine Weltanschauung geben, und zwar nur eine solche, die seiner Wesensart entspricht. Wer aber ist berufen, eine derartige Neugestaltung des Geschichtsbildes vorzunehmen? Nicht die Leute, die bis 1933 in den Lagern Nr. 1—4 gestanden hatten und nun glaubten, durch einfache Umkehrung der Vorzeichen zum Ziele zu kommen und dadurch, daß sie nun verbrannten, was sie vorher anbeteten. Leute, die zwischen 1933 und 1934 Nationalsozialisten geworden zu sein glauben, können uns nicht täuschen. Um als nationalsozialistischer Phönix aus der Asche auferstehen zu können, hätten sie sich erst verbrennen lassen müssen. Aber diese Prozedur ist nicht für jeden geeignet; denn erstens ist sie schmerzhaft und zweitens kann keine Gewähr für den Erfolg übernommen werden. Diese Leute sollten ihren Nationalsozialismus erst in der Stille ausreifen lassen und nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen und glauben, dadurch Eindruck erzielen zu können. —

Wie soll der geschichtliche Stoff des 19. Jahrhunderts den Schülern dargeboten werden?

Verkehrt ist eine Reskapitulation der Tatsachen! Der Stoff spielt ja nicht mehr die Rolle wie früher. Es kommt nur darauf an, wie der Stoff angefaßt wird. Gewisse Stoffgebiete, z. B. die Verfassungsgeschichte, sind jetzt — abgesehen von ganz grundsätzlichen Fragen — Dinge von untergeordneter Bedeutung. Statt dessen soll für die Kriegsgeschichte und die Geschichte der Heeresverfassungen mehr Zeit verwandt werden. Aber diese Gebiete sind auch nicht von überwältigender Bedeutung. Der schlechte Geschichtslehrer wird auch damit nichts erreichen. Das, worauf es hier ankommt, ist die Herausarbeitung einiger Gesichtspunkte, die wesentlich und für die ganze Geschichtsarbeit maßgebend sind. Wer die richtige Grundeinstellung zu diesen Dingen gefunden hat, der findet nachher die Ausrichtung der Einzelheiten ganz von selbst.

Vorgeschichte und 19. Jahrhundert sind, wie ich eingangs sagte, für den Aufbau des neuen Geschichtsbildes von entscheidender Bedeutung. Wenn wir von der Grundlage unseres völkischen Daseins in der Urzeit ausgehen, dann sehen wir den Zusammenbruch unseres Volkes als die Folge einer fehlgeleiteten Entwicklung. Wo waren die Kräfte geblieben, die aus der Eigenart unseres Volkes kamen, und welche Kräfte kamen von anderswoher und überfremdeten und unterdrückten die arteiligen? Warum haben die fremden Kräfte gesiegt? Diese Fragen sind zu untersuchen. Außerdem hat der Geschichtsunterricht die Aufgabe herauszuarbeiten, was geschehen muß, um die Wiederkehr der Fehlentwicklung zu verhindern. Es heißt, die arteiligen und die fremden Kräfte auffuchen und ins helle Licht stellen! Das 19. Jahrhundert hat das wichtigste Material gesammelt. Die Vergangenheit liegt klar, das Material ist ungeheuer groß, alle Vorgänge lassen sich quellenmäßig stützen.

Der Nationalismus in Europa ist durch die Französische Revolution erweckt worden. Der Boden für seine Entfaltung war schon vorher vorbereitet. Durch die Vorgänge aber, die sich an die Französische Revolution angeschlossen, ist diese Entwicklung schneller vor sich gegangen. In Deutschland waren Kräfte vorhanden, die auf den Staat hindrängten auf der Grundlage der blutmäßig verbundenen Nation. Bei Herder und den Romantikern finden wir überall etwas von dem Gedankengut, das wir heute nationalsozialistisches Denken nennen. Sie denken in derselben Richtung, nur daß sie nicht zur Klarheit kommen. Die napoleonische Unterdrückung bewirkt ein Aufplacern dieser Kräfte. Wir spüren, daß dieses Volk wieder zu sich selbst kommt, daß es seine Einheit empfindet aus dem Gegensatz zu dem fremden Unterdrücker. Bei der Bewegung zur Freiheit lebt das Gesamtbewußtsein der Nation tatkräftig auf, es findet seine Wortführer in Stein, der nur ein Vaterland kennt, das Deutschland heißt, in Scharnhorst, Clausewitz, in den Dichtern der Befreiungskriege, in Jahn, in Friedrich List und in der Burschenschaft. Überall lebt das deutsche Volkstum auf, das sich Luft zu schaffen versucht.

Unsere Arbeit besteht darin: diese Kräfte aufzufinden und nicht nur vorzuführen, sondern hinzuweisen auf das, worauf es uns ankommt. Stein will auf das Volkstum zurückgreifen, er will alle Stände zu einer Einheit zusammenschließen. Diesen volksdeutschen Gedanken gilt es herauszuarbeiten, wo es nur möglich ist. Und auf der anderen Seite müssen die Kräfte aufgezeigt werden, die den volksdeutschen Hoffnungen entgegenwirkten. Die Zustände im Deutschland der vornapoleonischen Zeit, die Gliederung in Stände, die Aufteilung in Territorien, die Bindung an Dynastien standen der Bildung einer deutschen Nation entgegen. Und diese Kräfte waren sehr stark. Es schien so, als ob sie bodenständig waren, aber sie sind es auch erst im Laufe der Geschichte geworden, sie sind Ergebnisse früherer Abschnitte der deutschen Geschichte.

Zu diesen Kräften aus der eigenen Vergangenheit, den Kräften der Reaktion, kommen die Signale aus Paris: die Rufe nach Freiheit und Gleichheit und nach der Verfassung. Alle diese Ideen stürzen sich auf das deutsche Volk. Drei Richtungen liegen hier im Kampf miteinander: 1. die volksdeutsche, 2. die konservative, 3. die demokratisch-liberale Richtung. Die volksdeutschen Kräfte werden immer schwächer, es wird ihnen unmöglich, ihre Macht zu behaupten. Im gleichen Maße machen sich die artfremden, teils westeuropäischen, teils jüdischen Einflüsse mehr und mehr geltend. Der Kampf von 1848 wird zwischen den Konservativen und Liberalen ausgefochten. Und als die Revolution von 1848 zusammenbricht, da bedeutet das äußerlich einen Sieg der alten Gewalten. Noch einmal entsteht das alte, aus früheren Jahrhunderten stammende patriarchalische Königtum. Aber es ist nicht mehr daselbe, es hat seine Grundlagen teilweise preisgegeben. Was wir volksdeutsch nennen, ist so gut wie ganz in den Hintergrund gedrängt und von liberal-demokratischen Gedanken überlagert, unser Volk ist schon ganz den im weitesten Sinne liberalen Kräften ausgeliefert.

Auch bei der Betrachtung des zweiten Reiches müssen wir von wesentlich anderen Gesichtspunkten ausgehen, als sie bisher üblich waren. Der Lehrer hat dabei eine Aufgabe zu bewältigen, die viel Liebe und Takt für das deutsche Volk und gegenüber dem Wirken Bismarcks erfordert. Bei voller Anerkennung der Persönlichkeit Bismarcks und seiner gewaltigen Leistungen müssen wir doch in eine kritische Betrachtung des zweiten Reiches eintreten und nachweisen, warum es nicht die Erfüllung unserer Sehnsucht sein konnte. Niemals aber darf man den Gründer des zweiten Reiches herabsetzen. Die Aufgabe des Lehrers ist es, gerade an Bismarck zu zeigen, wie selbst eine so gewaltige Persönlichkeit nicht in der Lage ist, Schwierigkeiten zu überwinden und Kräfte aus dem Sattel zu heben, die bis in die Gegenwart hinein unüberwindlich schienen. Auch Bismarck konnte nicht über seinen Schatten springen, auch er konnte sich nicht aus seiner Zeit lösen. Was notwendig ist, um einen Volksstaat zu schaffen, das war damals noch nicht völlig entwickelt. Darum wurde das zweite Reich kein Volksstaat, sondern ein Machtstaat, der durch Anwendung bewaffneter Macht bis zu einem gewissen Grade den einzelstaatlichen und dynastischen Partikularismus niederrang.

Bismarck selbst kommt — unbeschadet seiner zweifellos deutschen Gesinnung und seines urdeutschen Wesens — nicht aus der Gefühls- und Gedankenwelt der volksdeutschen Bewegung zur Zeit der Befreiungskriege, sondern aus der brandenburgisch-preussischen Tradition: Er ist sein Leben lang ein preussischer Junker geblieben. Von dort her brachte er mit, was ihn befähigte, einen Staat zu formen, die Widerstände des Partikularismus und der Dynastien zu überwinden. Wertvolle Kräfte brachte er mit, aber auf der anderen Seite auch gewisse Schwächen. Er hatte kein Verständnis für Volksgemeinschaft und für die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Klassen und Stände. Die soziale Frage hat er erst allmählich in ihrer Bedeutung erkannt, ohne aber auf eine andere Weise als durch den Einsatz staatlicher Mittel von oben her eine Lösung zu versuchen. Ihm fehlte auch das Verständnis für die Umschichtung der Bevölkerung infolge der Industrialisierung. Die Überwindung des Margismus glaubte er durch die Polizeigewalt des Staates erreichen zu können. Desgleichen versuchte er, den politischen Katholizismus durch staatliche Gewalt zu beseitigen. Er war ein Gegner der Juden, aber er fand keine Wege, um das Vordringen des Judentums in der deutschen Politik und sein Einwirken in den deutschen Volkskörper zu unterbinden.

Für die Preisgabe der 12 Millionen von Deutschen in der Habsburger Monarchie hat er kein rechtes Verständnis gehabt. Diese Menschen waren seither dem Gesichtskreis und auch dem Nationalbewußtsein des Reichsdeutschen entschwunden, und der Reichsdeutsche sah im deutschen Oesterreicher auch nur einen Ausländer. Diese Verengung des völkischen Gesamtbewußtseins, diese kleindeutsche Staatsgesinnung ist eine Folge der Bismarckschen Reichsgründung.

Bismarck hat von der mütterlichen Ahnenreihe her von den liberalen Kräften etwas mitbekommen, und das wurde verstärkt und erweitert durch seine Jugenderinnerungen. „Als normales Produkt unseres staatlichen Unterrichts verließ ich die Schule, als Pantheist, und wenn nicht als Republikaner, doch mit der Ueberzeugung, daß die Republik die vernünftigste Staatsform sei,“ ... so charakterisiert er sich selbst in seinen „Gedanken und Erinnerungen“, und davon ist einiges in ihm lebendig geblieben: er war bis zu einem gewissen Grade vom Liberalismus erfaßt. So ist das zweite Reich in seiner Gesamtstruktur liberalistisch gebildet.

Bismarcks Außenpolitik war zielsicher und klar bis zum Tage seines Abganges, sie gründete sich ebenso wie die Innenpolitik auf die Macht des Deutschen Reiches. Aber die notwendige Voraussetzung einer gesunden und erfolgreichen Außenpolitik, die Schaffung einer in ihrem Empfinden und ihrem politischen Willen einheitlichen Nation wurde nicht erfüllt. Darum mußte, trotz aller Sicherungen, die Bismarck geschaffen hatte, sein Werk scheitern, zumal da nach seinem Rücktritt auch hier die klare Linie verlassen wurde.

Die Zeit nach 1890 läßt alle Schwächen des Bismarckschen Reiches immer deutlicher erkennen. Die Auflockerung in Klassen, Stände, Parteien, der Gegensatz der Konfessionen tritt immer bedrohlicher in die Erscheinung, und auf der andern Seite zeigt sich die unbedingte Machtstellung des Judentums. Die Presse, die Bühne geraten fast ganz in jüdische Hände, in der Wissenschaft macht sich das Judentum immer mehr breit, und unter den Rechtsanwältinnen und Ärzten entwickeln sich die bekannten Zustände.

Der Zusammenbruch des zweiten Reiches erscheint uns heute als unabweisliche Notwendigkeit, weil die aus dem Volkstum kommenden Kräfte in den Hintergrund gedrängt waren, weil ein sicherer Ausgleich zwischen Industrie und Landwirtschaft nicht erreicht werden konnte. Diese Grundlagen eines starken Staates waren verlassen, und sie waren für die Masse über den Parteiprogrammen auch nicht mehr zu erkennen. So ist der Zusammenbruch für uns als Historiker keine Ueberraschung.

Um es noch einmal zu betonen: Die kritische Betrachtung des Werkes Bismarcks darf im Unterricht nicht zur Herabsetzung seiner geschichtlichen Größe werden. Das zweite Reich ist die großartigste Schöpfung, die mit den aus früheren Jahrhunderten stammenden, geschichtlich gewordenen Kräften und Mitteln zu erreichen war. Und es ist auch nicht zu vergessen, daß es fest genug gefügt war, um die Revolution und die die Zeit der Novemberrepublik ohne ernsthafte Gefährdung seines Zusammenhaltes zu überdauern.

Auch die Zeit des zweiten Reiches hat immer wieder kleinere und größere Vorstöße volksdeutscher, artbewußter Kräfte gesehen. Sie konnten sich aber gegenüber der mehr und mehr liberalisierten Reichsführung und dem zu ungeahnter Macht emporgestiegenen Judentum nicht durchsetzen. Das Reich wurde schließlich zu einer rein formalen Einrichtung ohne wirkliches inneres Leben und konnte dem Ansturm der Weltkriegsfeinde nicht standhalten.

Welche Gesichtspunkte sind bei der Behandlung des Stoffes besonders herauszuarbeiten? Der nationalsozialistische Geschichtsunterricht hat das Gegeneinander der völkischen und widervölkischen Kräfte aufzudecken und dadurch die deutsche Jugend zu klarer Erkenntnis deutschen Wesens zu erziehen, die sich in nationalpolitisches Wollen umsetzen läßt. Er hat ferner die Lösung vom staatlichen Denken zu erwirken, indem er die deutsche Geschichte an jedem Zeitpunkt als Geschichte des Gesamtvolkes behandelt.

Die Gegenüberstellung arteigener und artfremder Kräfte ist klar herauszuarbeiten, besonders die Stellung des Judentums vom Ausgangspunkt der Emanzipation über Heine und Börne bis zum Weltkrieg, und damit verbunden die Herrschaft des jüdischen Kapitalismus. Wir müssen auf die fehlerhafte Wirtschafts- und

Oberstudienleiter Edelmann - Berlin:

Die Behandlung der Nachkriegszeit im nationalsozialistischen Geschichtsunterricht.

Die Vorgeschichte gibt die Ausrichtung für die gesamte Geschichtsbetrachtung, gibt den Ausgangspunkt für die Geschichte der Volkwerdung der Deutschen, den ersten Gesichtspunkt für die Wirkung der großen geschichtlichen Ereignisse, die für diese Volkwerdung von Bedeutung geworden sind. Die Nachkriegszeit aber gibt die beste Möglichkeit, unserer Jugend die dem deutschen Volke so notwendige politische Bildung zu vermitteln. Ihre Behandlung führt den Heranwachsenden in die Probleme unserer Jetztzeit hinein, in das Kampffeld, auf dem sich die dem Jungen anerzogenen Tugenden bewähren sollen. So ist als Ziel der Behandlung der Nachkriegszeit unbedingt hinzustellen die Erziehung zum Verständnis dessen, was heute in Deutschland geschieht. Das Urteil darüber gewinnt der Geschichtslehrer aus dem rückschauenden Blick über die Geschichte der deutschen Volkwerdung bis hin zur Frühgeschichte. Und so schließt sich am Ende der Gesamtgeschichtsbetrachtung der Kreis der deutschen Geschichte, von dem ausgehend wir in eine neue Zeit hineinschreiten.

Zwei Schwierigkeiten bei der Behandlung der Nachkriegszeit hat der Geschichtslehrer zu überwinden: Er muß vom eigenen Erlebnis absehen und die innere Urteilsruhe gewinnen, ohne die eine Gesamtübersicht nicht möglich ist; und er muß bei dieser Gesamtübersicht das Wesentliche vom Unwesentlichen zu scheiden suchen. Jeder, der sich dieser Arbeit unterzogen hat, weiß, wie schwer sie ist. Der Geschichtslehrer hat einen großen Vorteil gerade bei der Durchnahme der Nachkriegszeit, er kann vom lebendigen Menschen sprechen und vom lebendigen Beispiel ausgehen. In der Nachkriegszeit sprechen zum Heranwachsenden nicht nur Bauten und andere Kulturdenkmäler, sondern unmittelbar erlebte Menschenchicksale.

Drei große Gebiete wird der Geschichtslehrer seinen Schülern zur Klarheit bringen: 1. das Schicksal der Völker außerhalb Deutschlands; 2. die Geschichte des zerrissenen deutschen Volkes nach dem Zusammenbruch, und 3. das Werden und die Vollendung des Werkes von Adolf Hitler.

Bei der Betrachtung der außerdeutschen Mächte ist der Ausgangspunkt das 19. Jahrhundert mit seinen Folgen: dem Liberalismus und dem Imperialismus. Die Folgen des Weltkrieges und des Versailler Diktats sind im Hinblick auf

Bevölkerungspolitik hinweisen, auf die Industrialisierung, die über das Ziel hinausschoß und die Grundlage des Staates, die ländliche Bevölkerung, zerschlug, auf die Entwicklung der Wehrmacht und die Verfälschung des Gedankens der Allgemeinen Wehrpflicht. Ein Vergleich mit Frankreichs Wehrpolitik zeigt, daß auch hier das zweite Reich versagte, daß man die vorhandenen Wehrkräfte des Volkes nicht ausnutzte und daß wir dadurch um den Endsieg betrogen wurden. Das Versagen der Reichsregierung gegenüber den internationalen Kräften der Parteien ist aufzuzeigen. Auch die Geschichte des österreichischen Deutschtums darf nicht vergessen werden. Hier bieten sich außerordentliche Möglichkeiten für die Erörterung nationalpolitischer Erziehungsgrundsätze. Das Ringen des Deutschtums zwischen Staatsgedanken und Volksgedanken in Oesterreich ist mit einer tiefen Tragik verknüpft. Uns aber kann es dazu dienen, unsern reichsdeutschen Schülern die Bedeutung des Verhältnisses von Staat und Volk klarzumachen.

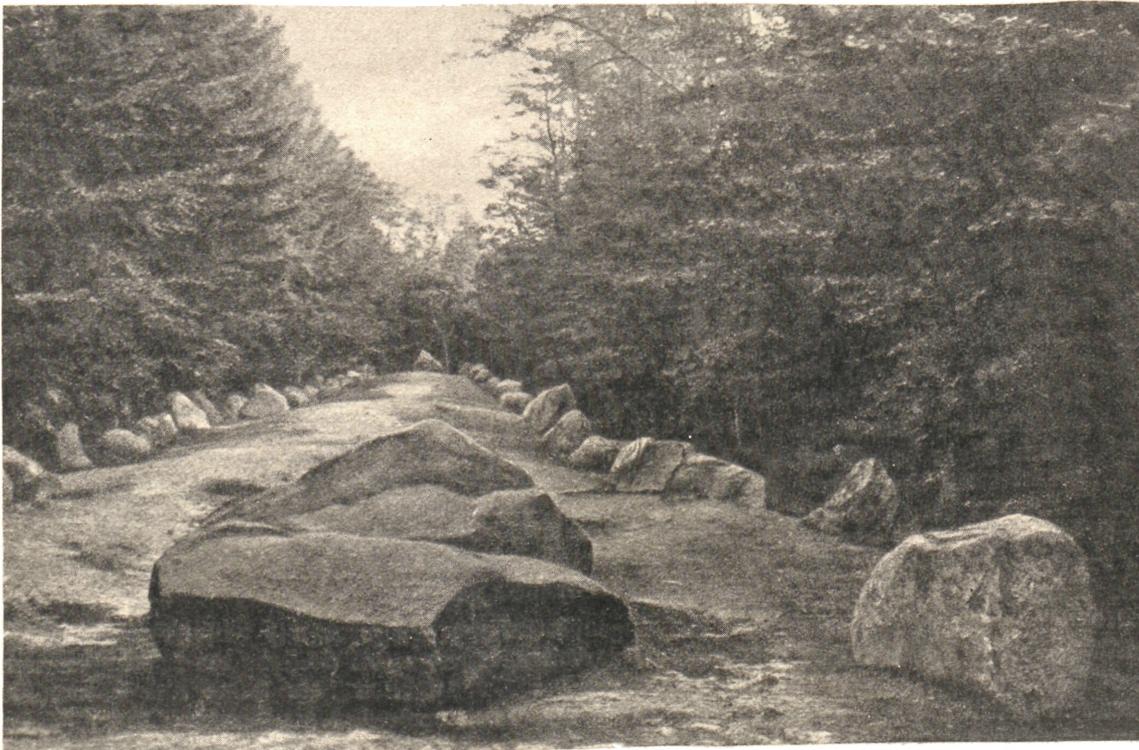
Fassen wir zum Schluß die Forderungen zusammen, die an die Geschichtswissenschaft und an den Geschichtslehrer gestellt werden:

1. Die Aufgabe der Geschichtswissenschaft ist die Erarbeitung eines artgemäßen, der nationalsozialistischen Weltanschauung entsprechenden Geschichtsbildes.
2. Vom Geschichtslehrer wird verlangt, daß er in seiner Ausbildungszeit ein gründliches Wissen sich verschafft.
3. Im Unterricht steht nicht die Wissenschaft, sondern die nationalpolitische Erziehung im Vordergrund. Der Lehrer muß es insofern verstehen, den Ballast seines Rüstzeugs von der Schule fernzuhalten und die Geschichte, die er lehrt, in unmittelbare Beziehung zum Leben unseres Volkes zu bringen, so daß der Schüler merkt: das ist etwas, was dich selbst genau so angeht, wie jeden andern Volksgenossen.

Die Aufgabe ist nicht leicht, sie muß aber gelöst werden, wenn wir einen Erfolg in nationalpolitischer Hinsicht erzielen wollen. Die Geschichte ist für uns im Unterricht nicht Wissenschaft, sie muß vielmehr Leben sein. Unsere Arbeit muß mit dazu beitragen, das Leben unseres Volkes zu sichern und seine Entwicklung für die Zukunft zu gewährleisten.

Das deutsche Schicksal wollen wir erleben!

*



Waldsee „Bräutigam“
in der Ahlhorner Heide

das Schicksal der weißen Völker aufzuzeigen; in die Zukunft weisend, sind die Aufgaben der weißen Völker zu umreißen.

Die Behandlung der Weimarer Zeit hat ebenfalls auszugehen von der Geschichte des Vorkrieges, hat das gesamte Volk in seinen Blickpunkt zu nehmen und zu zeigen, wie das 1918 führerlos werdende Deutschland innerlich zerrissen wird und der Gefahr eines inneren und äußeren Zusammenbruchs fast unterliegt. Es muß vollkommen klar werden, daß angesichts des Chaos, das droht, alle tragenden Werte unserer bisherigen Kultur ihre Kraft verlieren und ein ganzes Volk zurückgeführt wird zu den Urkräften, aus denen einst dieses Volk entstand und von denen es lebte. An der Aufgabe, die Führung zu übernehmen und das Volk aus diesem Chaos herauszuführen, müssen alle Männer und alle Ereignisse der Weimarer Zeit gewertet werden. Wir werden die zerstörenden und die hindaltenden Kräfte und die eine einzige, die aufbauend und revolutionierend gewirkt hat, mit aller Klarheit unseren Schülern vor Augen führen. Sie sollen daran die Gefahren erkennen, denen wir entgangen sind, und sie sollen die Größe des Werkes von Adolf Hitler gerade an dem Gegensatz ermessen.

Die Geschichte unserer Bewegung hat auszugehen von den Anfängen, die in früherer Zeit für den Nationalsozialismus vorbereitend gewirkt haben. Sie hat mit aller Klarheit zu unterstreichen, daß alle früheren Bestrebungen sich klären und ihre Vollendung finden in der gewaltigen Persönlichkeit des Führers. Wir haben das Wunder der Persönlichkeit unserer Jugend eindrucksvoll vor Augen zu stellen. Hier ist es, wo die „ratio“ aufhört und das Schicksal unmittelbar zu uns spricht. Wir haben weiter das Wort des Führers zu unterstreichen, daß nur die Ideen geschichtlich wirksam werden, die mit hartem Willen zur Tat umgesetzt werden, und daß jede Idee so stark ist, als Menschen dafür bereit sind zu sterben. Hier finden wir den Weg von der Idee zur Tat, vom Volk zum Staat, der ja letzten Endes geformtes Volk ist.

Diese drei Gebiete sind in der Behandlung der Nachkriegszeit stets im Auge zu behalten, auch wenn man die Ereignisse chronologisch folgen läßt. Es ist das vorzuziehen, weil die Jugend dann das Aufeinanderwirken der arbeitenden Kräfte deutlicher sieht. Der Zeitfolge nach gesehen, lassen sich in der Geschichte des Nachkriegsdeutschlands vier Perioden unterscheiden:

1. Die Zeit von 1918—1923, in der das deutsche Volk um seinen Bestand kämpft,

2. die Zeit von 1923—1930, in der das deutsche Volk unter der Herrschaft des Weltkapitals zu einer Ausbeutungskolonie zu werden droht und dem vollkommenen inneren und äußeren Verfall zusteuert,
3. die Zeit von 1930—1933, in der der Entscheidungskampf um die Führung in Deutschland ausgefochten wird,
4. die Zeit nach 1933, in der der Nationalsozialismus die Führung in Deutschland übernimmt.

In jeder Zeit ist die Geschichte des deutschen Volkes als eines ganzen Körpers zu sehen, stets heißt die Frage: Wie geht es seinen einzelnen Volksschichten, den Bauern, den Bürgern, den Arbeitern; welches sind die politischen Führer, welches sind die geistigen Führer und welche Ziele werden von ihnen verfolgt? Stets hat der Blick hinüberzugehen über die staatlichen Grenzen und das Schicksal der Volksgenossen jenseits dieser Grenzen mit zu verfolgen. Dabei ist eins stark zu unterstreichen: das Schicksal dieser Deutschen hängt aufs engste mit dem in der Heimat zusammen. Der Nationalsozialismus gibt auch ihnen den notwendigen inneren und eines Tages auch äußeren Halt, dessen sie bedürfen.

Am Schluß seiner Ausführungen gedachte der Redner des Schicksals der schwer leidenden Volksgenossen im Memelland.

*

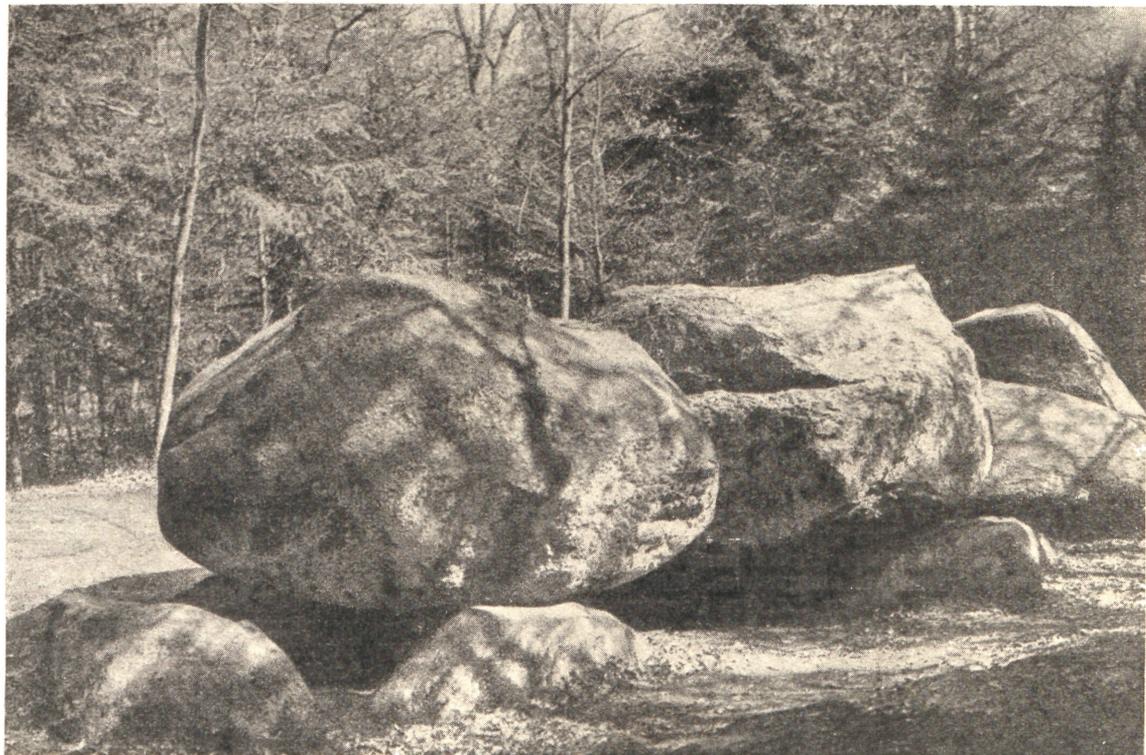
Nach Beendigung der Vorträge versammelten sich die Sachbearbeiter für Geschichte unter dem Vorsitz von Parteigenossen Edelmann zu einer Aussprache. Parteigenosse Edelmann machte zunächst bekannt, daß die historische Zeitschrift „Vergangenheit und Gegenwart“ von jetzt ab in enger Verbindung mit dem Sachgebiet Geschichte des NSWB. erscheinen werde. Er bat die Sachbearbeiter, unter der gesamten Lehrerschaft für die Mitarbeit an der Zeitschrift zu werben. Gerade solche Gedanken, die vom Schulbetrieb kommen, seien für die Veröffentlichung erwünscht.

Die Tagung — so führte er weiter aus — habe unbestreitbar mit einem Erfolg geendet. Sie werde auch dazu dienen, eine Tradition zu schaffen, an die man künftig bei den alljährlichen Tagungen anknüpfen könne.

Notwendig sei die Mitarbeit innerhalb der Gaue. Auf eine Anregung aus dem Kreise der Sachbearbeiter, er möge den einzelnen Gauen Material übermitteln, das geeignet sei, auch in die kleinsten Arbeitsgemeinschaften der Städte und des Landes hineingetragen zu werden, versprach Parteigenosse Edelmann, Richtlinien für die Arbeit in den Gauen herauszubringen.

* * *

Der „Braubwagen“
in der Ahlhorner Heide



Den Abschluß der Geschichtslehrtagung bildete ein

Tagesausflug ins Oldenburger Land,

hauptsächlich zur Besichtigung der Großsteingräber aus frühgermanischer Zeit.

Unter der Leitung des Museumsdirektors Michaelson-Oldenburg ging die Fahrt vorbei am Stedinger Land durch die Industriestadt Delmenhorst und dann auf der alten, auch heute noch verkehrsreichen Handelsstraße, die von Hamburg über Bremen nach Holland auf dem hohen Geestrücken entlangführt, nach Wildeshausen im Tal der Hunte. Das diluviale Hügelland, durch das wir fahren, erinnerte mit seinen meist bewaldeten Rücken an ostpreussische Landschaften. Dann änderte sich das Bild, wir kamen in die eigentliche Heide, zunächst zu weiten Gräberfeldern aus der Bronzezeit, die noch der Erforschung harren, und dann ging es zu der Grabung bei Kleinenkneten, wo wir ein freigelegtes Hümengrab besichtigten. Erstaunlich ist die gewaltige Anlage: Um die aus riesigen Steinblöcken gebildete Grabkammer, deren lichter Raum 8 Meter lang und 1,80 bis 2,60 Meter breit ist, führt eine Steinmauer aus nicht weniger großen Findlingen, die in einem Rechteck von 52 Meter Länge und 6—7 Meter Breite aufgerichtet sind. Deutlich zu erkennen ist die Aufstellung der Steine mit der glatten Seite nach außen, sichtbar sind auch die Reste der auf der Außenseite glatten Trockenmauerung zwischen den Blöcken. Hierdurch wird die Ansicht gestützt, daß der Innenraum bestimmt keine Kulkhalle, kein germanisches Gotteshaus gewesen ist. Einen Innen-,raum — das ist die heute herrschende Annahme — hat es hier überhaupt nicht gegeben, vielmehr müssen wir uns zwischen der Steinumwallung einen Erddamm denken mit einer Böschung nach außen. Die ganze Anlage wird als Sippengrab gedeutet. — Was muß das für eine Arbeit gewesen sein, diese riesigen Findlinge — im ganzen 80 bei diesem einen Grab — von denen jeder über 2 Meter hoch ist, zusammenzuschleppen! Die ganze Sippe, vielleicht sogar mit Unterstützung der benachbarten Stammesgenossen, muß jahrelang gearbeitet haben an diesem Werk, das dafür auch für die Ewigkeit bestimmt erscheint.

Bücherschau

Otto Maier-Verlag, Ravensburg:

Werkbuch für Mädchen. Von Ruth Zechlin. 186 S. Geb. 0,50 RM, kart. 4,50 RM.

Das Buch „Werkbuch für Mädchen“ von Ruth Zechlin ist gut. Gibt umfassende Anleitung für Handarbeit und Wertunterricht. Für die Volksschule kommt es allerdings nur für die 1. und 2. Klasse in Frage.

Gertrud Friedrichs.

Alwin Fröhlich-Verlag, Leipzig:

Wasser-Rettung. Von Obermedizinalrat Dr. Alb. Reck. 96 S. 0,75 RM.

Das Büchlein, von einem erfahrenen Rettungsschwimmer und Sportarzt zusammengestellt, bringt in leicht faßlicher Darstellung alles, was der Schwimmlehrer, der Rettungsschwimmer und der Rothelfer über die Rettung eines Mitmenschen vom „nassen Tod“ wissen sollte. In Frage und Antwort sind die physiologischen Grundlagen der Rettungslehre, das praktische Verhalten des Retters im Wasser, bei der Wiederbelebung und der Bedienung der gebräuchlichsten Rettungsapparate dargestellt. Durch zahlreiche Abbildungen ist jede Maßnahme und jeder Handgriff klar veranschaulicht. Allen Schwimmlehrern kann die Anschaffung des preiswerten Büchleins zur Bervollkommnung ihrer eigenen Kenntnisse und Fertigkeiten sowie als Hilfsbuch für den Unterricht in der Wasser-Rettung wärmstens empfohlen werden.

Fritz Bokfi.

Ferdinand Hirt, Breslau:

Deutschlands Zusammenbruch und Freiheitskampf 1918/1935. Von Martin Krowow. 292 S. Geb. 3,85 RM, geb. 4,75 RM.

Das Buch beginnt mit einer eingehenden Darstellung der Ursachen und Hintergründe, die zum Zusammenbruch von 1918 geführt haben. Die Zerstückung des deutschen Volkes durch Marxismus, Zentrum und Dudentum wird einwandfrei nachgewiesen. Von der Revolte von 1918, die die Verteidigungskraft des deutschen Frontheeres untergraben hat, führt dann eine gerade Linie zu den unerhörten Waffenstillstandsbedingungen und zu dem schmachvollen Gewaltfrieden von Versailles, dessen Ziel der politische, wirtschaftliche und moralische Tod des deutschen Volkes ist. In einem besonderen Kapitel „Das deutsche Volk unter der Herrschaft artfremder Mächte“, wird das Treiben der unheilvollen Gewalt aufgedeckt, die das deutsche Volk in einer vierzehnjährigen Miß-

Ueberwältigung ist der Anblick der riesigen Totenmale, von denen es in Oldenburg 65 gibt und deren größtes, der Bisbecker „Bräutigam“, in der Althorner Heide, in seiner Gesamtanlage — bei 8 bis 9 Meter Breite — sogar eine Länge von 108 Metern aufweist. Die Umfassungsmauern sind — wie bei den beiden genannten Gräbern — rechteckig angeordnet, teilweise zeigt die Steinsetzung auch ovale Form, oder wir finden — wie beim Brautwagen — nur eine aus gigantischen Blöcken bestehende Totenkammer ohne jede Umwallung.

Früher glaubte man in diesen Gebilden Reste alter Kulkhallen zu sehen und da man sich diese Kulkhallen nur in heiligen Hainen vorstellen konnte, wurden um die Heidegräber — eine falsche Denkmalspflege! — Wälder gepflanzt. Vielleicht kommt man später dazu, den Wald wieder zu entfernen, um so den Hümengräbern auf der Heide ihr früher sicher noch eindrucksvolleres Aussehen zurückzugeben.

Bevor wir uns zur Rückfahrt nach Bremen rüsteten, wurde uns in Cloppenburg das dortige Heimatmuseum gezeigt. Das ganze — ziemlich neue — Realgymnasium mit seinen weiten Fluren ist mit einer fast unheimlichen Menge von Alttertümern, vorgeschichtlichen Funden, Möbeln und Geräten aus Bauernhäusern, Heiligenfiguren und Altarresten aus Kirchen, angefüllt, die alle offen aufgestellt sind. Ich wußte nicht, ob ich mehr über den Sammelfleiß staunen sollte oder über die pflegliche Behandlung dieser Kostbarkeiten durch die Schüler, denen alle Räume zugänglich sind.

Ein im Bau befindliches Museumsdorf, dessen Zierde, ein ganz wundervolles, aus riesigen Eichenbalken gefügtes altes Bauernhaus, schon fertig dasteht, soll später die ganze Sammlung aufnehmen.

*

Mit der Rückkehr nach Bremen war die Geschichtslehrtagung beendet. Es war eine an Eindrücken überreiche Fahrt, die ich im Auftrage des NSWB, Gau Ostpreußen, unternehmen durfte. Die mir gestellte Aufgabe wäre gelöst, wenn es mir durch diesen Bericht gelingen würde, die Fülle der Anregungen auch nur zu einem Teil an die Leser des „Ostpreussischen Erziehers“ weiterzugeben.

wirtschaft hart an den Abgrund geführt haben. Die deutsche Freiheitsbewegung unter Adolf Hitler wird zum Gewissen und Retter der Nation. Im abschließenden Kapitel findet der Aufstieg des Deutschen Reiches seit dem Siege des Nationalsozialismus eine sehr eingehende Darstellung und Würdigung.

Es ist dem Verfasser durchaus gelungen, die verwirrende Fülle der Ereignisse seit dem Weltkrieg durch geschickte Einordnung in große historische Sinnzusammenhänge in klarer und übersichtlicher Weise darzustellen. Es kommt ihm nicht auf die Einzelheiten, sondern auf die Betonung der großen historischen Linien an. Die Sprache des Buches, die das lebendige Empfinden des Verfassers überall mitleidigen läßt, zeichnet sich durch Klarheit und Einfachheit aus und hält das Interesse des Lesers von der ersten bis zur letzten Seite gefangen.

Im neuen Geschichtsunterricht werden die Ereignisse seit dem Weltkrieg einen bevorzugten Platz einnehmen. In dem Buch von Martin Krowow hat der Geschichtslehrer das Werk gefunden, das er der Darstellung dieser nicht leicht zu meistern den Zeitgeschichte mit gutem Gewissen zugrunde legen kann.

W. K o l o s k a.

Verlag Conrad Glaeser, Leipzig:

Die deutsche Weihnacht. Von Wolfgang Schreckenbach. Preis 1,50 RM. 31 S.

Der von dem Verfasser verfolgte Zweck, den Zuschauern eine deutsche Weihnacht im Sinne der Bortäter zu vermitteln, ist ihm nicht gelungen. Besonders die heiligen Drei Könige sind in ihrer sinnhaften Bedeutung für Kinder schwer zu erkennen. Die Verbindungen erscheinen oft stark gesucht. Die technische Durchführung erfordert erheblichen Aufwand. Eine Beschaffung für Schulklassen ist nicht zu empfehlen.

Eleonore Junker.

Sing und sprich mit Teleanto-Technik. Von Kurt Brache. 88 S. 1934.

Zu beziehen durch den Verfasser.

Brache zeigt einen guten Weg. Ich selbst habe dieses Buch für die Schulen der Stadt Königsberg vorgeschlagen. Jedem wird diese Behandlung etwas geben. Gewiß gibt es auch andere Wege, aber wir finden kaum solche guten und verständlichen Darstellungen. Bei genauer Beachtung werden bei Schülern und Lehrern die Stimm- und Sprachfehler fast gänzlich verschwinden.

K o n r a d O p i g.

Verlag Ernst Wunderlich, Leipzig.

Kindertümliche Faustskizzen für den naturf. Unterricht. 3,60 RM.

Heft 1 „Tierwelt und Mineralien“ bringt auf 35, Heft 2 „Pflanzenwelt“ auf 42 Tafeln gute, übersichtliche, leicht auszuführende Skizzen aus dem Gesamtgebiet des naturf. Unterrichts. Die Darstellung ist so einfach gehalten, daß auch der wenig geübte Zeichner hier reiche Anregung für eine wertvolle Ausgestaltung des Naturkundeunterrichts findet; bei schwierigeren Formen wird durch Hilfszeichnungen die Entstehung des Bildes erläutert. Eine ganz kurze, aber inhaltlich ausgezeichnete Einführung gibt über Anwendung und Ausführung der Faustskizze im Unterricht hinreichende Ratschläge.

Bei der Auswahl der Skizzen tritt die ökologische Betrachtungsweise (die Richtung Schmeil) stark in den Vordergrund, während das erbmäßig Gegebene des Stoffes nur wenig Berücksichtigung findet. Die Entstehungsgeschichte der angebauten Möhre z. B. (Heft 2, Taf. 5 u. 6) müßte dementsprechend wesentlich abgeändert werden, um unterrichtlich verwertbar zu sein. Vererbungslehre, Rassenkunde und Rassenhygiene gelangen überhaupt nicht zur Darstellung, ein fühlbarer Mangel, der sich bei den sonst vorzüglichen Heften sehr bemerkbar macht. Dr. Neuhoff.

Fränkische Verlagshandlung, Stuttgart.

Der deutsche Wald und seine Vögel. Von Dr. Kurt Floerke. 61 S. 16 Tafeln. 1,50 RM.

Das Büchlein bringt auf 59 Seiten Text eine Uebersicht über die Vögel des deutschen Waldes und ihre Lebensgewohnheiten, verschiedentlich, um den Stoff für einen größeren Leserkreis interessant zu machen, unter Heranziehung nicht genügend bewiesener Hypothesen (Schußfarbe von Gefieder und Nest, Eierfarbe der Höhlenbrüter, Entwicklung von Freinistern aus Höhlenbrütern usw.). Die 16 farbigen Tafeln mit 65 Vogelbildern, von Kurt Bessinger gemalt, sind weder in der Auswahl noch in der Farbengebung gelungen, jedoch läßt sich bei dem geringen Preis von 1,50 RM kaum mehr erwarten. Dr. Neuhoff.

Verlag Ernst Wunderlich, Leipzig.

Zeichenskizzen zum deutschen Geschichtsunterricht. 1. Band. Von Arno Gürtler. 54 S. Geb. 4,00 RM.

In einer einleitenden Darstellung wird in Kürze über den Wert und die Technik des Skizzierens im Geschichtsunterricht gesprochen. Nach einem chronologischen und einem sachlichen Inhaltsverzeichnis folgen kartographische und bildhafte Skizzen mit erläuterndem Text zur deutschen Geschichte von der germanischen Vorgeschichte bis zum Jahre 1500.

Das Buch könnte man ein Geschichtsbuch in Bildern nennen. Gerade der Geschichtsunterricht verfällt nur zu leicht in den Fehler, sich vorwiegend an das Ohr des Schülers zu wenden. Das unerwünschte Ergebnis sind oft unklare oder gar falsche Vorstellungen. Die Zeichenskizzen von Gürtler sind ein brauchbares Gegenmittel für eine solche einseitige Geschichtsbehandlung. Sie geben auch dem zeichnerisch wenig geübten Lehrer die Möglichkeit, auch den visuell veranlagten Schülern gerecht zu werden, indem der Geschichtssinn ausgiebig in den Dienst der geschichtlichen Erziehung gestellt wird. W. Koloska.

Umschau

Der Gau Groß-Berlin hatte als Auftakt für die Woche des deutschen Buches zu einem großen Empfang im Kaiserhof in Berlin eingeladen, an dem etwa 1000 Personen teilnahmen. Darunter Vertreter aller Ministerien, der Parteiorganisationen, des Arbeitsdienstes, des NS-Lehrerbundes, Kraft durch Freude, der Wehrmacht usw.

Als Vertreter des Reichspropagandaministeriums sprach der Vizepräsident der Reichschrifttumskammer, Ministerialrat Dr. Wischmann, als Vertreter des Reichserziehungsministers Dr. Rust und zugleich für die Hitlerjugend, Ministerialrat Dr. Wadel, und als Vertreter des NS-Lehrerbundes und zugleich der Stadt Berlin, Stadtschulrat Meinshausen, für den Gau Groß-Berlin Verlagsbuchhändler Langenscheidt.

Bemerkenswert waren folgende Ausführungen, die der Gaubeauftragte, Verlagsbuchhändler Hermann Hillger, namens des Buchhandels über die Zusammenarbeit des deutschen Erziehers mit dem Buchhandel machte:

„Bei unserer heutigen Zukunft haben wir nun unsere Einladungen ganz besonders gerichtet an den Stand, der ohne das Buch gar nicht denkbar wäre. Wir haben die große Freude, viele Hunderte von Erziehern, von der Universität bis zur Volksschule, deren Leiter und Schulleiter hier zu begrüßen.“

Das Buchgewerbe reicht dem Erzieherstande die Hand. Wir arbeiten ja gemeinsam mit dem gleichen Ziel: Aufbau des deutschen Volkes auf der Grundlage unserer Ahnen.

Unser Führer Adolf Hitler hat bei seinen großen Reformwerken des deutschen Geisteslebens und der deutschen Wirtschaft das Buch nicht vergessen und so steht ganz Deutschland in einer großen Erziehungsbewegung. Keine der unzähligen Erziehungsstätten ist ohne Buch

Dürsche Buchhandlung, Leipzig.

Die oberen vier Rechenjahre. Von Kempinsky. 176 S.

Kempinsky ist ein alter Rechenmethodiker und Meister in diesem Fach.

Dem Rechenunterricht der Neuzeit werden zwei Aufgaben zugewiesen: 1. Er soll das Denken der jugendlichen Menschen fördern. 2. Er soll die für das praktische Leben nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten dem Schüler übermitteln. Ziel des Rechenunterrichts ist: Der Schüler soll fähig und gewillt werden, seine Erfahrungen auch mittels der Zahl zu durchdringen. Um dieses Ziel zu erreichen, wird für die Behandlung des Rechenstoffes gefordert: a) Anschauliche Einführung in das Verständnis, b) Übung bis zur Geläufigkeit, c) Anwendung auf das praktische Leben.

Allen aufgezählten Forderungen kommt Kempinsky voll und ganz nach. Zunächst zeigt er in seinem Buch, wie Rechenfertigkeit froh und sicher zu schaffen ist. Sodann leitet er an, wie das Sachrechnen lebensnah, den Schüler auf Heimat und Volk weisend, zu gestalten ist.

Das Werk zählt zu den guten methodischen Neuerscheinungen und kann den Lehrerbibliotheken zur Anschaffung empfohlen werden.

F. Schiemann.

Verlag Ernst Wunderlich, Leipzig.

Die Staaten als Lebewesen. (Geopolitisches Skizzenbuch.) Von Karl Springenschmid. 64 S. 4,40 RM, geb. 5,40.

Das geopolitische Skizzenbuch von Springenschmid „Die Staaten als Lebewesen“ ist eine Großtat auf dem Gebiet der zeichnerischen Darstellung der Geopolitik. Sp. bringt die so wichtigen Raumfragen auf die möglichst einfache Formel in Gestalt einer klaren, leicht verständlichen und daher einprägsamen Skizze. Besonders eingehend wird die geopolitische Lage Deutschlands und Mitteleuropas behandelt. Im Anschluß daran werden die Lebensvorgänge der anderen Staaten zeichnerisch dargestellt.

Das geopolitische Skizzenbuch bildet für den Lehrer die Grundlage eines Erdkundeunterrichtes, wie ihn die Gegenwart erfordert, und ist geeignet, zu geopolitischem Denken zu erziehen. M. Scharlisbe.

Verlag Ernst Wunderlich, Leipzig.

Deutschland und seine Nachbarn. (Geopolitische Bildreihe.) 54 S. 2,80 RM.

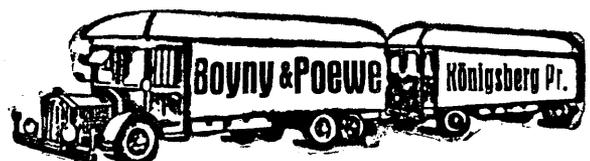
Springenschmids geopolitische Bilderreihe „Deutschland und seine Nachbarn“ ist ein Geschichtsatlas, der eindrucksvoll und klar Deutschlands Kampf um seinen Lebensraum von den Anfängen deutscher Geschichte bis in die Gegenwart darstellt. Bei der Darstellung der gegenwärtigen Verhältnisse zeigt der Verfasser besonders, wie Deutschland als Volk ohne Raum in seinem Daseinskampfe unter dem Fluche des Versailler Diktates steht.

Springenschmid verliert sich dabei nicht in Einzelheiten, sondern umreißt scharf die großen politischen und geopolitischen (seine Zentrallage in Europa) Tatsachen, die Deutschlands Schicksal bestimmen.

Das Werk wird dem Geschichtslehrer wertvolle Dienste leisten bei der großen Aufgabe dieses Unterrichtsfaches, der Jugend die Leistungen des deutschen Volkes in der Vergangenheit und seine große weltpolitische Aufgabe in der Gegenwart zum Verständnis zu bringen.

M. Scharlisbe.

Darüber hinaus will aber jede Bildungsarbeit, daß der Schüler sich selbst weiter treibt. Welch anderes Mittel gäbe es da, als das Buch! Der deutsche Buchhandel erkennt die ungeheure Verantwortung, die ihm vom Schicksal und vom deutschen Volke auferlegt ist. Er fühlt sich als Treuhänder unvergänglicher Geisteskräfte, denen kein Volk der Erde Gleiches zur Seite stellen kann. Deutsche Arbeit, deutsches Gemüt, deutsche Weisheit und deutscher Wille: das sind die Gebiete, denen der Buchhandel in Bewahrung, Neuschöpfung und Ausfaat zu dienen hat. Er kann es nur, wenn der deutsche Erzieher ihm rückhaltlos zur Seite steht. Bescheiden und stolz fügt sich deshalb der Buchhandel in die Reihen der deutschen Erzieher ein, mit der Bitte um Hilfe auf seinem Arbeitsfelde, mit dem Versprechen treuen Beistandes allen, die ehrlich an deutscher Zukunft mitarbeiten. Erzieht die Jugend dazu, das Buch in jedem Sinne als eigen zu gewinnen: Schon das Kind, das die Volksschule verläßt, muß einen kleinen Buchbestand sein eigen wissen. Das wird die Sehnsucht zu steter Anteilnahme am deutschen Buchschaffen wachhalten.“



Kossenstr. 24 Tel. 31550/51

Wohnungsnachweis - Umzüge nach allen Orten und Richtungen mit Auto-Möbel-Lastzug oder per Bahn.

Hans-Schemm-Bücherei

(früher „Comenius-Bücherei“) in Leipzig S. 3, Schentendorffstr. 34.

Aus täglich bei uns einlaufenden Anfragen geht hervor, daß vielen Berufskameraden und Kameradinnen unsere Bücherei noch unbekannt ist. Aus diesem Grunde seien einige Tatsachen zur Beachtung mitgeteilt.

Die Hans-Schemm-Bücherei, die mit ihren rd. 350 000 Bänden die größte pädagogische Zentralbücherei der Welt darstellt, ist eine Kulturleistung der deutschen Erzieherchaft, die den Ruhm des deutschen Erziehers weit über die Grenzen Deutschlands und Europas hinausgetragen hat. Der Zweck dieser Bücherei besteht darin, den deutschen Erzieher bei seiner verantwortungsvollen Arbeit wirksam zu unterstützen. Diese Unterstützung vollzieht sich nicht nur in der Ausleihe fast des gesamten deutschen und eines erheblichen Teiles des ausländischen pädagogischen Schrifttums, sondern auch in der Beratung bei der Bearbeitung pädagogischer Aufgaben und in der Anfertigung von Literaturzusammenstellungen.

Die Bücherei ist eine Einrichtung des NSLB, von dem sie auch wirtschaftlich getragen wird. Entsprechend der Erziehungsgrundhaltung des Nationalsozialismus legt sie den größten Wert auf die Bereitstellung derjenigen Literatur, die den Neuaufbau unserer deutschen Erziehung auf rassistisch-volkhafter Grundlage nachhaltig unterstützt.

Die Ausleihe der Bücher erfolgt an Mitglieder des NSLB, bei Erstattung der Versandkosten unentgeltlich. Zum leichteren Zurechtfinden in unseren Beständen dienen die von uns jährlich herausgegebenen Neuerwerbungsverzeichnisse, die wir zum Selbstkostenpreis von 1,— RM. und Porto abgeben.

Jeder Berufskamerad und jede Berufskameradin sollte sich dieser in ihrer Art einzig dastehenden Einrichtung des NSLB durch häufiges kostenloses Entleihen bedienen.

Die Leitung der Hans-Schemm-Bücherei,
Leipzig S. 3, Schentendorffstr. 34.

Aus dem Bundesleben

Befehlsausgabe!

Aufruf an die ostpreussische Jugend

Wir ringen heute um die Neugestaltung einer nationalsozialistischen, volksverbundenen Kultur. Kulturarbeit ist nicht Vorrecht einer kleinen Schicht, sondern Aufgabe des ganzen Volkes. Der Einsatz der Jugend wird hier entscheidend sein. Die Kulturgemeinde der Jugend will die Voraussetzungen einer aktiven Kulturarbeit in Stadt und Land schaffen. Je stärker ihre Mitgliederzahl ist, um so größer wird der Erfolg sein. Ostpreussische Jungen und Mädchen, helft alle mit bei diesem Aufbauwerk! Die Jugend erkämpft sich:

Theater und Film,
Wort und Lied,
Bild und Buch.

Sie gestaltet selbst ihre

Feste und Feiern.

Tretet ein in die

Kulturgemeinde der Jugend!

Früher: Jugendgruppe der NS-Kulturgemeinde.

Heil Hitler!

Die Kulturgemeinde der Jugend
Gau Ostpreußen.
gez. Noack.

Das Amt für Erzieher
Gau Ostpreußen.
gez. Raab.

Jahresbeitrag 0,20 RM. Dafür erhalten die Jugendlichen wesentliche Vergünstigungen in Theatern, Filmen und kulturellen Veranstaltungen gegen Vorzeigen des Mitgliedsausweises. Anmeldungen und nähere Bedingungen über Vergünstigungen bei der jeweiligen Geschäftsstelle des Ortsverbandes der NS-Kulturgemeinde oder in der NS- bzw. BDM-Dienststelle.

Was jedes NSLB-Mitglied wissen muß.

1. Beginn der Mitgliedschaft:

Jeder Berufskamerad (in) darf sich erst dann als Mitglied fühlen, wenn er eine von der Reichsamtseitung des NS-Lehrerbundes ausgestellte Mitgliedskarte erhalten hat. Bis dahin ist er Mitgliedsanwärter.

Der Tag des Eintritts wird ausschließlich von der Reichsamtseitung bestimmt und auf der Mitgliedskarte vermerkt. Der Tag der Anmeldung gilt daher nicht als Eintrittstag.

2. Berichtigung der Mitgliedskarte:

Es ist jedem Mitglied unterlagt, irgendwelche Änderungen auf der Mitgliedskarte vorzunehmen. Falsch geschriebener Name und Anschriftsänderung sind der zuständigen Ortsgruppe zur Berichtigung einzureichen.

Familien-Forschung

Karl Ritter.

Wer von den Kameraden des NS-Lehrerbundes kann mir Auskunft über den Bahnwärter Johann Ritter, zuletzt wohnhaft und gestorben in Altaleika, Kr. Allenstein, und dessen Vater (wahrscheinlich ein Förster in der Osteroder Gegend, aber nicht sicher!) geben. Alle Angaben unter Erstattung der Unkosten an

Lehrer Karl Ritter,
Raglass, Kreis Schlawe, Pommern.

Reichsfender Königsberg

Nachstehend geben wir das Rundfunkprogramm in der Woche vom 3. bis 9. November 1935 bekannt:

Montag, 4. 11., 10.15 Uhr: Stunde für die Grundschule. Martinsgänse. Eine heitere Hörfolge von Max Bialluch. Spielleitung: Alfred Schulz-Escher.

Dienstag, 5. 11., 10.15 Uhr: (aus Stuttgart): Schulfunkstunde. Aus Grenz- und Ausland. Deutsch-Ostafrikanisches Schicksal. Hörspiel von A. Rieth.

Mittwoch, 6. 11., 10.15 Uhr: (aus Danzig): Deutsche Dichtung und Musik. Die heimliche Flötenstunde (Friedrich II. und Quanz). Hörspiel von Hans Berner.

Donnerstag, 7. 11., 9.00 Uhr: (aus Danzig): Französischer Schulfunk für die Mittelstufe. Industries sur la voie publique Georgette le Page — Studienrat Dr. Hans Plate. 10.15 Uhr: (vom Reichsfender): Volksliedlingen.

Freitag, 8. 11., 9.00 Uhr: Aus Ostpreußens Aufbauarbeit. Keiner darf hungern oder frieren. Funkbericht aus der Arbeit der NSLB. Leitung: Alfred Koch.

10.15 Uhr: (aus Berlin): Volk an der Arbeit. Ein Jahr Geseß zur Ordnung der nationalen Arbeit. Hörfolge von F. Sottke.

Das von der Reichsamtseitung festgesetzte Eintrittsdatum ist endgültig und darf auf keinen Fall geändert werden, auch nicht von Dienststellen.

Jede eigenmächtige Eintragung oder Änderung durch einzelne Mitglieder ist verboten.

3. Verlust der Mitgliedskarte:

Gerät eine Mitgliedskarte in Verlust, so ist bei der zuständigen Ortsgruppe Sperrungsantrag zu stellen. Ausfertigung einer Zweitschrift kann gegen Zahlung einer Gebühr von 1,— RM. beantragt werden.

4. An- und Abmeldung bei Wohnungsänderung:

Jedes Mitglied ist verpflichtet, seinen Wohnungswechsel umgehend seinem Ortsgruppenamtsleiter anzuzeigen.

Zieht ein Mitglied aus dem Bereich der Ortsgruppe fort, so hat es sich bei der alten Ortsgruppe umgehend ab- und bei der neuen Ortsgruppe sofort anzumelden.

5. Beitragshöhe:

Maßgebend für die Beitragshöhe ist die Höhe des Einkommens. Das Mitglied, das ein Nettogehalt bis zu 125,— RM. einschließlich bezieht, gehört zu den Halbzählern. Mitglieder mit einem Nettogehalt über 150,— RM. sind Vollzahler. Jedoch sind die Pensionäre stets Halbzahler. Kindergärtnerinnen und Mitglieder mit einem Nettogehalt unter 50,— RM. sind Teilzahler. Demnach zahlen die Mitglieder monatlich folgende Beiträge:

a) Vollzahler	2,60 RM.
b) Halbzahler	1,35 RM.
c) Teilzahler	0,60 RM.
d) Wehrmacht	0,25 RM.

Unter Wehrmachtangehörigen sind die Mitglieder zu verstehen, die als Freiwillige oder auf Grund des Wehrgesetzes dienen und aus ihrem Gehaltsbezug keine Dienstbezüge erhalten.

Der Mitgliedsbeitrag ist an jedem 1. eines Monats für den laufenden Monat zahlbar und eine Bringschuld.

Bei Fortzug ist der Beitrag für den laufenden Monat noch bei der alten Ortsgruppe zu zahlen; rückständiger Beitrag ist bei der neuen Ortsgruppe zu zahlen.

Tritt ein Mitglied aus, so hat es den Beitrag für den Austrittsmonat noch zu zahlen.

Wer drei Monate mit seiner Beitragszahlung im Rückstand ist, scheidet sich automatisch aus dem NSLB aus.

Diese Anordnung tritt mit sofortiger Wirkung in Kraft.

Königsberg Pr., den 00. Oktober 1935.

gez.

Bestalozzistiftung für den Gau Ostpreußen (R. B. — Milde Stiftung).

In einzelnen Kreisen sind die Sachbearbeiter für die Bestalozzistiftung noch nicht ernannt. Ich bitte, dies bis zum 20. d. M. nachzuholen.

Der ehemalige Bestalozzverein für die Provinz Ostpreußen trägt seit dem 6. Oktober v. J. die Bezeichnung „Bestalozzistiftung für den Gau Ostpreußen (R. B. — Milde Stiftung).“

Das Postcheckamt hat dem Vorstand mitgeteilt, daß es künftighin nur solche Beträge zur Gutschrift bringen wird, die unter der neuen Bezeichnung auf Postcheckkonto Nr. 2607 eingezahlt werden. Ich bitte, das bei der Ueberweisung von Geldsendungen beachten zu wollen.

Auskunft in allen Rassenangelegenheiten gibt der Schatzmeister, Parteigenosse R. Wooster, Königsberg Pr., Korinthendamm 1.

denn der erzielte Gewinn wird ungekürzt zur Linderung der Not unter unseren Standeshinterbliebenen verwandt.

Bestellungen nimmt der Sachwalter für die geschäftlichen Unternehmungen, Parteigenosse E. Beguns, Königsberg Pr., Hindenburgstraße 52, entgegen.

Königsberg Pr., Albrechtstraße 7.

G. Flugmann, Gauwart.

Bundesanzeigen

Amt für Erzieher — NSLB. Pr. Enlau.

Ortsgruppe Pr. Enlau. Tagung am 4. November 1935, 16.30 Uhr, in Pr. Enlau (Pr. Enlauer Hof). 1. Vortrag: Die Befriedelung des Kreises Pr. Enlau (Fortsetzung). 2. Berichte über Sommerferienlager. 3. Erläuterungen zur Altstelschen Sippentafel. (Die Kollegen weden gebeten, sich Schreibmaterial mitzubringen.) 4. Organisationsstunde. 5. Kameradschaftsstunde.

Ortsgruppe Kreuzburg. Tagung am 8. November 1935, 16 Uhr, in Kreuzburg (Anfermann). 1. Vortrag: Rassenkunde im Unterricht. 2. Erläuterungen zur Altstelschen Sippentafel (s. Pr. Enlau). 3. Geschäftliches. 4. Kameradschaftliches Beisammensein (vom Reichsparteitag 1935).

Ortsgruppe Uderwangen, Tagung am 16. November 1935, 15 Uhr, in Uderwangen (Mau Nachf.). 1. Vortrag: Ostpreußen im Rahmen der nationalsozialistischen Ostpolitik. 2. Vortrag: Rassenpflege und Strafrecht. 3. Erläuterungen zur Altstelschen Sippentafel (Schreibmaterial mitbringen!). 4. Bundesamtliches. 5. Kameradschaftsstunde (Enngen).

Ortsgruppe Landsberg, Tagung am 16. November 1935, 15.30 Uhr, in Landsberg (Deutsches Haus). 1. Vortrag: Das Landtschuljahr. 2. Erläuterungen zur Altstelschen Sippentafel (Schreibmaterial mitbringen). 3. Bundesamtliches. 4. Kameradschaftsstunde.

Geschäftliches

Der unserer heutigen Auflage beiliegende Prospekt der Firma G. Danner, Mühlhausen i. Thür. bietet wertvolle Hinweise auf erlesenes Vortrags- und Aufführungsmaterial für Weihnachtsfeste. Wir weisen darauf hin.

für den Uniform

Redis
mit Pfannenspitze

Feinritz & Blandkertz-Berlin
Federmuster u. Aufklärungsschriften kostenlos

Den Kreisleitungen sind im September Bestell-Listen auf den von der Deutschen Vereinigung der Bestalozzvereine herausgegebenen Kalender „Natur und Kunst“ für 1936 zugegangen. Ich bitte die Kreisleitungen, dafür Sorge tragen zu wollen, daß der Kalender weiteste Verbreitung findet. Wer den geschäftlichen Unternehmungen der Bestalozzistiftung Interesse entgegenbringt, der hilft das W. S. W. fördern;

Weihnachtsfeier

„Wer etw. Schönes sucht, greife zu diesen Stücken. Sie sind echt kindertümlig“ (Schull. Inhalt) Dieses Stück, (Max u. Moritz, 9. Aufl.) ist ein Freudenquell u. wünsche ich ihm reifste Verbr. (Schull. Dstpr.) So u. ähnl. die Ur. über die Weihnachtsf. v. H. Schröder, d. in d. letzten 2 Jahren auch in Dstpr. viel Anhang fanden. Sende ohne Kaufzw. fr. z. Auf. Auf Wunsch Kredit. H. Schröder, Lehrer, Eckernförde.

Herrnstoffe

Sonderangebot solange Vorrat reicht. Garantie für reine Wolle, Edelwollgarnt, Pfeffer u. Salz nach engl. Char. Zahlungs-erleicht. ohne Aufgeld. Muster kostenlos. **Werner Schaller, Tuche Greiz** (Die Stadt der Stoffe)

Stoffe

für Herren u. Damen zu günstigen Zahlungsbedingungen liefert das in weit. Lehrerkreisen bestbekannte **Tuch-Versandhaus** speziell für Lehrer: **Albert Wisniewski** Berlin W 57 Potsdamer Str. 82 d Ford. Sie Muster m. Angabe über Verwendungszweck ein.

Schmalfilm-

Projektoren für Stumm- und Tonfilme, Epidiaskope, Bildbandgeräte, Lichtbildwände sowie sämtliches Material für den Lichtbildunterricht

liefert das Fachgeschäft Schattke

Abt. Kino / Projektion

Königsberg Pr., Vorstadt. Langgasse 74

Rieker SCHUHE

Erprobt im Dienst

und bewährt bei grossen Märschen hat sich durch guten Fersenschluß und kräftige, aber nicht zu schwere Bauart der Rieker Marschsiefel „Mars“: tadelloser Sitz, starke Kernsohlen, schnittige Wadenlinie. Vorrätig in solider Rahmenarbeit mit Lederfutter und steifem Schaft

BOOS
Am Kaiser-Wilhelm-Platz

Soennecken
„Tüßlein-Federn“
Eingetrag. Warenzeichen

Modelle kostenfrei Als „SUTTERLIN-FEDERN“ dürfen nur Soennecken-Federn verkauft werden **F. SOENNECKEN · BONN**

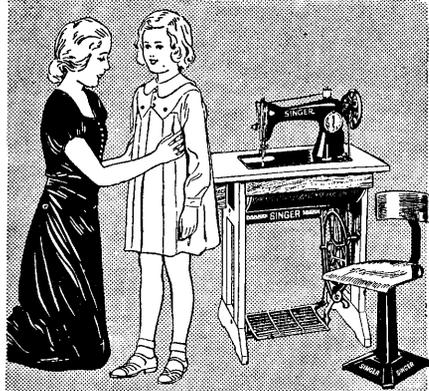
EISU Stahl- Betten Schlafzim. Kinderbetten. Holz- Stahlfeder-u. Auflegematr. an alle Teilszig. Katal. frei. Eisenmöbelfabrik Suhl/Th.



Kohlenkontor
am Nordbahnhof

Königsberg Pr. 9
Anruf Nr. 357 44

Zum Anfertigen der Kinderkleidung im elterlichen Hause
Zum Unterrichts im Maschinennähen in der Schule
die altbewährte SINGER



in ihrer neuesten Ausführung Nr. 201-mit waagerechtem umlaufendem Greifer-Nr. 88-Zentralspulen-Maschine beide mit knotenfreiem Stich vor- und rückwärtsnähend. **SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT** * Singer Kundendienst überall



Opfert für das Winterhilfswerk



Schule Nennwiese (Ostpreußen) 29. 11. 32
Ihre Weihnachtsspiele sind mir ja seit Jahren als **wertvoll** bekannt, darum bestelle ich das neue Werk ungepr. m. sämstl. Rollen u. Noten. **Einflässige Rosenort** (Ostpr.) 3. 12. 34 „Ihre Weihn.-Spiele sind wirtl. ganz vorzüglich.“ **Schule Kattun** (Ostpreußen) 27. 12. 34 „Ich bin glücklich, daß ich bei Ihnen „Alles für Deutschland“ bestellte. Die Kinder lernten mit großer Begeisterung. Der Besuch des Abends war außergewöhnlich stark und der Erfolg ein gewaltiger!“ Neu: „Wästel- und „Das Kind, das seine Mutter suchen ging“. Reichh. Auswahl! an klein. u. abendfüll. Stück. m. Reig. u. Lied. **Kurt Ludwig, Hamburg 20, Earpenbeckstraße Nr. 86**
Keine Nachnahme!

Für Advent

soeben erschienen: **Neue Advent-Feiern** (5 ausführl. Feiern m. Anspr., Ged., Lied., Reigen usw.) Preis zus. RM. 1,50 - **Kl. Aufführungen** 3. Adv.-Feiern (4 Vorpr., 3 Zwiesgespr., 8 Aufz., auch mit Reigen., Gesl. und Sprechch.) Preis zusammen RM. 1,50

Neue Weihnachtsfeiern

a) **Weihnachten im 3. Reich** (Weihnachts-Aufführ. m. Wechselgespr., Sprechch., Ged., Gesl., dram. Zwischenstücken, Lebend. Bildern, Reigen usw.) 1 RM. - b) **Der Weihnachtsstern** über Alt-Germaniens Wäldern (Weihnachts-Auff. f. 3. Reich) 1 RM. - c) **Die braune Uniform** (gemütl. Weihn.-Auff. f. Schul- u. Stillerjugend) 1 RM. - Außerdem neu: **12 Weihnachtsfeiern** (vollständ. Feiern mit Reden, Ged., Liedern, Vorträgen, Sprechch., Leb. Bildern und Hinweis auf Weihn.-Auff., ganz neu bearbeitet f. 3. Reich), 1,50 RM. **Du fröhliche** (Weihnachts-Gedichtsammlung neue Auflage, f. 3. Reich), 1,50 RM

Große Auswahl von Weihnachts-Aufführungen für jedes Alter.

Neuer Berliner Buchvertrieb
Berlin N 113, Schivelbeiner Straße 3

Gediegene
Möbel
in großer Auswahl
und Preiswürdigkeit
Genossenschaft des
Ostpr. Tischlerhandwerks
e. G. m. b. H.
Altft. Bergstraße 41-42

Bau- und Möbeltischlerei
von **Otto Plaumann** Tischlermeister
Hippelstraße 11
Sämtliche ins Fachschlagende
Arbeiten.

Alfred Turowski
Königsberg Pr., Bernsteinsstraße 9
Fernsprech-Anschluß 3 28 86
Der Photograph
für Ostpreußens Schulen

Erprobt - Bewährt ist die
„Zorpedo“
die geeignete Schreibmaschine des Lehrers
Generalvertreter für den Osten
Englich & Duag
Königsberg Pr., Gr. Schloßstraße 10

Weihnachtsspiele

Advents-, Hirten-, Dreikönigs-, Krippenspiele, Christvespern, Weihnachtsmärchen, Tänze, Reigen usw. Verlangen Sie eine unverbindl. Ansichtsendung und kostenlos den neuen Ratgeber „Feier - Fest - Spiel“ vom

Verlag **Arwed Strauch, Abt. Sortiment, Leipzig C 1**

Tausch!

Biete: ev. Lehrerstelle in Königsberg-Stadt.

Suche: 1. Lehrerstelle, Hauptlehrer- od. Org.-Stelle auf dem Lande, mögl. Reg.-Bez. Kbg.

Beding.: Gute Dienstwohnung, elektr. Licht, Chauff. Angeb. unter **M. K.** an die Anzeigenleitung Königsberg, Wrangelstr. 7

Evgl. Landlehrer, Anf. 40, u. seine Schwester Anf. 30, wünschen

Tausch = Heirat

Ang. unter **M 1** an die Anzeigenleitung Königsberg, Wrangelstr. 7

Selbsterstellung

v. 1a Streichinstrumenten aller Art, Runfto.Reparaturen, **Fontverbefferungen**, Bogen, Geis, Zuhör, ff. Saffen. 1a Gitarren, Lauten, Mandolinen usw. Katalog frei. Mäßige Preise. Monatsraten.
Theodor Berger, Geigenbauer.
Marktneutkirchen in Sachf. 25 c

»Kurhaus Rudczanny am Niedersee«

Die moderne Gaststätte in Masuren

Rudczanny, Fernruf 33

Das ganze Jahr geöffnet - Terrassen mit Seeblick
fließendes Wasser - Eis. Konditorei - Zentralheizung - Autopark - Garagen - Wassersport
Winter sportmöglichkeiten
Jnh. Max Horn - Ortelsburg

Brennstoff-Vertrieb G. m. b. H.

Kohlen

Ruf
34 211



Briketts

Ruf
34 211

Steind. Kirchenplatz 5

Stoffe

(reine Wolle) für Anzüge, Mäntel (Damen, Herren)
bes. auch **Lodensstoffe** billigt von
C. A. Hilbert, Eisenberg
Thür.
Angebote unverbindlich.

DEUTSCHE WK MOBEL
JOH. GUMBOLD
KÖNIGSBERG PR., MÜNZSTRASSE 25/26
das Haus der schönen Möbel
in allen Preislagen



Qualitätswaren zu kleinen Preisen

Immer das Neueste - Immer gut - immer preiswert.

Damen - Herren - und Kinder - Bekleidung
Stoffe, Wäsche, Trikotagen, Teppiche, Gardinen, Betten, Manufaktur- u. Modewaren

Königsberg, am Altstädt. Markt

Steinfurt Schulmöbel

sind neuzeitlich

Rheinwein Qualitätsweinbau!

1934er nat'ur rein.
Im Maß Liter RM 0,85 Werbekiste: 30 Stk. 7 Sorten RM 27,90. 3 Mon. Ziel.
Weingut Wirth, Wöllstein b. Bingen a. Rh.
Weißer: J. Wirth, Lehrer i. St.
Zähl! aud. größt. Weingut Rheinhellens

Von uns gekaupte Klaviere Harmoniums

liefern wir per Auto auch nach d. Provinz

J. A. Pfeifer

Das größte Pianofortehaus in Ostpreußen
Königsberg Pr., Vrd.-Roßgart. 46
neben der Stadthalle

Kamelhaarloden- u. Flauch-Mäntel

für Damen u. Herren
wasserdicht imprägn., n. Ihrem Maß, Sitz garant.
Kamelhaardecken Anzugstoffe
Daunen- und Steppdecken

Zahlbar in 6 Monatsraten, erste Rate 4 Wochen nach Empfang.
Katalog 3, Maßliste und Muster unverbindlich geg. Rücksendung

Lodenhaus Nürnberg

Berlin C 2, Spandauer Straße 19

Horn-Harmonium

von RM. 90,- an
Prämiiert mit nur goldenen Medaillen. Katal. direkt von
MAX HORN, Werdauer Orgel-Harm.-Fabrik Eisenberg (Thüringen)

Beleuchtungskörper

Elektr. Licht- u. Kraft-, Radio-Neuanlagen und Reparaturen
Elektrische Staubsauger, Koch-, Heiz- und Heilapparate
vorm. J. C. Schloesser
Tel 369 45, Königsberg, Knelph. Langg. 20

Brennstoffe
aus gedeckten Räumen
Carl Minuth & Co.
Friedmannstr. 29 Sackh. Mittelstr. 1/2a
Fernsprecher 33670

Herm. Schwerendt
Kohlen . Koks
Briketts . Holz
Beethovenstraße 55
Telefon 2 25 94